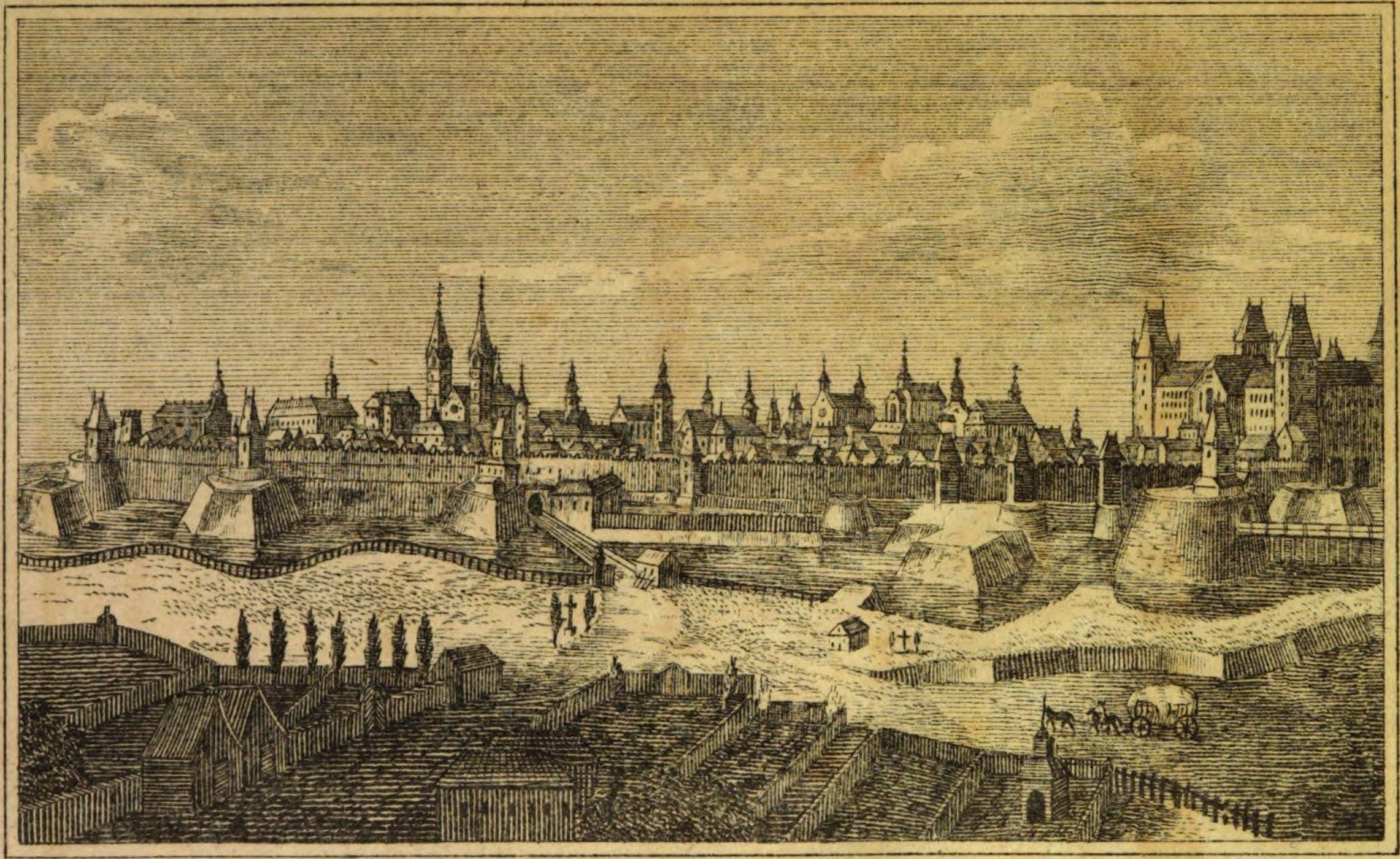

WIENER NEUSTADT VOR DEM JAHRE 1768.

CHRONIK

von

Wiener-Neustadt.

Herausgegeben

von

Ferd. Carl Böheim.

I. Theil.

Mit zwey Abbildungen.

WIEN, 1830.
Bey Mayer et Compagnie (Singerstrasse deutsches Haus.)

30. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Hoch- und Wohlgebornen

Herrn, Herrn

Felix Mießl,

Bürgermeister der k. k. Stadt Wiener-Neustadt, Ehren-Curator der ersten österreichischen Spar-Casse und der damit verbundenen allgemeinen Versorgungs-Anstalt, und Gründer des Ortes Felixdorf im V. U. W. W.

Hochachtungsvoll zugeeignet

von

dem Verfasser.

Chronik

von

Wiener=Neustadt.

Erster Band.

Vorwort.

Man hat unter allen Städten Nieder-Oesterreichs Neustadt immer, und mit Recht für die denkwürdigste, in Hinsicht auf ihre Schicksale, und auf treue Anhänglichkeit, die sie zum Oesterreichischen Kaiserhause stets bewährte, gehalten, und dennoch hat es bisher kein Schriftsteller unternommen, eine möglichst vollständige Zusammenstellung ihrer Geschicke zu liefern.

Wir besitzen zwar eine Geschichte Neustadt's von Aloys Gleich, (Wien bei J. G. Binz 1808 gegenwärtig vergriffen,) allein so verdienstlich auch dieses Werk an und für sich erscheint, so kann es dem Geschichtsfreunde doch nicht genügen, indem es viele Unrichtigkeiten enthält, sonst auch nur einen Hauptumriß der Schicksale der Stadt, und nur die wichtigsten, meist schon aus der österreichischen Geschichte hinlänglich bekannten Ereignisse darstellt. Wahrscheinlich war der Verfasser nicht in der Lage, aus dem ansehnlichen Vorrathe von Urkunden und Büchern des hiesigen städtischen Archives, frei und mit gehöriger Muße sammeln und wählen zu können; so blieb der allgemeine, selbst vom Auslande her verlautete Wunsch, die Begebenheiten der ruhmvollen Neustadt, des alten Herzogs- und Kaisersitzes, wahr ächt und umfassend zu besitzen, noch immer unbefriedigt.

Auch ich habe dieses Bedürfniß oft empfunden, wagte es aber anfangs nicht, hierin Jenen vorzugreifen, welche zur Bearbeitung eines solchen Werkes mehr Beruf fühlen mochten, und sich im Felde der Geschichtschreibung schon mehrfach versucht hatten; da ich aber in der Folge klar einsah, daß schwerlich jemals eine Detailgeschichte Neustadt's erscheinen dürfte, indem jene, die diese Aufgabe mit allem Beifalle des Kenners zu lösen vermöchten, entweder nicht in der günstigen Lage sich befinden, gleich mir, aus der Urquelle zu schöpfen; oder selbst in diesem Falle, weder Zeit noch Muße haben, sich dieser, mit vielen Beschwerden verbundenen, Arbeit zu unterziehen: so versuchte ich es endlich selbst, dieses Werk zu unternehmen. — Erst im Verfolge der Arbeit übersah ich die großen Schwierigkeiten dieser Aufgabe, und mußte es mir nun gefallen lassen, wollte ich das vorgesteckte Ziel erringen, manche Stunden des Tages dem Vergnügen, und viele Nächte dem Schlafe abzuborgen; ich mußte mich mit rastloser Thätigkeit bemühen, manche der hier aufgenommenen Facten aus halb unleserlichen, und vermoderten Urkunden, oder aus einen wild durcheinander gemengten Akten = Convolute, von dem bei der leisesten Berührung eine hundertjährige Staubwolke aufstieg, zu erheben, oder mühsam zu entziffern; welche Ergebnisse wieder nicht in die Lebensform eines jeden, sonst auch der Geschichte nicht abholden, Menschen passen.

Ich habe mich bemüht, die mannigfaltigen Schicksale der Stadt, und was ich sonst Merkwürdiges in den urkundlichen Quellen darüber fand, oder was davon die hier noch lebende Sage Interessantes bewahrte, im klaren Zusammenhange anschaulich darzustellen. — Was der Sage zugehört, habe ich auch als solche angeführt; die übrigen Nachrichten sind größten Theils aus den Urkunden und Geschäftsbüchern

des hiesigen magistratischen Archives gezogen; nur Weniges aus anderen, nicht minder glaubwürdigen Documenten, oder aus weniger bekannten, jedoch sehr geschätzten Druckschriften über Oesterreich und Wien deren Geschichte sich übrigens mit jener Neustadt's eng verbindet, genommen. Strenge Wahrheit war stets das Ziel, dem ich nachstrebte, und ich habe mich jederzeit beflissen, unter dem Wuste von Materialien kritisch zu sondern, und mit sorgsamer Wahl, nur Jenes heraus zu heben, was mir den Charakter der Zeiten vorzüglich bezeichnend, oder in den Gang der Begebenheiten und die Schicksale der Stadt mächtig eingreifend, erschien.

Den Edlen und Guten, welche mich mit den nothwendigen Hülfsbüchern und selbst einigen Daten über einzelne Begebenheiten auf die humanste Weise unterstützten, welche das Zartgefühl aber zu nennen verbiethet, erstatte ich hier meinen wärmsten Dank.

Bei der Schwierigkeit dieses Unternehmens fühle ich wohl die Schwäche meiner Kraft, in Allem so wie ich es wünschte, genügend zu entsprechen, und bitte daher den kundigen Geschichtsfreund um Nachsicht, den kritischen Beurtheiler aber, zu bedenken, daß ein Versuch, wie der vorliegende ist, für einen Einzigen, dem überdieß nur wenige Stunden des Tages zur freien Widmung gegönnet waren, immerhin eine große Aufgabe sein mußte, welches gewiß Jene am besten zu beurtheilen vermögen werden, die ähnliche Wege schon betreten haben. —

Kein Menschenwerk ersteht der schaffenden Hand in gänzlicher Vollendung. Diese Ueberzeugung ermuthigte auch mich, den Versuch zu wagen, um wenigstens manche wichtige historische Kunde, welche noch unbenützt seit Jahrhunderten im Staube moderte, an den Tag zu fördern, und somit der Geschichte zu überliefern. Es schien mir immer verzeihlicher, das Nützliche zu versuchen, als gar keine Hand anzulegen; vorzüglich da, wo es sich um die Förderung noch wenig benützter historischer Quellen handelt.

Interessant war es mir, und wird es gewiß auch meinen Lesern sein, zu erfahren, daß Mathias Fuhrmann, der bekannte Verfasser von Alt- und Neu-Österreich, Alt- und Neu-Wien ꝛc. nach dem Zeugnisse eines noch lebenden Priesters aus dem jetzt schon aufgehobenen Paulaner-Kloster zu Neustadt, während seines Aufenthaltes in diesem Kloster, als Priester und Lehrer, auch Alt- und Neu-Neustadt geschrieben, und das Manuskript nach seiner Vollendung dem damaligen Magistrate für 100 Ducaten angebothen hatte. Aus welchen Gründen dieser den Kauf ausschlug, ist nicht bekannt; allein vermuthlich im Unwillen hierüber hat Fuhrmann sein Manuskript vernichtet, denn nach seinem Tode (er starb zu Neustadt) hat sich hievon nichts mehr vorgefunden.

Dagagen sprach der Magistrat mehrere Jahre später (1797) gegen den damals in Neustadt lebenden Professor Leop. Alois Hofmann in einem ämtlichen Schreiben (neue Registratur im Archive Nro. 11) den Wunsch aus, daß Hofmann, der sich so eben durch ein kleines Gedicht auf die Allzeitgetreue den Dank des Magistrates erworben hatte, das schwere Amt eines Geschichtschreibers dieser Stadt auf sich nehmen möchte. Ver-

muthlich war es nur allein das mühevolle Geschäft der Geschichtsforschung, das den gelehrten Herrn bewogen hat, den magistratischen Wunsch unerfüllt zu lassen, und so unterblieb das gewünschte Unternehmen, bis im Jahre 1808 Bergenstamm, und durch diesen Alois Gleich fast mit Hindansetzung aller Forschung (Kirchenhistorie allein ausgenommen) mit einer Geschichte Neustadt's zwar die Bahn gebrochen, aber den Forderungen für eine Localgeschichte noch keineswegs entsprochen haben.

Was die gegenwärtige Chronik von Neustadt betrifft, so legte ich dem Werke jenen Titel aus dem Grunde bei, weil ich gerne jeden Schein vermeiden wollte: mir selbst die ehrenvolle, mir keinerdings zukommende Würde eines Geschichtschreibers anzumassen. Ferne sei von mir diese Anmassung! Ich bitte deßhalb die Leser, meine meist vom Glücke begünstigten Forschungen, bloß als Materialien zum Baue einer Geschichte Neustadt's, welchen vielleicht einst, ein dazu innern Beruf fühlender Meister auf sich nehmen dürfte, von geschichtsliebendem Herzen dargebracht, anzusehen, und freuen wird es mich, durch manche neue Kunde, wo nicht historische Zweifel, deren es leider noch wenigstens in Manchem gibt, das Interesse der Geschichtsfreunde zufrieden gestellet zu haben.

Noch habe ich mich über einen Gegenstand zu rechtfertigen, der vielleicht — und mit Recht — allgemein ansprechen dürfte, und dessen Übergehung in meiner Chronik bei Manchem wohl die Meinung erzeugen könnte, als wüßte ich hierüber nichts zu sagen, — nämlich die merkwürdige Säule: das Wienerkreuz.

Nicht das Nichtwissen ist die Ursache des Stillschweigens; im Gegentheile glaube ich durch angestrengtes Forschen in den Stand gesetzt zu sein, hierüber Manches Gründliche sagen zu können, weßhalb ich mir auch vorgenommen habe, dieses in einer eigenen Schrift zu thun, welche mit den nöthigen Abbildungen begleitet, ehestens unter die Presse kommen wird. Warum ich aber diese Abhandlung nicht schon hier eingerückt habe, wird man mir bei den bestimmten und wichtigen Ursachen, welche ich hierzu hatte, um so lieber verzeihen, als ja ohnehin diese kleine Schrift der gegenwärtigen Chronik bald nachfolgen wird, und letztere hiedurch im Preise um ein Bedeutendes hätte erhöhet werden müssen. So aber wird es in der Willkühr eines Jeden stehen, sich Eines, oder beide anzuschaffen.

Um endlich dem nicht ungerechten Vorwurfe jener Geschichtskundigen, denen daran liegt, einige in dieser Chronik angeführte Urkunden in getreuer Abschrift einsehen zu können, zu begegnen, daß ich dieselben meiner Chronik nicht als Beilagen angefügt habe, dienet zur Nachricht, daß ich dieses aus dem Grunde unterließ, weil ich das Buch nicht zu sehr vergrößern, und also vertheuern wollte, was meine Absicht, dasselbe unter das größere Publikum zu verbreiten, offenbar vereitelt hätte. Um aber auch den Wünschen jener zu entsprechen, so bin ich gesonnen, die wichtigeren Documente, welche noch nicht im Drucke erschienen sind, in dem Archive für Geschichte ꝛc., dem wir schon eine ausnehmend große Anzahl zum Theil höchst wichtiger Urkunden verdanken, zu hinterlegen, im Falle dagegen kein Hinderniß eintreten sollte.

Aus demselben Grunde habe ich mich in Beschreibung mancher minder wichtigen Begebenheiten der Kürze beflissen;

in Hinsicht auf die kirchliche Geschichte Neustadt's aber wäre eine größere Ausdehnung um so überflüssiger gewesen, als eines Theils in Gleich's Geschichte davon schon vieles vorkömmt, andern Theils wir ohnehin bald, bei der Bedeutenheit Neustadt's auch in dieser Beziehung in der kirchlichen Topographie des würdigen Herrn Abtes Stelzhammer mit einem gediegenen und umfassenden Aufsatz beschenkt zu werden hoffen dürfen; doch habe ich die Hauptmomente anzudeuten nicht unterlassen, und auch wohl einige interressante Facta eingerückt, von welchen ich nähmlich glauben konnte, daß die Quellen, aus welchen ich selbe schöpfte, dem Herrn Herausgeber der kirchlichen Topographie verborgen bleiben könnten.

Noch habe ich ein Paar Worte über die dieser Chronik beigegebenen Kupfer und Vignetten zu sagen. Gewiß wird es wohl Niemand als überflüssig ansehen, daß ich hiedurch das ehemalige alterthümliche Aussehen der Stadt und besonders der alten ehrwürdigen Kaiserburg (k. k. Militär-Akademie-Gebäude) für die Nachkommen im treuen Bilde zu erhalten gesucht habe.

Beide sind nach wahren und getreuen Abbildungen, welche ich der Güte des k. k. Hauptmanns und ehemaligen Professors der Militär-Akademie Herrn Franz Freyherrn von Chanowsky, verdanke, radirt. Das Neukirchner-Thor, welches die Vignette vorstellet, wurde deßhalb gewählet, weil es aus den noch bestehenden vier Stadtthören das älteste und von Kaiser Friedrich III. (dieß beweisen die darauf befindlichen Selbstlaute A. E. I. O. U. und die Landeswappen) im Jahre 1461 erbauet ist. In der zweiten Vignette zeigt sich un-

ter dem mittleren Thürmchen die vormals bestandene Corporis Christi Kapelle, und zur Linken von dieser das Äußere der denkwürdigen von Max I. selbst erbauten Eremitage.

Wiener-Neustadt
im Jahre 1828.

Einleitung.

Was ist die Stadt, wenn nicht das Volk? —

Shakespeare.

Der klassische Boden, auf welchen die Neustadt liegt, gehörte einst zu Panonien, welches schon Tiberius 12 Jahre vor Chr. Geb. den Römern unterwarf.

Noch finden sich in dieser Gegend mancherlei Spuren römischer Niederlassungen; ja es ist sogar höchst wahrscheinlich, daß selbst die römische Verbindungsstrasse von Panonien in's Noricum ripense, nicht ferne von Neustadt sich hinzog, wenn sie gleich weder in den Itinerarien, noch auf der Peutinger'schen Tafel angezeigt wird.

Bei dem Bau der Kaserne des k. k. Feuerwerkscorps zwischen Wöllersdorf und Steinabrückel fand man verschiedene Steine und sonstige Spuren der Römer, und bei Gelegenheit der Erbauung der Gutensteiner-Strasse im Jahre 1808 stieß man auf einen, unstreitig römischen Sarg, wovon der mit nachfolgender Inschrift versehene Deckel, nebst einem männlichen Torso, und einem weiblichen Basrelief seit dem Jahre 1825 auf dem städtischen Rathhause aufbewahret wird.

Die Inschrift lautet:

FA. LVC. AEM
ACIONI. F. A
NNORVM. C.
IOVEA. SECAE. F.
ANNORVM. LXXX
H. S. . . . . *)

*) Als ich die Stelle, wo sich der Sarg befand, aufgraben ließ, um die zweite Hälfte, des noch darin befindlichen Sargdeckels zu gewinnen, war die Schrift auf selbem noch nicht in den jetzigen von angeklebter Erde gereinigten Zustande, daher auch die Einsendung der Schrift

Ober der Schrift sind einige Thierfiguren zu sehen, davon die mittlere größte, einem Wolf oder einem Bären am ähnlichsten ist. Dieses Basrelief stellt unverkennbar eine Jagd vor.

Gleichfalls befindet sich an der äußern Kirchenwand zu Muthmannsdorf in der sogenannten neuen Welt, (3 Stunden von Neustadt) ein gegen 6 Schuh langer römischer Grabstein mit der Inschrift:

M. VLPIVS. M. F. VE RVS
DEC. MF. A — — IVIR. ID. E
AELIA. P. FIL. LVCILLA. V. S. E. M. VL
PIO. VLPIANO. FIL. AN. V. H. S. F.

Dieser M. Ulpius war wahrscheinlich Decurio *) in irgend einer kleinen Municipalstadt, vielleicht an der Strasse, und hatte zu Muthmansdorf sein Landgut und sein Begräbniß? — Der Stein ist ein fester schöner Sandstein, der in der Gegend nicht bricht, sondern dahin gebracht werden mußte.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß in dieser Gegend die römische Verbindungsstrasse aus Panonien und dem Ufernoricum in des Noricum mediteraneum ging, und da damals die ganze Vertiefung bei Neustadt ein bloßer Sumpf war, so könnte sich diese Strasse längst dem Saume des Gebirges gezogen haben; ja es ist zu vermuthen, daß es die jetzt noch bestehende alte sogenannte Salzstrasse sei, welche über Steinabrückel, Fischau, Brunn, und bei Weikersdorf ꝛc. vorbei gehet; von wo sich die Römerstrasse längs dem Gebirge dann nahe am

---

zur Bekanntmachung im Archive für Geschichte ꝛc. etwas unrichtig geschah. Nach der Meinung mehrerer Sachkenner, welcher ich ganz beitrete, muß die Schrift wie folgt gelesen werden: Fabius Lucius Aemacioni filius annorum C, Jovea secae filia annorum LXXX. hoc sepulchrum — das folgende ist wegen des Bruches nicht mehr zu entziffern.

*) Wenn DEC. nicht etwa Decius gelesen werden muß.

sogenannten Postwirthshause, gegen Neunkirchen, und von da auf den Sömering gezogen haben mochte; denn die in dieser Richtung gefundenen römischen Überreste, die vielen Ortschaften, welche von Fischau an, am Fuße des Gebirges die Strasse beleben, welche alle alt, und meistens groß sind, während alle anderen Gegenden der Haide öde sind, und nur wenige Orter zählen; das Alter der Strasse selbst, und endlich die aufgefundenen Gräber der Römer, welche ihre Todten in späterer Zeit an der Strasse zu beerdigen pflegten, erheben die Vermuthung zu großer Wahrscheinlichkeit. — Von Steinabrückel scheint die Römerstrasse auf Vindobona wieder längs dem Gebirge sich gezogen zu haben, und vielleicht eine andere über Solenau und Bruck an der Leitha nach Carnunt (Hainburg).

Zwischen Fischau und Brunn finden sich noch sehr viele Grundsteine in weiter Ausdehnung, welche auf einen hier gestandenen großen Ort, vielleicht eine Stadt, schließen lassen. Auch bey Neunkirchen fand man eine Menge Grabsteine, die meistens bey dem dortigen Bau der Spinnfabrick echt vandalisch zertrümmert und eingemauert worden sind. Noch kömmt man öfters in den Gärten auf Spuren aus der Römerzeit; so fanden sich vor wenigen Jahren in gemauerten Gewölben Thränengefässe vor; welche Umstände wieder die Vermuthung erwecken, es möge einst bey Neunkirchen ein nicht unbedeutender römischer Ort gestanden haben.

Ein merkwürdiger römischer Grabstein kam aus der Gegend von Neunkirchen durch die Ueberschwemmung der Schwarza im Jahre 1813 nach Schwarzau, und befindet sich jetzt in dem Graf Wurmbrand'schen Schlosse unter der Einfahrt eingemauert. Man sieht darauf das wohl gearbeitete Bildniß einer jungen Frau mit einem Kinde an der Brust, und einen etwas größeren Knaben in und an einer Nische; im unteren Fries derselben Hausthiere; Körner sammelnde Hühner, den treuen

Hund, das zahme vergnügende Reh; oben, eine den Hausgöttern opfernde Mutter.

Die Inschrift lautet:

TI. CLAVDIVS
SVRVS ET VLPIA
RESTITVTA V (xor)
— — — IVLIAE FIL.
— — — AN. XXII. S.
L. F. C.

Auch am östlichen Gebirge mag eine Verbindungsstrasse über Sebenstein, Scheiblingkirchen u. s. w. geführet haben. — Manche Spuren sprechen dafür.

Die alte runde Sakristey an der Kirche zu Schwarzau, der Sage nach, einst ein römischer Tempel, und der sogenannte Heidentempel in Scheiblingkirchen (jetzt Kirche) haben wohl Aehnlichkeit mit römischen Gebäuden, gehören aber doch unstreitig dem früheren Mittelalter und der sächsischen Bauart an.

Es findet sich auch ein römischer Grabstein gleich am Eingange der letzteren Kirche, dessen ziemlich schwer zu entziffernde Aufschrift im Archiv für Geographie und Geschichte zu finden ist.

In der großen Völkerwanderung ging dieser ansehnliche Landstrich (Panonien) aus dem schnell vorübergehenden Besitze des westgothischen Alarich, in jenen des mächtigen Hunnenkönigs Attila über, der seine Herrschaft von der Wolga bis über den Rhein verbreitete. —

Neustadt's Boden, der niedrigste Theil der weiten Ebene, nach dem sich der Grund in allmähligen Vorflächen von allen Seiten senket, war in der damaligen Zeit höchst wahrscheinlich ein bloßer Sumpf, oder vielmehr, wie die hier noch lebende

Sage erzählt, soll ein See *) diese Gegend bedecket haben. Darin erhob sich der Sage nach zwischen Schilf und Moorgewächsen eine Insel, (an der Stelle, wo jetzt auf dem Hauptplatze der Stadt, das sogenannte Gretzel steht), auf dieser Insel befand sich eine Kapelle des heiligen Nicolaus, wohin fromme Pilger aus der Umgegend in Schiffen zugefahren kamen. Bald sey auch darneben zur Aufnahme der Wallfahrtsgäste, eine kleine Herberge, zum rothen Apfel genannt, entstanden, wobei sich auch noch in der Folge arme Fischer und flüchtige Leibeigene ansiedelten.

Sagen im Munde des Volkes führen meist, gleich manchen Flüssen, Goldkörnchen der Wahrheit mit sich, obschon diese von den Schlacken märchenhaften Aberglaubens und Vorurtheiles nicht immer rein sind; sie werden um so schätzbarer, des Sammelns und Aufbewahrens werther, wenn uns das reine edle Metall der kritisch gesichteten, geschichtlichen Tradition mangelt.

Die vorerzählte Sage erhält aber insbesondere dadurch einige Wahrscheinlichkeit mehr, daß der heilige Nicolaus, dem das Kirchlein geweihet war, nach der Legende, der Patron der Schiffleute gewesen ist, und von diesen vorzüglich verehret wird.

Eine Kapelle des heiligen Nicolaus befand sich auch wirklich noch bis in die Zeiten Kaiser Joseph II. im Grätzel auf dem Hauptplatze. **)

---

*) Vielleicht führet eine Wiese im Föhrenwalde, an der Neunkirchnerstrasse, von dieser Zeit her die noch jetzt übliche Benennung: Die Seeschlachtwiese?

**) Auch eine Steinschrift sollte die Sage auf die Nachwelt bringen, sie wurde beim Abbruch der Kapelle in dem Hause Nr. 243. gesetzt, aber vor einigen Jahren wieder weggeschaft. Sie lautet:

„Als Neustadt noch ein See, und gar kein Hauß da stand,
Doch sich an diesen Ort schon eine Kirch befand,
Dem Heiligen Nicolaus, dem ware sie geweiht,
Welcher bey Gott stets bitt, daß er uns Heil verleiht."

Andere Beweise, daß die Neustädter Gegend einst (wer wagte es die Zeit zu bestimmen?) unter Wasser gestanden habe, gibt selbst das Steinfeld; *) mehrere derselben lieferte schon der hoch über der Steinfeldfläche liegende Wöllersdorfer Steinbruch durch die in selbem aufgefundenen Versteinerungen, wenn man gleich der Erzählung einiger Gebirgsbewohner von dem eisernen Ringe, welcher sich noch jetzt an der Wand (einem nahe liegenden Berge in der sogenannten neuen Welt) befinden, und in grauer Vorzeit den Schiffsleuten zur Befestigung ihrer Fahrzeuge gedienet haben soll, weniger Glauben beimessen wird.

Nach Attilas Tode (453) besassen die Ostgothen dieses Land, und die Söhne König Wandelars Walamir, Theodemir und Widemir besetzten die Bojische Einöde (in der Neustädter-Haide), und die Gegend um den Neusiedler-See.

Nach der Auswanderung der Ostgothen (um 500) folgten denselben die Longobarden, und nach einem halben Jahrhunderte die Avaren, bis endlich letztere im Jahre 706. sich mit Annahme des christlichen Glaubens Carl dem Großen unterwarfen.

Dieser theilte das neu eroberte Land in Grafschaften und unterwarf es in kirchlicher Hinsicht dem Hochstifte Passau.

Die Namen verschiedener Ortschaften des benachbarten Gebirges mit dem Ausgang in itz, als: Edlitz, Feistritz, Prigglitz, Glognitz zeugen offenbar vom slavischen Ursprung, und daher von der weiten Verbreitung slavischer Colonien in Steiermark und Oesterreich, wahrscheinlich jener, welche Carl der Große nach der Vertreibung der Avaren hieher verpflanzte.

---

*) Der Name Steinfeld ist alt, und kommt schon in Urkunden des vierzehnten Jahrhunderts vor.

Als nach der Zerstörung des Großmährischen Reiches (897) die Ungarn sich auch in Panonien und Noricum verbreiteten, wurden sie bald durch verheerende Einfälle, der Schrecken des benachbarten Deutschlands. — Zwar hatte sie des klugen Heinrichs I. entscheidender Sieg bei Merseburg (933) auf einige Zeit entfernt, doch völlige Sicherheit wurde erst dem deutschen Lande, als der große Otto (I.) siegreich auf dem Lechfelde bey Augsburg (955) sie bis in ihre Heimath verfolgte, und in dem ihnen entrissenen Landstrich von der Ens bis Mölk, zum Schutze der deutschen Gränze, die neue Ostmark gründete (973), welcher Burkard als erster Markgraf vorstand. Dieser fiel in Italien in dem unglücklichen Treffen bey Bassantello unter Otto II., und nun verlieh der Kaiser die deutsche Ostmark dem Leopold aus dem fränkischen Hause Babenberg (983), bei dessen Familie es durch 263 Jahre blieb (bis 1246); welche auch diese kleine Mark bis an die Leytha, March und Thaya erweiterte.

Im Jahre 1156 wurde auf einem Reichstage zu Regensburg Oesterreich vom Kaiser Friedrich I. zu einem Herzogthum erhoben und das Land ob der Ens damit vereiniget. —

Auch die uns benachbarte Steiermark wurde eben um die Zeit des Entstehens Oesterreichs von Otto I. den Ungarn entrissen, nun größtentheils als eine eigene Mark zu Kärnthen geschlagen. In der Folge hatten die Ottokare, Grafen im anliegenden Traungau, sich auch in dieser Mark Besitzungen erworben, selbe mit der Zeit immer erweitert, sich endlich ganz dahin gezogen, (nach Gratz, 1127., unter Leopold dem Starken, einem Sohn Ottokars IV.), und nach ihrem früheren Wohnsitz, der Veste Steier im Traungau (erbaut von Ottokar I. 980) den Titel Markgrafen von Steier angenommen, (Marchiones Styriae); daher auch das ganze Land den Namen Steiermark erhielt. —

Nicht ferne der Gränze dieser Mark, erhob sich schon

frühzeitig zum Schutze dieser Gegend wider die Ungarn, mächtig die Burgveste Pütten, von der jetzt nur noch ein kleiner Theil in ziemlich veränderter Gestalt steht. Am Fuße des Berges entstand nach und nach ein beträchtlicher Ort, der heutige Markt Pütten.

In dieser Veste hauste zur Zeit Kaiser Heinrichs III. Gottfried, ein Sohn des Grafen Arnolds von Lambach, (st. 2055) und Bruder Adalberons Bischofs von Würzburg (st. 1090.) Er schlug die Ungarn entscheidend bey Pettau (1042) und führte auch den Titel eines Markgrafen. Er starb ohne männlichen Nachkommen, und seine Schwester Mathilde brachte die Grafschaft Pütten, welche sich vom Sömering und Hartberg weit über den Neustädter-Burgfrieden zwischen den westlichen und östlichen Gebirgsreihen, nördlich bis an den kalten Gang erstreckte, an ihren Gemahl Grafen Eckbert zu Neuburg am Inn. — Ihr Sohn Eckbert II., der in der Stiftung von Klosterneuburg als Zeuge vorkommt, schenkte 1094. Neunkirchen, Werd, Glocknitz und die Pfarre zu Pütten an das Kloster Vormbach. — Graf Eckbert III. von Pütten (Nobilissimi Comitis, et viri regalis sanguinis, virtuti, animi et corporis insignis heißt es von ihm, siehe Horm. Taschenb. von 1813.) zog mit Kaiser Friedrich dem Rothbart vor Mailand, verlor aber beim ersten Angriffe der Stadt sein Leben (1159), und nun fielen seine Besitzungen: Scharding, Neuburg am Inn, Lambach, Ried, Vormbach und die Grafschaft Pütten an den Markgrafen Ottokar V. von Steier.

Unter ihm entstanden die Stifte Seckau (1140), Seitz, (1155), Maria-Zell (1157) und Vorau (1163.) — Sein Sohn und Nachfolger Ottokar VI. führte einen Krieg mit den Oesterreichern (1175), wobey die Fischauer- und Ennser-Gegend durch die Letzteren sehr verwüstet wurde. — Auf einen Reichstag zu Regensburg erhielt Ottokar von Kaiser Friedrich I.

die Herzogswürde (1180). Er stiftete zur Aufnahme der Reisenden das Spital am Sömering (1186), und vermachte bei seinem unbeerbten Tode (1192) das Herzogthum Steiermark an Leopold VI. von Oesterreich, mit dessen Tochter Kunigunde er verlobt war.

Mit Steiermark kam auch die Grafschaft Pütten, in welcher der heutige Neustädter-Bezirk lag, unter die Regierung der Oesterreichischen Herzoge; wurde aber noch immer als ein Steirisches Land betrachtet, dessen Gränze die Piesting (auch der kalte Gang genannt) war, *) daher man unter den Babenbergern, und auch in der Folge noch die Steiermark in das Land dieß- und jenseits des Sömerings unterschied. Erst unter Ottokar, König von Böhmen wurde in der Theilung der Babenbergischen Länder (1254) mit Bela IV. von Ungarn, das dießseits des Sömerings liegende Herzogthum Steier, mit Oesterreich vereiniget, und der Sömering, als die Gränze beider Länder angenommen, wobei es in der Folge blieb. In diesem Theilungs-Vergleich heißt es ausdrücklich: „daß ganz Oesterreich sammt dem dießseits des Sömerings und Hartbergs gelegenen Theile des Herzogthumes Steier dem König Ottokar zufallen; Steiermark jenseits des Sömerings hingegen an Bela von Ungarn überlassen sein sollte." **) Daher wurde auch unsere Neustadt, welche Herzog Leopold der Tugendhafte nach der Uebernahme von Steiermark, im Gebiethe der Grafschaft Pütten erbaut, stets als eine steirische Stadt betrachtet. ***)

---

*) „Daz Gemerche zwischen Oesterreich vnd Steyer ist Pyestenich daz wazzer" sagt Enenkels Fürstenbuch.

**) Horneck, die Melker-Chronik, u. a.

***) So sagt der Anonymus Leobiensis auf das Jahr 1253. «Ottakerus Rex Bohemiae resignavit totam terram Styriae Belae Regi Hungariae, tali conditione, ut quidquid esset de terra Styriae ultra mon-

Da das Herzogthum Steier in älterer Zeit eine kärnthnerische Mark war; so wird auch diese Gegend bisweilen als kärnthnerisch bezeichnet.

Im August 1096 zog der berühmte Gottfried von Bouillon, Herzog von Nieder-Lothringen, mit seinem Kreuzheere, durch diese Gegend, und lagerte an der Leytha über drei Wochen, bis der Vertrag mit Ungarn wegen des Durchzuges geschlossen war. Lange blieb noch dieser Bezirk der Schauplatz blutiger Fehden und verheerender Streifzüge der Ungarn. So erlitt Heinrich Jasomirgott am 11. Sept. 1146. zwischen der Leytha und Fischa durch Geisas furchtbares Heer eine gänzliche Niederlage, so, daß er sich eilend nach Wien zurück ziehen mußte.— Das Jahr darauf erschien aus Regensburg auf der Donau herab, am Ufer der Fischa *) ein zahlreiches Herr ritterlicher Kreuzfahrer, unter denen Herzog Friedrich von Schwaben, sein Ohm der deutsche König Conrad III; der Markgraf von Oesterreich, Heinrich Jasomirgott, Otto Bischof von Freysingen und Herzog Welf waren. Sie feierten hier das Pfingstfest unter freiem Himmel, und theilten sich darauf in zwei Haufen, wovon der eine auf der Donau die Fahrt fortsetzte, der andere aber zu Lande über die Leytha gegen die Save zog.

---

tem semernicum remaneret cum tota Austria. Unde exortum est, quod isti in Nova civitate, et circumquaque dicuntur Australes, cum tamen eadem civitas sit sita in terra Styriae.» (Hier. Pez. Script. rer. Austr. T. I.) So erzählet auch die Erfurter-Chronik von dem Beilager Heinrichs, Landgrafen von Thüringen, mit Gertraud, einer Schwester Friedrichs des Streitbaren von Oesterreich, daß selbes zu Neustadt in der Steiermark sey gehalten worden. »Hoc anno mense Februario in Marcha Stirensi nova civitate Henricus Thuringae Lantgravius, sororem Ducis Austriae sibi junxit matrimonialiter.» (Anonimi Chronicon Erfordiense auf das Jahr 1237.)

*) Die grosse Fischa, welche zwischen Neustadt und Haschendorf entspringt.

Im Jahre 1166 bestättigte Kunigunde, die Witwe des vorletzten, — Mutter und Vormünderin des letzten Ottokars von Steiermark, und Tochter Diepolds, Markgrafen zu Vohburg, eines zwischen der Leytha und Fischa reich begüterten Hauses, einen Kauf des Stiftes Beckau in einer Versammlung ihrer Dienstmannen unter freiem Himmel an der Fischa. —

Die hohe Verehrung, in welcher der heilige Patricius, ein irländischer Bischof, noch jetzt bei den hiesigen, und obersteierischen Gebirgsbewohnern als Viehpatron steht, läßt vermuthen, daß irländische und schottische Mönche, vielleicht nach 1155, als Heinrich Jasomirgott das Kloster der Schotten in Wien stiftete, an der Verbreitung des vorlängst allgemeinen Christenthums durch Vermehrung und Ausbildung des Gottesdienstes in diesen Gegenden den Hauptantheil hatten.

Bei dem gänzlichen Mangel einer näheren Beschreibung der hiesigen Gegend noch vor der Erbauung der Neustadt, wird dem Freunde der vaterländischen Vorzeit eine jede, noch so kleine Andeutung willkommen seyn. Ich führe daher aus den von Herrn Hofrath Freiherrn von Hormayr, herausgegebenen Beiträgen, zur Lösung der Preißfragen des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann für die Geographie und Historie Innerösterreichs im Mittelalter, und dessen historischem Taschenbuche vom Jahre 1813 folgende hieher gehörige Daten an:

Zwei Stellen; die erste in der Juvavia I. 362., die zweite in dem Mariazeller-Stiftbriefe vom Jahre 1136 geben uns Beispiele von heut zu Tage ganz unbekannten, und wie es scheint, in der Gegend Neustadt's bestandenen Oertern mit folgenden Worten. In der Juvavia heißt es: „in capite fluminis Viskaha (Fischa), ubi vetustissimi antiquitus constructae ecclesiae adhuc (1020) manent muri,“ und in

der zweiten Urkunde von Mariazell (in Oesterreich) übergegeben die Söhne Haderichs, Heinrich und Rapoto: „urbem suam propriam Svarzenburch, *) quae pridem antiquitus Nezta vocabatur.“

1045. 2. Non. Jun. zu Persinich schenkt Heinrich seinem getreuen Reginold dimidictatem Risinperg; (ein Ort dieses Namens kommt schon in der Heyrenbach'schen Charte vom Land an der Ens zwischen dem 8. und 12. Jahrhundert beim Ursprung der Piesting vor), et insuper inter flumina Lithaha et Fischaha scilicet deorsum juxta litus Fischaha, donec. decem regales mansos habeat . . . in Comitatu Sigifridi Marchionis (Calles Annal. Austr.)

1048. Kaiser Heinrich schenkt dem Kloster Altaich drei königliche Huben in orientali pago juxta fluvium Suarzaha nominatum, a termino scilicet proprietatis, quam tibi pessidet Udalricus filius Tiemonis Comitis. (Morum. boic.)

1058. beschenkt Heinrich IV. einen sicheren Cuno mit Gütern an der Schwarza hinter Neustadt in der Kärnthnerischen Mark, und in der Grafschaft des Markgrafen Ottokars. In der dießfälligen Urkunde heißt es: „Decem regales mansos in villa Guzbretdesdorf et orsum Svarzaha et si ibi aliquid defuerit Karentana, et in Comitatu Otacheres marchionis, sitos, cum omnibus suis pertinentiis, hoc est etc. etc. Ferners schenkt derselbe dem Erzbischofe Balduin (1059) quinque mansos habitatos in marchionis Ottacheria marchia Carintina in villa autem Gumbrechstetia (Juvavia), und eben so schenkt er dem Bisthum Freysingen hundert Mansos in nachstehenden Ortschaften: Ascherichesbrugge, Chuni-

*) Am Hafnerberg nahe an der Kirchenruine S. Pankratz.

gesbrunnen, Nowendorf, Hasilowe, sicque de Litaha usque ad eum locum, qui terminus est inter Litaha et Vertove: dafür sollte der Bischof das Schloß Mersenburg befestigen.

In der Urkunde über die Stiftung des Klosters Göttweih (1083) durch den Bischof Altmann von Passau steht: „Et ecclesiarum ipsarum termino antiquitus prefinito cum decimatione de omni beneficio Dapoldi Marchionis infra Vischaha et Litaha posito, omnibus villis pertinentibus ad Ecclesiam Heimburch et Petronella, Hovilin, Ascherichesprucca, etc. etc.

Graf Eckbert von Pütten und Neuburg schenkt in der Stiftung von Formbach (1094, wobei Markgraf Otokar als Zeuge vorkömmt), unter andern auch dahin: in orientali plaga villam Niwenkirchen — ecclesiam sub Castello Butino, — Glocniza — et quidquid inter Enum et Enesin fluvios invenire potest. (Mon. boic.) Und 1141. verlieh K. Conrad seinem Verwandten, Grafen Eckbert von Neuburg, Pütten und Formbach in quadam villa sua Neunkirchen forum et monetam (Mon. boic.)

1144 geschah die dritte Tauschhandlung des Bischofs Reginbert von Passau, mit dem Kloster St. Nikola in orientali plaga ad Svarzaha, welches Swarzach auch Munichrint genannt wurde, und 1152 renuncirt der Abt Wernher von Göttweih um 20 Pfund Regensburger Geldes monasterii sui liti, quam de villa, quae Svarzaha dicitur et de aliis possessionibus, habuit, gegen den Abt von Kloster Rock.

Das heutige Pütten (Putina) war zur Zeit seiner Grafen eine herrliche berühmte Stadt, und gleichsam die Haupt- und Mutterstadt von Panonien, bestimmt zum Schutze dieser

Gränze gegen die feindlichen Einfälle der benachbarten Ungarn. *)

Nach dem Ableben des letzten Grafen Eckberts, kam Pütten allmählich in Verfall, daher wurde bald eine neue, und mächtigere Gränzfeste nöthig, welche endlich auch durch Leopold den Tugendhaften in der Neustadt erstand.

Ueber die Gründung dieser Neustadt herrschten in früherer Zeit verschiedene Meinungen. Einige schrieben ihre Erbauung dem Markgrafen Albrecht dem Siegreichen, andere Leopold dem Heiligen, oder Leopold dem Glorreichen zu. Allein diese Irrthümer wurden bereits im Magazin der Kunst und Literatur. (Wien 1794. 4. Band), und noch gründlicher in Freiherrn von Hormayr's Taschenbuch der vaterländischen Geschichte (Jahrgang 1813.) widerlegt, so, daß man eine Wiederhohlung der dort angeführten Gründe und Beweisstellen hier füglich ersparen zu können glaubt, und so wollen wir jezt unaufgehalten zur Geschichte der Entstehung Neustadt's und ihrer merkwürdigen Schicksale übergehen.

---

*) Putina urbs inclita et famosa, quae quasi metropolis et mater civitatum versus Pannoniam ad australem plagam ad arcendos hostiles Panoniorum incursus et devastationes antiquitus constituta fuit. Der Biograph des sel. Adalbero bei Hier. Pez. (Script. rer. Austr. Tom. II.)

Neustadt's Entstehung

und allmähliges Aufblühen bis zum dreizehnten Jahrhundert.

Nach dem erblosen Tode Herzogs Ottokar VI. von Steier im Jahre 1192 fiel das Herzogthum Steiermark, vermöge eines am 18. März 1186 auf dem St. Georgsberge, in Gegenwart der steierischen Landesedeln feierlich geschlossenen Erbvermächtnisses, an den ihn verwandten Leopold VI. (den Tugendhaften) von Oesterreich, welcher auch hierüber noch in demselben Jahre, am 24. Mai, auf dem Reichstage zu Worms, vom Kaiser Heinrich VI., die Belehnung erhielt.

Um das Land wider die feindlichen Einfälle der benachbarten Ungarn zu schirmen, beschloß Leopold, nach vorausgegangener Berathung mit seinen Ministerialen, die er deßhalb an der Fischa versammelte, da, wo die Gränzen beider Länder sich einen, für die bereits verfallene Gränzstadt Pütten, eine neue Veste zu bauen, und so entstand (1192 — 1194) auf steierischem Boden, im Bezirke der Grafschaft Pütten die Newenstatt, heurige Neustadt (Navacivitas).

Zur schnelleren Ansiedlung und Bevölkerung dieses neuen Ortes wurde die Marktfreiheit von Neunkirchen dahin übertragen, und das Kloster Formbach, dem der Ort Neunkirchen unterthänig war, hiefür durch Herzogenburg, Gruspach und Ocinstorf entschädiget. Man gestattete den neuen Ansiedlern verschiedene Freiheiten, bestimmte den Burgfrieden, und Leopold bekräftigte alles dieses mit Briefen und Handvesten.

Aber bald darauf starb der edle Herzog (1194), als er in einem Turnier zu Graz von seinem wilden Pferde abgeworfen, und vom Schmerze übermannt, genöthiget worden, sich das im Sturz gebrochene Bein mit eigener Hand abzuhauen.

Sein Sohn und Nachfolger Friedrich I. übergab gleich Anfangs die Steiermark seinem Bruder Leopold VII. (dem Glorwürdigen), welcher bald darauf, als Friedrich in Palästina sein Leben verlor (1198) auch Oesterreich in Besitz nahm.

Leopold bestättigte nicht nur alle, von seinem Vater der Neustadt zugesicherte Freyheiten durch eine eigene Handveste, sondern er erscheint auch, indem er von dem Lösegelde des englischen Königs Richard, die Stadt erweitern, befestigen und mit einer Mauer umgeben ließ, und mit Recht als der zweite Begründer dieser Stadt.

Auch die Vorstädte, von welchen im Verfolg dieser Geschichte das Nähere angeführet werden wird, sollen durch den glorreichen Leopold angelegt und erbauet worden seyn.

Die vorerwähnte Handfeste, bestehend aus 102 Kapiteln, welche die eigentlichen Stadtrechte enthielten, wurde in späterer Zeit, mit den Landrechten (welche viel vollständiger, als die von Goldast herausgegebenen sind), und dem Lehenrechte in einen Codex zusammen gefaßt, der noch vorhanden ist.

Der Eingang in die Stadtrechte lautet in der Urübersetzung aus dem Lateinischen also:

„Lewpolt von gottes genade Herzog ze Osterreich vnd ze Steir wunschet alle den die disen brieff sehendt des ewign hayles dye er der Fürsten erscheinet werten vnd fruchtperleichn von dem gemach ire vndertenign. Swen der leut ir gut vnd die entzikait wes schermeß sich praittet vnd gelang an ir chunftigen vnd verdienent auch das haill der sy vflegent vnd vnder in sind mit guttn auffsatzen vnd mit erwer gewonhait werent vnd zwingent

von der vngrhorsam da nicht allein der Leib halt die sel von werdent verlorn vnd laytent vnd pringent mit dem ernst des rechten vnd mit gutter gewanhait an den weg der gerechtigkait der ainen iegleichn nutz vnd gut ist darumb habn wir bedacht mit guetter betrachtung dye andächtign vnd dy girlichn pet vnser purger ze der Newenstat Das wir nach dem vndt nach der mainung vnsern getrewen Diensthherrn ir vnd al ir nach chunft mit ewign gab auff gesetzet vnd gebn habn die recht von den in frid vnd genad vnd gemacht besehen vnd auch beschermet werdn mag."

Das Landrecht fängt an:

„Wie man jegliche sach richtn sol. Herre got himelicher vater durch dein milter gut beschuft dw den menschen mit dryvaltiger wirdichait. Der erst wirdichait ist daz er nach dir gebildet ist. Daz ist auch ein also grosser wirdichait. der dir allez menschleich thumme danchen schol, wann dez habent sy michelz vnd gutez recht. Vil lieber hymlich vater, seit dw vns zu deiner hochen gothait also wirdichleich geedelt hast. Der ander wirdichait ist, da dv herregot allemechtig schepfer den menschen darzu geschaffen hast. Daz ist dez du allew disev werlt, die Summe vnd den man, die sterne vnd die vir element fewr wasser luft erd, die vögel in den luften die vische in dem wage, die vogel in den welden, die wurm in der erde, gold silber vnd edels gestain, der edeln wurtzen suzzen smachter (süßen Geschmackes), plumen lichter varib, der paume frucht, Chorn vnd alle creatur, daz hastu herre allez dem menschen zu dinst vnd zu nutz geschaffen, durch die trew vnd durch lieb, die zu dem menschen heste vnd hast.

Den dritt wirdichait da du herre den menschen mit gewirdigt hast vnd geedelt daz ist die, daz der mensch der wird vnd die Freud die ere vnd die wunne, die du selber hast ymmer mit dir ewichleichen messen schol Der welde dinst vnd nutz hastu herre dem menschen vmb sust geben darumb zu ainer ma-

nunge, vnd zu ainem vorpilde. Seit dez so vil ist daz herre dem menschen vmb sust geben hast. Darnach schol der mensch uv trochten, so mag dez wol vnmesleich vil sein, daz du dem menschen vmb sein dinst wild gewen. Vnd darumb schol ein igleich mensch got dienen mit rechtem ernst, vnd mit ganzem trewn wann der lon alz vber vnmezzichleich groz ist. Daz in herrzen synn nye betrachten mocht, noch menschen zunge nye gesprechen mocht, noch augen chraft nie erleuchten chunde, noch oren nie gehören, daz wir got der hohen wirdichait gedanckchen vnd den grozzen lon vdienen daz helf vns der almechtig got. Seit vns got in so hoher wirdichait erschaffen hat So wil er auch daz wir wirdichleihen leben vnd daz wir aneinander wird vnd ererpieten trew vnd warhait vnd nicht hazz vnd neid aneinander tragen schullen, mit frid vnd mit sune vnder einander haben. Wann wirdichleichs vnd friedleichs leben hat got vnmezleichen leieb, wann er chom selber vmb anders nicht von hymelreich auf daz ertreich wann durch den rechten frid daz er vns befritt vor dem teufel, vnd vor der ewigen marter ob wir selb wellen. Vnd davon sungen die engel ob der chrippen Da got geporn ward Gloria in exzelsis deo et in terra pax hominibus rc. Daz sprichet alz vil got herr dem ere in dem himel vnd gut frid sey auf der erde, allen den die gutes willen sind, Vnd da got hie auf erden. Da waz daz sein stetez wort Pax vobis. Daz spricht der frid sey mit euch Vnd also sprach got zu aller zeit zu seinen ingern vnd zu andern leutn Dapey schull wir merckchen, wie lieb der almechtig got den vrid hat Wann da er von ertreich wider auf zu himel fur. Da sprach er auer. Der frid sey mit euch vnd emphalich dem guten herren sand peter Daz er ein pfleger wer dez rechten fridez. Vnd gab ym den gewalt daz er den hymel auf sluzz allen den, die den rechten frid behielten Vnd sw den rechten frid prechen daz er ym den hymel vsluzze. Daz ist also gesprochen. Aller die den frid vnd den gepot zu prechent, dev der almechtig

tig got gepoten hat, die habent auch den rechten vrid gebrochen daz ist auch von got pilleich vnd recht. Sw der gepot vnsers herren brichet, daz man den dem himel vsleuzzet Seit er vns uv daz geholfen hat, daz mit rechtem leben, vnd mit fridleich tat wir zu dem himelreich chomen mugen, wann dez war nicht vor gotes gepurt, swie gut der mensch an allen dingen, vnd swie wol er tet, so mocht er doch nicht zu dem himelreich chomen. Got beschuf dez ersten himel vnd erd, vnd darnach den menschen satzt er in das paradis. Der zebrach die gehorsam vns allen ze schaden Darumb giengn wir irre sain die hertlosen schoffe, daz wir in daz himelreich nicht einmochten chomen, vntz an die Zeit das vns got den weg darweist mit seiner marter. Darumb scholl wir got ymmer loben von allem vnsern herzzen Daz wir uv so wol zu den ewigen vreuden chomen oben wir wellen Daz hie vor manigen heiligen patriarchen tewr waz vnd manichen propheten Dev gnad vnd die selichait ist vns christen leuten uv widervaren Daz wir uv wol daz himelreich v'dienen mugen Vnd swer dez nicht tut vnd dev gepot vnsers herren brichet daz richtet got vill pilleich an ym vnd auch an dem den er den gewalt gelichen hat. Daz ist der pabst, der schol an gotes stat richten hie auf erden vnz an den jungisten tag So wil dann got selben richten vbel vnd gut chlain vnd grozz vnd alles daz daz hie nicht gerichtet ist. Vnd darumb wil man an diesem püchlein alle die gerichtes pflegen schullen, wie sich ein igleichs zu recht richten schulle nach gottes willen Als manig heiligen man die in der alten er vnd in der newen er richter waren, vnd habent also gerichtet, daz sie mit irem gericht die ewigen freud habent besessen vnd siv auch anders richtet dann ditz puch leret, der schol datz wissen, daz got vil zornnychleich vber in richtet an dem jungisten tag Seit uv got dez fridez furste haisset So lie er zway swert hie auf erdreich, da er zu himel für zu scherm der christenheit der empfalich got sand peter paidev aines von wertleichem gericht dez wertleichen swertes gericht daz liez der pabst

dem chaiser Daz geistleich ist dem pabst selber gesetzt, daz er damit selber richtet. Dem pabst ist gesetzet ze Beschaidenleicher zeit ze richten auf ainem planchken pfert vnd der chaiser sol dem pabst Stegrauf haben daz sich der Satel icht entweiche dapey ist bezaichent Daz er mit geistleichem gericht nicht enttwingen mit gerichte vnd mit der echt Als ein man ist in dem panne Sechs wochen vnd ain Tag so schol in der werltleich richter in die echt tun vnd war auch in der echt ist Sechs wochen vnd ain tag den schol man zu panne tun Daz recht satzt der heylig pabst sand Silvester vnd der chunig Constantinus sand helene Sunder das heilig Chreutz vnd die zwen satzten die recht vnd andrev recht ein muhel tail an diesem puch, vnd daz ein jegleich christen mensch daz zu seinen iaren chomen ist Daz sol drey stund in dem Jar daz vogttayding suchen Der ayns vnd tzwaintzik iar alt ist, der schol dann daz vogttayding suchen in dem Pistvmb do er inn ist gesessen, oder in dem gerichte do er guet ynn hat."

Der Eingang in das Lehenrecht lautet:

„Wer lehenrecht chumen welle, der vollig disem puch. Dez ersten sull wir merkchen. Daz die Chunig habent gesetzt siben Herschilt, alz auch vorgeschrieben ist. Den furt der Chunig den ersten. Die pfaffen fürsten den andern. Die Layen fürsten den dritten. Die freyn herren den virden. Die mittern freien den fünften. Die dinst man den sechsten. Die semper leut vnd Ritter messig den sybenten. Als lutzel man watz (So wenig man weiß), wan die werlt schull zergen. da wir al einst inne sein. wann daz ist die Sibente werlt. Also waiz man nicht fur war ob der sibent herschilt mug lehenrecht gehaben oder nicht. Die Chunig habent also gesetzet Wer mit dem sibent herschilt nicht geschaffen habe. Der schol lehenrechteg darben. Die erst werlt hebt sich an, an Adam. Die and' an Noe. Die dritt an Abraham. Die virde an Moysi. Die funft an Dauid. Die sechst an Jhesu christo vnd isleicher werlt waz tausent Jar alt. Daz waren sechs tausent iar vnd mer. Darnach ward ihesus Christus

geporn von sand Mareyen der ewigen maid. Vnd daz ist uv die sibend werlt an gewisser zal do sey wir inne. Wann got wolt seinen Jungern noch nyemannt sagen wenn die werlt schołt ein end haben Pfaffen vnd gepauren vnd an die die nicht sempleut sind. Die schullen alle nicht lehens recht haben. wenn alz wir hernach beschaiden. Nach Christus gepurd ist der gewizz zal tausent Jar. Darnach get daz sybente tausend Jar in. darnach vnd darinne mitz die werlt zergen. oder darnach swenn got wil. Leihet an' der herr der einem ein gut. Der hat alz gut recht davon alz der. der den sechsten herschult furt. Vnd erbent die lehen an ir chind. vmb allez lehenrecht mugen sie nicht vrtail vinden. die dez herschiltez darbent. wann vor irem herren von dem sy lehen habent. Ir gezeug vleicht man in vmb lehenrecht vor andern herren. wol an vor iren herren.“

Die Originalien dieser Handfeste sind zwar, vermuthlich in einer Feuersbrunst, zu Grunde gegangen, jedoch finden sich noch einige Copien in lateinischer sowohl, als deutscher Sprache im Stadt-Codex und an anderen Orten vor. Hier folgt aus den Stadtrechten, vielleicht den ältesten in Steiermark ein gegeschichtlicher Auszug der interessantesten Titel.

Wenn ein Bürger, welcher innerhalb der Stadtmauer, oder zwischen dieser und dem äußeren Graben eine Besitzung von 50 Pfund Pfennigen Werths inne hat, eines Todschlages geziehen wird, dem darf der Richter nichts anhaben. Der Schuldige soll den Tag des erfolgten Todschlages und die darauf folgende Nacht die Freiheit haben, zu fliehen, wohin er will. Flieht er das Gericht, denn soll er von dem Richter vorgefordert werden, unter die Schirm, in Zeit von drei Mahl vierzehn Tagen. Kommt der Thäter in der bestimmten Zeit nicht ungezwungen vor Gericht, alsdann soll ihn der Richter in die Acht thun. Wird er jedoch in dieser Zeit ergriffen, oder gefänglich eingebracht, so soll man über ihn richten nach dem zeitlichen Recht; doch also, daß er mit zwei ungesprochenen

Zeugen, mit dem Zeichen der Handschaft, oder mit sieben Zeugen und mit dem Eide überwiesen werden müsse, wornach man ihn richten und bessern solle, nach Verdienst und nach dem Recht. —

Ueberhaupt konnte sich derjenige, der eines Todschlages, Raubes, Diebstahls oder anderer Uebelthat an Leib oder Ehre vor Gericht angeklagt wurde, wenn er ungezwungen vor dem Gerichte erschien, durch einen Eid von der Inzicht reinigen. Wollte aber der Kläger den Schuldigen mit sieben frommen Männern (Zeugen) der That überweisen, so bedurfte der Angeklagte vier frommer Männer (Zeugen), die mit ihm zugleich mit aufgehobenen Händen durch einen Eid seine Unschuld bestättigen mußten, um sich loszusprechen; es wäre dann, daß man den Schuldigen bey der That ergriffe, dann sollten des Klägers Beschwerden alsbald gehöret werden.

Der Zweikampf war erlaubt. Darüber heißt es: Wann zwei mit einander fechten, und schlagen sich beide einander zu Tod, so muß sich jeder seines Schadens genügen lassen; genese aber einer aus Beiden, so soll dieser den Richtern und den Freunden des Gebliebenen Ersatz schuldig seyn.

Jeder Uebelthäter, er sei ein Todschläger, Räuber oder Dieb ꝛc. büßte mit seinem Leben die That völlig ab, und war sonst keine Geldbuße zu leisten schuldig, denn sein Gut erbten die Freunde. Fristete er aber sein Leben oder Gut von dem Kläger, so war er verbunden, den gewöhnlichen Wandel zu zahlen, denn „es ist weder geistleich vnd weltleich recht als man aynen vmb ain Schuld volliglich puesst des man in vmb dieselben anderstundt oder offter icht puessen soll.“

Wenn einer in des andern Haus käme, um ihn an seiner Ehre, an seinem Leibe oder Gut zu schaden, und würde darin mit Hülfe der Nachbarn oder Dienstleute von dem Hausherrn erschlagen, so soll letzterer sich nicht darüber zu verantworten haben.

Damit die Reichen den Armen leichter Geld leihen, so war bestimmt, daß von dem erborgten Gelde, weder dem Herzoge, noch dem Richter ein Wandel gezahlt werden durfte.

Wer Einen vorsetzlich an den Augen blendet, den soll man bei Gericht halten. Geschähe es aber im rechtmässigen Streit, oder verlöre er da eine Hand, einen Fuß, oder einen Theil der Zunge, und genese an der Wunde, so zahlet der Thäter dem Richter zehn Pfund Pfennige, und eben so viel dem Verwundeten. Wer aber Jemanden die Nase abschlägt, oder die Zunge ausschneidet, der ist dem Richter verfallen 10 Pfund Pfennige und zugleich verbunden den Verlust vom Beschädigten zu lösen, das ist, sich mit ihm über eine Ersatzleistung abzufinden. Vermag er dieses nicht, so soll ihm der Richter eben jenen Theil abschneiden, den der Beschädigte verloren hat. Eine Nase für die andere, eine Zunge für die andere rc. Hat der Thäter auf solche Art gebüßt, so ist er sonst nichts mehr zu geben schuldig. Hätte aber der Schuldige weder Geld noch Gut, um sich zu lösen, noch ein solches Glied, als er verfallen ist: so hätte der Richter über ihn zu richten, nach dem aufgesetzten göttlichen Recht.

Der Meister durfte seinen Jungen, der Herr seinen Knecht, die Hausfrau die Magd mit der Hand, mit einer Gerte, einem Besen, oder Holz von der Größe (Dicke?) des größten Fingers ungestraft schlagen. Mit anderen Werkzeugen jedoch das Gesinde zu schlagen, wurde für strafbar erkannt.

Zur Marktzeit Jemanden mit Worten oder Thätlichkeiten zu nahe treten, oder Unzucht begehen, wurde mit 5 Pfund Pfennigen für den Richter, und eben so viel für den Beleidigten verpönt.

Das Vergehen gegen die Hausehre bestand darin, wenn Jemand in ein Haus ging und in denselben einer Person böse Worte sagte, oder sonst Ungebührlichkeiten rc. ausübte, dieß wurde mit 12 Schilling bestraft.

Wer sein Schwert, oder sein Messer gegen Jemand zieht, um ihn zu lästern, oder zu beleidigen, verfällt in die Strafe von 1 Pfund Pfennige. Gegen den Beleidigten soll er sich also rechtfertigen, daß er so viel seines Geldes, als ihm beliebt, nehme, und mit darauf gelegtem Finger schwöre, daß er nicht mehr oder höher gelästert oder beleidiget habe; doch sich hüthen einen Meineid zu thun.

Wer nach geschwornem Eid denselben Fehler wiederhohlt, verfällt in dieselbe Buße wieder, welche Buße die „Harnischer" hieß. Wer den Landesfürsten schalt, dem wurde die Zunge ausgeschnitten, die er jedoch mit 10 Pfund Pfennige lösen konnte, ausgenommen er schalt zugleich Gott, oder die Heiligen.

Ueber die Vorfoderung eines Bürgers oder Einwohners vor Gericht heißt es: Einen Bürger soll man 3 Stund (3 Mahl) mit dem Schergen vor das Gericht gebiethen, oder auch laden, und soll dieß geschehen bei Tag oder Abends vor der Bierglockenzeit, einen Inwohner aber des Morgens und Abends, so man will. Erscheint er nicht, so soll man von ihm ein Pfand nehmen und ihn durch den Nachrichter holen lassen. Hierauf folgen die Geldstrafen für das Nichterscheinen zu 12, 24, 40 und 60 Pfennige ꝛc.

Das Verbrechen der Nothzucht wurde mit dem Kopfe gebüßt, doch mußte der Beweis durch zwei glaubwürdige Männer, oder einen frommen Mann und ein frommes Weib geliefert werden. Erlediget sich der Schuldige durch Bitten, oder durch Geld dieser Strafe von der Beschädigten, so verfällt er allein dem Richter zu einem Wandel von dreißig Pfund Pfennigen. Könnte das Weib auf die besagte Art den Beweis nicht liefern, so durfte sich der Angeklagte mit einem Eid von der Anschuldung reinigen. Kömmt jedoch das Weib innerhalb vierzehn Tagen mit solcher Klage nicht vor Gericht, so soll sie damit nicht mehr gehöret werden.

Wer vor seinen Feinden in die Stadt flieht, um Schutz

zu suchen, und etwa die verfolgenden Feinde dabei umkommen, so soll man darüber weder dem Richter, noch den Anverwandten der Erschlagenen, noch sonst Jemanden Rechenschaft zu geben haben.

Ein Fremder, weß Aigen oder Hold er sey, soll, wenn er das Bürgerrecht erlangt hat, bis zu des Herzogs Ankunft geschützet werden, und seiner Herrschaft ist man keinen Ersatz schuldig.

Fremde Kaufleute, welche Waaren zum Verkaufe in die Stadt bringen, sind gehalten, selbe nur an einen Bürger zu verkaufen; sie sollen auch von Niemanden kaufen, als nur von einem Bürger. Dagegen aber sollen die Bürger Neustadts in allen Städten und Märkten frei einzukaufen und zu verkaufen Fug und Recht haben, damit ihre Stadt, als ein Thor und Sperr der österreichischen Länder, ihren Feinden desto besser widerstehen möge. Kein fremder Kaufmann darf über zwei Monate in der Stadt bleiben.

Die Bürgerwitwen und ihre Töchter sollen freie Wahl haben, zu heirathen, wen sie wollen, nur keinen fremden Ritter, er sei dann in der Stadt gesessen, oder sie haben die landesfürstliche Erlaubniß erhalten: Bei Verlust alles Guts des dawider Handelnden. — Ueber den unerlaubten Beischlaf soll nicht der Richter, sondern der Pfarrer richten.

Es soll ferner keinem Fremden erlaubt seyn, Jemanden, es sei wegen Raub, Todschlag, Brand, oder Nothdurft (Gewalt an den Frauen) im Gemerke von Neustadt zu fangen; denn diese gehören, gleich wie die von Neunkirchen und Aspang, zum Landgerichte Neustadt. Kein Gefangener soll mit Hunger, mit Banden, Hitze, Frost, oder Schlägen zum Geständnisse gezwungen werden. (Wahrlich ein schönes Gesetz!)

Wer Jemanden einen Bastard, Bösewicht, oder Lügner schilt, zahlt dem Richter 60 Pfennige, und eben so viel dem Beleidigten. Hat er aber Jemanden einen Hund oder Vieh. ge-

scholten, so zahlt er dem Richter 5 Pfund Pfennige, den Beleidigten soll er aber auf den Armen tragen an das Ziel und Gemärch des Landes, zu seinen Ehren. Unterläßt er das vierzehn Tage lang, so zahlt er ihm gleichfalls 5 Pfund Pfennige.

Von jedem Gefangenen ist der Richter schuldig zu nehmen 12 Pfennige Hofzins.

Kein Nachrichter oder Bürger ist befugt, Jemanden ohne des Richters Willen gefangen zu nehmen, noch einem Gefangenen die Freiheit zu geben. Wenn ein Nachrichter oder Scherg einen Gefangenen entrinnen läßt, so hat er seine Schuldlosigkeit zu beweisen; entließ er ihn aber vorsetzlich, so soll er an des Gefangenen Stelle stehen, und der geschworne Bürger-Rath über ihn richten.

Im 38. Titel der Stadtrechts-Handfeste setzt Herzog Leopold der Glorreiche hundert der ehrbarsten und weisesten Männer aus allen Gassen, deren Namen in einem Buche verzeichnet werden sollen, und aus denen immer wenigstens zwei bei jeglichem Kauf und Verkauf, Pfändung, oder Urbarialgabe, über Erb, so drei Pfund Pfennige überschreitet, und über jedes große Geschäft, das durch Spiel, oder Wetten geschieht, anwesend sein sollen, wornach man keine Urkunde auszustellen brauche, weil es diesen Männern zur Pflicht auferlegt ist, in einer unter ihren Augen geschehenen Handlung, Zeugenschaft zu geben.

Hinsichtlich des Erbrechtes wird zur Richtschnur genommen, daß der Mann seine Güter vergeben kann, wem es ihn beliebt, doch bei voller Vernunft, und darf sich der Richter darein nicht mengen.

Das übrige Vermögen, worüber der Mann nicht bestimmte, soll seinem Weibe und Kindern, und in Ermanglung derselben, den nächsten Verwandten zufallen, wenn sie im Lande bleiben, oder die Auswärtigen hereinziehen würden, widrigens es zum gemeinen Nutzen der Stadt und des Erblassers Seele

willen angeleget werden soll. Eine Hausfrau aber soll keine Gewalt haben, ohne Erlaubniß ihres Mannes mit dem Gut zu schaffen, nur allein darf sie mit dem Gewand und den Kleinoden, die sie dem Manne zubrachte, nach Willkühr schalten.

Stirbt ein Fremdling auf dem Neustädter-Boden, so soll dessen Nachlaß von dem Hausherrn, wo er gestorben, dem Richter angezeigt werden, und im Falle der Erblasser darüber verfügte, soll es darnach geschehen; im entgegengesetzten Falle aber soll das hinterlassene Gut durch Jahr und Tag aufbewahret werden. Meldet sich während dieser Zeit der wahre Erbe, so soll ihm dasselbe übergeben, kömmt aber Niemand darum, so soll das Gut halb zum gemeinen Nutzen und Frommen der Stadt, und halb zu des Erblassers Seelenheil angeleget werden. Welcher Hausbesitzer ein solches Gut unterschlägt, und dem Gerichte nicht anzeigt, soll für einen ungetreuen Dieb gehalten werden.

Die Bürger (das heißt, die vorerwähnten Centumviri) sollen frei richten nach des Herzogs Auffatz und nach ihrem Urtheil. Keiner derselben darf vor ein Gericht in allen herzoglichen Landen gefodert werden, sondern nur vor seinen Landesherrn, oder dem Stadtrichter, und dieser soll ihn weiter überantworten dem Bürgermeister, oder Hauptmann. Betrifft die Klage aber ihren Leib oder Gut, Weingarten oder Lehen, so sollen sie antworten an der Stelle, wo sie angesprochen werden, und wo die Uebelthat begangen wurde.

Von Gnaden wegen gelobt der Herzog im 52. Titel, daß er von den Bürgern keine Steuer oder Gabe forderen, und nehmen will, außer in rechten Dürften, (in außerordentlichen Fällen), und auch dann will er selbst von dem Reichsten nicht durch Gewalt und unbillige Gefängniß ein Gut erzwingen, er sei ihm dann mit Leib und Gut verfallen. Eben so will er von keiner Klagsache von den Bürgern eine Gabe fordern.

Die Thürme und Stadtthöre sollen stets in ihrer Gewalt seyn; auch keine Feste will der Herzog inner

den Stadtmauern erbauen, noch erbauen lassen, oder eine Mauer um selbe errichten, damit sie nicht meinen, er habe ein Mißtrauen in die Stättigkeit ihrer Treue. Ingleichen soll weder der Hauptmann, den er der Stadt setzet, noch der Richter, oder ein Amtmann, von den Bürgern eine Steuer, Dienst oder Gabe nehmen, die sie nicht selbst wollen.

Im 59. Titel endlich will der Herzog, daß die Bürger für ihre Jugend, einen frommen Schulmeister setzen, der nur allein über die Schüler Gewalt haben, und sein Recht vom Pfarrer erhalten soll.

Alle folgenden Titel betreffen die Mauthen: was die Wiener, Venediger, Neunkirchner, Aspanger und die Dorfbewohner geben; ferners wird von der Fischmauth, der kleinen Mauth und Ungar-Mauth, und dem Mauthbezuge des Richters, welcher auch von den Gewerbsleuten für die Ausübung der Gewerbe jährliche Gebühren erhielt, in abgesonderten Abschnitten gehandelt, und in einem derselben werden die Klosterleute von Oesterreich und Steier von der Entrichtung der Mauth los gezählet.

Auch von den Rechten der Juden wird in einigen Abschnitten gehandelt.

Die Juden, heißt es, sollen nach der Lehre des geistlichen Vaters, des Pabstes, von allen Würden und Ämtern ausgeschlossen seyn.

Der christliche Richter soll den Nachrichter, oder einen anderen bescheidenen Mann den Juden zum Richter setzen, der das Gericht hab, und daran sitze vor der Schulthür. — Ueber eine große Sache soll der Oberrichter, in Todsachen der Richter, der den Bann hat, richten; über eines reichen Juden Missethat aber, seye des Herzogs Rath einzuholen.

„Die Juden sollen von hundert Pfund Pfennigen, von den Christen nicht mehr als vier Pfund Gesuch (Interessen) neh-

men; stehet das Kapital aber ein Jahr lang, so mag der dritte Pfennig genommen werden."

„Wenn der Körper eines todten Juden über die Gemärch geführet wird, soll man mit dem Mauthner der Mauth halber sich abfinden, war der Jude aber ein Steirer oder Oesterreicher, so ist man eine Mauth zu zahlen nicht schuldig." —

Als dem Könige Bela aus Ungarn sein tapferer Sohn Emerich, dessen Heldenruhm schon zu Lebzeiten seines Vaters, in der, damals noch zur Krone Ungarns gehörigen Wallachei erscholl, in der Regierung gefolget war (1193), und dieser seinem Sohne Ladislaus die Nachfolge zusichern wollte, empörte sich sein Bruder Andreas, welcher nach dem Tode Belas Kroatien, Rama, Servien und Dalmatien zu Lehen erhielt, gegen ihn.

Aller Anhänger in Ungarn beraubt, flüchtete Andreas zum Herzoge Leopold von Oesterreich, der ihn liebreich aufnahm, und ihn darnach, als Emerich (1196) in Steiermark feindlich einfiel, zum Heerführer seiner Truppen ernannte.

In diesem Kriege leistete nun Neustadt, ihrer wichtigen Bestimmung gemäß, die erste bekannte Hülfe gegen das feindliche Ungarn.

Leopolds Heer war (sonderbar genug) unter der Anführung eines gebornen Ungars aus dem Arpadischen Geschlechte, schon tief in das feindliche Land eingedrungen, und ein großer Theil erobert; allein ein unglückliches Treffen zwang später Andreas zu fliehen, Emerich folgte ihm, setzte über die Leitha, und die ungarischen wilden Krieger erfüllten nun die Neustädter-Gegend, ja ganz Steiermark und Oesterreich mit Angst und Verwirrung.

Dreizehntes Jahrhundert.

Den Eingang in das dreizehnte Jahrhundert bezeichnet ein Erdbeben, welches im Jahre 1201 ganz Steiermark und Oesterreich gewaltig erschütterte. — Ob Neustadt durch selbes gelitten, ist unbekannt.

Im folgenden Jahre kam zwischen den ungarischen Prinzen der Friede zu Stande. Andreas, der ihn brach, gerieth durch ein kühnes Wagestück Emerichs in die Gewalt dieses seines Bruders, woraus ihn der Pabst Innocenz III. rettete, und sodann den Bruder Emerich zum Vormünder seines Sohnes bestellte. — Treulos bemächtigte sich Andreas nach dem im Jahre 1204 erfolgten Tode Emerichs der Krone und der Schätze Ungarns, und nahm die verwitwete Königin Constanzia, eine arragonische Prinzessin und den ihm anvertrauten Mündel gefangen. Beide entkamen jedoch und flohen zu Leopold, der sich ihrer als Verwandter thätig annahm. Leopold fiel nun neuerdings in Ungarn ein. Der Krieg hatte den besten Erfolg versprochen, als Leopolden ganz unvermuthet, auf dem Schlachtfelde, die Nachricht von dem in Wien erfolgten Tode des jungen Königs zukam.

Dieser Umstand endigte sogleich die Feindseligkeiten, Andreas ward König von Ungarn (1205), und als solcher nun auch von dem redlichen und unpartheyischen Leopold willig anerkannt.

Nach Kaiser Philipps Ermordung (1208) nahm unser Leopold das Kreuz, und während seiner Abwesenheit führte seine hochgesinnte Gemahlin Theodora, die sich jetzt zu Neustadt aufhielt, die Regierung.

Im Jahre 1210 ertheilte Leopold der Glorreiche der Neustadt einen Gnadenbrief, (wahrscheinlich wegen des gegen den ungarischen König Emerich geleisteten Widerstandes), worin er sie den Eingang und die Sperre (porta et clausura) seiner Länder nannte; die Bürgerrechte erneuerte, und den Burgbann ausmaß. Auch war Neustadt schon unter diesem Fürsten mit Wien und Ens eine Münzstätte.

Leopold bewohnte mit seiner Gemahlin Theodora die hiesige Burg, bis er in der Folge seine Residenz nach Klosterneuburg verlegte. Doch gebar Theodora (von Geburt eine griechische Prinzessin) noch hier in Neustadt, am 15. Juny 1211 den Prinzen Friedrich, nachher der Streitbare genannt, dessen Wandel und Wirken in Kraft und That, bis zu seinem Heldentode, in der Leithaschlacht, ihn in der Reihe der Babenberger, deren Stamm mit ihm erlosch, vorzüglich berühmt machte.

Neustadt erhielt von diesem Fürsten schon im Jahre 1215 (also zu einer Zeit, als er noch nicht volle vier Jahre zählte) einen, zwar nicht mehr in Urschrift vorhandenen, aber in glaubbarer Abschrift dem Stadtbuche eingeschalteten Freiheitsbrief, ausgestellt zu Wien (Cal. Aprilis), worin er sich schon Herzog von Oesterreich und Steier, und Herrn der Kärntner-Mark nennt, und von schmerzlicher Theilnahme erfüllt, den getreuen Bürgern von Neustadt wegen einer in ihrer Stadt ausgebrochenen verheerenden Feuersbrunst eine sechsjährige Steuerfreiheit ertheilet. *)

*) Aus dieser Urkunde ergiebt sich, daß Leopold zu jener Zeit in Noth gewesen sein müsse, (vielleicht auch, daß ihm ein auswärtiger Krieg gedrohet habe) denn im 52. Titel seiner Handfeste versprach er, wie wir bereits oben erfahren haben, von den Bürgern zu Neustadt keine Steuer zu fordern, außer in rechten Dürften; hier erscheinet aber auf einmal eine zeitweise Steuerbefreyung durch seinen Sohn Friedrich, welche natürlich eine Verbindlichkeit der Neustädter zur Steuerentrichtung voraussetzet.

In dieser Zeit (1220) hatte außer der schon im Eingange erwähnten uralten Nicolaikapelle am Hauptplatze, die dem Erzstifte Salzburg unterworfene Pfarrkirche St. Ulrich außerhalb der Stadtmauer vor dem Neunkirchnerthore; später das Kloster des Prediger-Ordens an dem Platze, wo sich heut zu Tage das Neukloster befindet, und gleichzeitig die Kirche und das Kloster der Nonnen, Augustiner-Ordens bei St. Peter an der Sperre am Wiener-Thore, welchem der päbstliche Legat und Probst an der Collegiatkirche des heil. Guido zu Speier am 24. Mai 1250 verschiedene Freiheiten verlieh, und ein Kloster der minderen Brüder (wo heut zu Tage das Kapuziner-Kloster sich findet) bestanden, von welch letzterem der westliche Theil der Stadt, das Minorisviertel hieß.

Der Gründer der Pfarrkirche (St. Ulrich) und des Klosters der minderen Brüder soll Leopold der Glorreiche gewesen seyn; *) vom Nonnenkloster und der Kirche zu St. Peter, dann dem Kloster des Prediger-Ordens weiß man ebenfalls nicht bestimmt, ob er, oder sein Vorfahrer, Leopold der Tugendhafte, selbe erbauen ließ.

Trügt uns eine auf dem Pfeiler links unterm Chor der jetzigen Hauptpfarrkirche angebrachte Grabschrift eines gewissen Hermann Guglacher nicht, so hat an diesem Platze schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts eine Kirche, zu unserer lieben Frau genannt, gestanden, und erwähnter Guglacher († 1287. Cal. Jan.) ist ihr erster Vorsteher (magister primator), und zugleich der Stifter eines Altares gewesen, **) zu welchem in der Folge immer mehrere zugestiftet wurden.

In dieser Kirche ist ohne Zweifel schon damals das Pfarr-

*) Nach Gleich.

**) Diese Grabschrift findet sich in Gleichs Geschichte Neustadts S. 335. ganz richtig abgedruckt; allein ihr Fundort wird fälschlich in der neben befindlichen St. Michaeliskirche angegeben.

amt über die Stadt, so wie zu St. Ulrich über die Vorstädte ausgeübet werden, wenigstens wird dieses im folgenden Jahrhunderte schon gewiß; denn Urkunden bezeugen, daß diese Kirche einen Pfarrer mit sechs Gehülfen hatte. Der Pfarrhof soll da, wo sich jetzt der Garten des Herrn Probstes und einige Bürgershäuser befinden, gestanden haben, und die Uebersetzung der Pfarrerswohnung in den neuen Pfarrhof (den dermaligen Probsthof), mußte demnach schon im 14. oder doch gewiß zu Anfang des 15. Jahrhunderts geschehen seyn. Die Stiftung dieser Stadtpfarre mag in die letzten Tage Leopolds des Glorreichen fallen.

Leopold VII., der sich die Erweiterung und Befestigung Neustadts gleich Wien sehr angelegen sein ließ, machte auch dem damaligen Zeitgeiste gemäß, zwei Kreuzzüge nach Palästina, und im Auftrag Kaiser Friedrichs II. eine Reise nach Italien, um Letzteren mit dem Pabste Gregor VIII. auszusöhnen. Sein Geschäft zwar glücklich beendigend, fand er in St. Germano (1230) den Tod, und wurde zu Lilienfeld in Oesterreich bestattet. —

Im Jahre 1234 zog der Minnesänger Ulrich von Lichtenstein, ein deutscher Ritter, zwei Mahl, eben so abentheuerlich als prachtvoll durch diese Gegend. Das erste Mahl als Königin Venus, nahm er seinen Weg von Venedig bis an das Ufer der Thaya. Ulrich erließ an alle Ritter, die nahe an seinem Wege hausten, eine Aufforderung zu Kämpfen und Turnieren, um seiner Liebe willen, und um sie zu lehren „mit wie gethanen Dingen sie werther Frauen Minne verdienen oder erwerben sollen.“

Voran ritten Ulrichs Marschalk und sein Koch, ihm das Gemach zu bereiten. Nachmals kam das Banner, weiß wie ein Schwan, neben welchem zween Mann ritten. die laut in die Posaunen stießen. „Drei Zaum-Pferde zog man mir nach,

denen drei Garzune *) beiliefen, nach diesem drei bedeckte Rosse, deren jegliches ein Knappe pflog. Auf jedem lag ein Sattel, der war stark und silberweiß, bei dem Rosse führte man einen weißen Schild, der nicht besser gemacht sein konnte, auch meinen lichten Helm, der meisterlich gekrönet war. Dann schlug ein Holiblaser **) einen Sumber, ***) nach diesem ritten vier gut gekleidete Knechte, deren jeder in seiner Hand drei große zusammengebundene Speere führte. Nach diesen ritten zwei Mägde, alles was sie antrugen, war von weißer Farbe; nach ihnen ritten zwei gute Fiedler, die mich hochgemuth machten, denn sie fiedelten eine fröhliche Reisenote. Hierauf folgte ich selbst zu Pferde in einem gut geschnittenen Kappenmantel, der von weißem Sammt war, ich führte einen klaren Hut, mit weißen Perlen bestreut, zween braune große und lange Zöpfe schwankten mir bis über meinen Gürtel, die waren auch mit Perlen bewunden, dann trug ich ein Röcklein, daran zween Frauen-Aermel, auch seidene Handschuhe. So hub ich mich von dem Meere, und gar viele Leute folgten mir nach."

An tausend Ritter warteten schon der Königin Venus, um mit ihr zu stechen. Ueberall festliche Kämpfe, deren Beschreibung nicht hieher gehöret. Ueberall erwarteten Ulrich eine große Zahl Menschen. Zu Neunkirchen war ein Gedränge um ihn, daß die Kirchenthüre brach.

Am 22. Tage seiner Reise, kam Ulrich über den Sömering und Glocknitz nach Neustadt. Wie er am Kehrbach ritt, sah er gegen sich herführen, ein silberweißes Banner mit blauen Ember, ****) und wohl 10 Speere; diesen folgte Ritter Berthold (von Emerberg) in voller Rüstung.

*) Knappen.

**) ein Pfeiffer.

***) Trommel, Pauke.

****) d. i. Eimer, das Wappen der Emerberge.

Ulrich war ganz in weißes Gewand gekleidet, und trug einen Mantel von weißem Sammt; die 12 Knappen, welche seine Begleitung bildeten, waren auch weiß, ja sogar die Rosse, und was sonst das Auge an ihnen gewahrte. Sattel, Decken, Speere, Schilder und die Wappenkleider glänzten silberweiß. — Als Ulrich Bertholden herannahen sah, wappnete er sich alsbald, band den Helm zu Haupt und nahm einen Speer. Bald kamen sie aneinander, daß das Feuer aus den Helmen sprühte, und die Speere brachen. Berthold bewies sich als ein ritterlicher Kämpe, denn er brachte seinem Gegner in einem Tyost *) einen Stoß am Helme bei, daß ihm das Kinn vom Blute näßte.

Darauf kam Wulfing von Horschendorf **) gegen Ulrich, verstach drei Speere auf ihn, verfehlte aber die Tyoste. Noch kämpften 5 Ritter gegen ihn mit Glück; er gab sechs goldene Finger (die Ulrich darum wählte, weil er einstmals einen Finger im ritterlichen Kampfe für seine Geliebte verlor) als Preise hin, und zog in die Stadt. Daselbst ließ er sich insgeheim ein Bad durch seinen Kämmerer bereiten, und als er sich in selbem befand, wurde ihm liebes Leid und freudiges Ungemach von Frauen kund, davon ihm das Herz verwundet ward. Sein Kämmerer, der in die Herberge, ein Gewand zu holen, gegangen, ließ ihn allein. Da kam ein gar höfischer, kluger, gut gekleideter Knappe; der breitete einen Teppich vor das Bad, legte allerlei schönes Frauengewand, reiches Kleinod und dazu ein Briefchen von schöner Hand darauf; dann entfernte er sich, ohne ein Wort geredet zu haben, kam aber bald in Gesellschaft zweier Knechte wieder, welche ihm Rosen nachtrugen. Die Knappen bestreuten Ulrich, so viel er auch zürnen und bitten mochte, mit den Rosen, daß davon der Fußboden

*) Lanzenkampf.

**) Das heutige Urschendorf.

ganz rosenroth gefärbt ward, neigten sich züchtig, und entfernten sich schweigend. Ulrich wollte diese Geschenke nicht behalten, da sie von einer fremden Schönen, nicht von der, der er seine Liebe und seinen Dienst geweiht, *) gekommen.

Als er darauf in seine Herberge gefahren, ließ er sich im Zorne das Briefchen vorlesen; darin standen viel schöne Reime, viel schöne Worte, nur der Name der Spenderin nicht. Das machte Ulrich gar traurig und eine schlaflose Nacht. Am Morgen des folgenden Tages besuchte Ulrich die Messe und nahm dann seinen Weg gen Oesterreich. Als er an die Bistnic **) kam, zogen ihm über 30 festlich geschmückte Ritter, unter ihnen Wolfkar von Gors entgegen; einige traten in seine Dienste, und begleiteten ihn nach Dreskirchen, wo wieder ritterliches Stechen war, worauf Ulrich nach Wien zog.

Glänzender noch als die erste, war die zweite Fahrt. Ulrich als König Artus kam an einem Sonntage von Neunkirchen in der Morgenzeit gen Neustadt, unter Paukenschall, Flötenton und Fidelei, in stattlicher und zahlreicher Begleitung von mehr denn 100 schön gekleideter Ritter, mit drei Bannern gezogen. Zuletzt an dem Zuge ritt Ulrich mit Nicola von Löwenberg, von ihm Tristan genannt. Am Steinfelde empfing ihn ein Bothe Friedrichs des Streitbaren, zu ihm sprechend: Der Fürst von Österreich freue sich seiner Ankunft; er sei ihm stets zum Dienste bereit; er danke ihm, daß er aus dem Paradies in sein Land gefahren, und wolle drei Speere mit ihm verstechen. Darauf ritt der Bothe straks gegen Lichtenwerde, dem Fürsten die Kunde vom König Artus zu bringen. Zu Neustadt empfing ihn Friedrich mit einer tapfe-

*) Ueber Ulrichs Geliebte herrscht zwar Ungewißheit, man räth jedoch mit vieler Wahrscheinlichkeit auf Agnes von Meran, Friedrich des Streitbaren dritte Gemahlin.

**) d. i. Piesting, dieser Fluß war damals noch die Gränze zwischen Oesterreich und Steiermark.

ren Ritterschaar, und viele von Ulrichs Bekannten grüßten ihn da ritterlich. Darauf war Tyost zu Chezelinsdorf *) unter Flöten, Pauken, Posaunen und Schalmeien; hernach großes Turnier, wobei auch Herzog Friedrich mitstach, bis in die finstere Nacht.

Der Herzog ließ Ulrich nicht weiter ziehen, weil der gegen ihn stets feindlich gesinnte König von Böhmen die Gelegenheit nützen könnte, Ulrichen zu fangen. Er weilte also zu Neustadt, wo er bald Gelegenheit fand, für sich und den Herzog auf eine ernstere Weise Ritterpflicht zu üben.

Friedrich der Streitbare, der kaum 20jährige, und schon zum dritten Mahle beweibte Jüngling, war seinem Vater in der Regierung Oesterreichs und Steiermarks gefolgt. — Er bestättigte nicht allein die Stadtrechte von Neustadt, sondern vermehrte sie auch beträchtlich.

Gleich bei seinem Regierungsantritte kam er mit Heinrich von Chuenring, welchem Leopold, während seiner Abwesenheit in Italien, die Regentschaft und Aufsicht über den noch jungen Prinzen Friedrich übertrug, und dessen Bruder Hadamar in eine Fehde, indem sie ihn von der Regentschaft entfernen, und Ersterer das herzogliche Siegel und Wappen, sammt dem Hauptschatze an Friedrich nicht ausliefern wollte, welche Fehde jedoch bald mit der Unterwerfung der Chuenringe endigte.

Nicht lange darauf erfocht Friedrich einen Sieg über den König Andreas von Ungarn, der die gemachte Beute zurückgebend, des Friedens wegen nach Neustadt zu Friedrich kam.

Die Wiener, unzufrieden mit Friedrich, der sie mit Steuern hart belastete, empörten sich endlich gegen ihn, wozu auch das verliebte Abentheuer mit der schönen Brunnehild viel

*) Katzelsdorf an der Leitha.

beitrug, und Friedrich sah sich genöthiget, mit seinen Getreuen: Albert von Bogen, Anselm von Justingen, Luitbrand, Erzdiacon aus Kärnthen; Berthold von Traun, Marschall; Berthold von Emmerberg, Truchseß Gundacker von Starhemberg, Dietrich und Ortolf von Wolkenstein, Albert von Nußberg, Ulrich von Chienberg, Cholo Frauenhofen, *) und mit den Ministerialen Dietmar von Lichtenstein, Hartmann von Wesen, Hermann Folgar, Hermann von Merswarich und den Brüdern Conrad und Heinrich von Zelking, auf sein Schloß Starhemberg unweit Neustadt und dann nach Neustadt selbst zu fliehen, und sie eiligst in Vertheidigungsstand zu setzen. Doch es lag nicht in dem Plan der Wiener, ihn daselbst anzugreifen; sie bewirkten bloß durch ihre Klagen über den Geiz und die Härte des Herzogs die Landstände zur gemeinschaftlichen Beschwerde beim Kaiser Friedrich II., welcher ihn, da er vor seinem Richterstuhle zu Augsburg als Reichsoberhaupt zu erscheinen sich weigerte, 1236 (als gerade Friedrich auch mit dem Könige Wenzel I. von Böhmen und Bela IV. von Ungarn in Kriege verwickelt, und letzterer schon bis Wien vorgedrungen war) in die Reichsacht erklärte. **)

Die Feindseligkeiten zwischen dem Kaiser und dem Herzoge fingen nun damit an, daß Ersterer, verhindert, von Friedrichs Ländern persönlich Besitz zu nehmen, dieses dem Könige Wenzel von Böhmen, dem Herzog Otto von Baiern, den Bischöfen von Passau und Bamberg und dem Patriarchen von Aquileja übertrug, die auch sämmtlich, unter Verwüstungen und Raub in Oesterreich, Steiermark und Krain einfielen.

*) Diese Namen der Freunde Friedrichs, welche auf die Nachwelt gebracht zu werden verdienen, kommen in einer Urkunde Friedrichs, ausgestellt zu Neustadt im November 1236 vor.

**) Als Ursachen der kaiserlichen Ungnade gegen Friedrich gibt man auch an, daß letzterer das Heirathsgut, seiner an König Heinrich vermählten Schwester Margaretha vorenthielt und seinen Beistand zu einem Zuge nach Italien dem Kaiser verweigerte.

Indessen war auch der Kaiser in Wien angelangt, und obschon er diese Stadt zu einer Reichsstadt erhob, und ihr 1237 einen glänzenden Freiheitsbrief ertheilte; obschon er Neustadt im Monate April des nämlichen Jahres durch eine goldene Bulle als freie Reichsstadt erklärte; so konnten doch die getreue Neustadt weder die lockenden Hoffnungen, noch die begünstigende Auszeichnung vermögen, ihren Herzog zu verlassen. Sie blieb ihm wie vor, nebst Linz, Mödling und Starhemberg getreu.

Jener Majestätsbrief, die berühmte goldene Bulle, gegeben im Jahre 1237, während der Aechtung Herzog Friedrichs, und bestättiget vom Könige Ottocar von Böhmen im Lager bei Wien, im Jahre 1251, dann von dessen Vater dem Könige Wenzel im nämlichen Jahre, findet sich in der Urschrift zwar nicht mehr vor, jedoch enthält der städtische Codex eine wörtliche lateinische Abschrift desselben, welche (mit alleiniger Weglassung der am Ende beigesetzten Namen der Zeugen, die wahrscheinlich eben jene des Wiener-Briefes seyn werden) bis auf einige unwesentliche Ausdrücke mit der Wiener-Bulle gleichlautend ist. Ob und wie lange die Neustadt ihre Reichsunmittelbarkeit behielt, ist uns nicht bekannt. Hier folgt nur im Wesentlichen der Inhalt dieses Majestätsbriefes: *)

„Der Eingang desselben ertheilet den Neustädtern große Lobsprüche, über ihre Bereitwilligkeit sich dem Herzog zu entziehen, um sich in den Schutz des Kaisers und Reichs zu begeben. **) Diesem folget eine mißgünstige Schilderung des Cha-

---

*) Freiherr von Hormayr gab ihn im Archive für 1828 in treuer Abschrift.

**) Die Geschichte und des Herzogs Freiheitsbrief von 1239., worin es heißt: »pro fide et constantia, quam circa nos habuerunt, quum imperium et fere totus mundus, nos manu valida habuerunt" belehret uns vom Gegentheil. Diese Worte waren also wohl nur Fallstricke für die Treue der Neustädter, oder nichts bedeutende Eingangsformeln, welcher auch die Politik jener Zeiten nicht entbehrte.

rakters des Herzogs, daß er seiner Vorfahren Frömmigkeit nicht besitze, ganz mißgerathen sey, daß er gegen Jedermann seinen Willen für das Recht gelten lasse, die Armen bedrücke, die Reichen beunruhige, Witwen und Waisen dem Nothstande Preis gebe, männiglich beraube, und selbst den edelsten und ehrbaresten Männern nach dem Leben strebe. Weiter wird die Stadt unter den gewöhnlichen Formeln des mittelälterlichen Geschäftsstyles zur Reichsstadt erhoben, also: daß sie ewig und unwiderruflich in des Kaisers Hand und des Reiches Gewalt verbleiben, und nimmer daraus kommen solle.

Alljährlich will ihr der Kaiser einen Stadtrichter ernennen, dem es niemals zustehen solle, der Bürgerschaft eine Abgabe aufzubürden, welche sie freiwillig nicht leisten will. Eben so wenig soll von den Bürgern eine Dienstleistung gefordert werden, es sei denn eine solche, welche sie beim hellen Tage beginnen, und von der sie noch vor Sonnenuntergang wieder heimkehren könnten.

Die Juden, von Alters her Knechte der kaiserlichen Kammer, schließt der Kaiser ob ihrer Missethat gegen den Heiland, von allen städtischen Aemtern aus, damit von ihnen kein Mißbrauch zur Unterdrückung der Christen geschehe.

Bürger sollen über Bürger richten *) in bürgerlichen und peinlichen Rechtssachen nach altem Stadtgebrauch und nach Recht, doch nicht über Hochverrath und Verrath am gemeinen Wesen.

Wird ein Bürger zum Zweikampf gefordert, und er vermag dafür sieben ehrbare Zeugen zu stellen, so soll er desselben quitt und ledig seyn.

Zum Unterrichte der Jugend, und daß das Volk an Weis-

---

*) Bekanntlich führte in den älteren Zeiten die aus dem Bürgerstande erwählten Rathsglieder das Ruder der Stadt, bis im Jahre 1786 die heutige Verfassung eintrat.

heit zunehme, solle der Kaiser selbst einen Meister in der Schule setzen, und eben so sollen mit dem Rechte weiser Männer aus der Stadt, Doctoren (Lehrer) in die Facultäten gesetzt werden.

Die Bürger sollen frei seyn und nicht unterthänig, so wie alle, welche durch Jahr und Tag, Bürger oder Einwohner dieser kaiserlichen freien Reichsstadt sind, zum Nutz und Frommen ihres Wohlstandes und ihrer Bevölkerung.

Weiters sollen die Bürger frei seyn von dem Strandrechte, das ist, sie sollen das Recht haben, ihre im Schiffbruch, oder durch Wassergefahr verlornen und geretteten Güter, von jedem Besitzer wieder rückzufordern.

Letztlich schließt dieser Majestätsbrief mit dem pönfälligen Verboth von hundert Mark Goldes, „daß Keiner, er sei Herzog, Markgraf, Graf, Vogt, Schultheis, oder sonst Jemand, geistlichen oder weltlichen Standes, wider diese Satzung handle.“

Der Kaiser hoffte nun von Tag zu Tag, Friedrich werde sich ihm unterwerfen, und um Gnade bitten; allein der Herzog blieb in Neustadt, mit Mühe den Muth seiner wenigen Getreuen, bis zu einem Angriff der Feinde, zurückhaltend.

Des langem Wartens endlich müde, trat der Kaiser im April 1237 wieder seine Rückreise an, und überließ dem Bischofe Eckbert von Bamberg als Statthalter den Oberbefehl. Dieser sollte nun mit dem Burggrafen von Nürnberg als Befehlshaber der Reichsarmee und den Bischöfen von Passau und Freisingen den Herzog in seiner Veste Neustadt bekriegen und ihn daraus vertreiben; allein die Sache nahm eine glückliche Wendung dadurch, daß der kriegserfahrne Eckbert inzwischen starb, und der Burggraf Conrad von Nürnberg an seine Stelle kam. Dieser, an Ansehen, so wie an kriegerischer Geschicklichkeit seinem Vorfahrer weit nachstehend, wollte nun mit Macht den Angriff auf die Veste Neustadt versuchen, und sammelte deßhalb sein Herr auf der Heide; allein Friedrich kam

ihm zuvor, indem er ihn dort mit seinem zehnmal kleineren, aber muthbeseelten Heere unter seiner eigenen und Graf Alberts von Bogen Anführung überfiel, in die Flucht jagte, und den Bischof Conrad von Freisingen, dann den Burggrafen von Nürnberg, nebst vielen vom Adel gefangen nahm.

Diesem schönen Siege folgten nun noch mehrere. Es ergaben sich an Herzog Friedrich im Kurzen 5 Festungen, und die Soldtruppen aus Steiermark erlitten bei Pütten eine gänzliche Niederlage. Die Böhmen, die schon bis an die Donau vorgedrungen waren, schlug er zurück; und der neue kaiserliche Statthalter Graf Otto von Erbenstein erfuhr (1238) bei Tuln die Stärke Friedrichs so nachdrucksvoll, daß er selbst mit genauer Noth nach Wien entkam.

Mitten unter diesen Kriegsunruhen feierte Heinrich Raspo, Landgraf von Thüringen (der Gegenkaiser) mit Gertraud, Herzog Friedrich des Streitbaren Schwester, im Februar 1237 *) zu Neustadt mit großer Pracht sein Beilager.

Herzog Friedrich hatte nun alle seine Länder wieder erobert; nur Wien hatte sich aus Furcht der Strafe nicht ergeben wollen. Er zog daher mit seinem tapferen Heere vor die Stadt, fand sie aber gesperrt und ihre Bürger entschlossen, sich auf das Aeußerste zu vertheidigen. Alle Versprechungen der Gnade, und Nachsicht des Geschehenen, konnten ihren Entschluß nicht ändern. Wien wurde daher eingeschlossen, und alle Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten. Dieses verursachte bald eine ungemeine Theurung und eine solche Noth, daß man Hunde- und Pferdefleisch aß, und tödtende Krankheiten um sich griffen. Endlich sah sich die Stadt zur Uebergabe und Unterwerfung gezwungen (1240). Sie verlor ihre reichsstädtischen Privilegien, erhielt aber übrigens vom Herzoge Gnade und Verzeihung.

Jetzt trat für Friedrich eine, wiewohl nur kurze Waffen-

---

*) Nach Andern im Jahre 1239.

ruhe ein, während welcher er sich den Regierungsgeschäften und der Obsorge für Kirchen und Klöster widmete, und vor Allem Neustadts standhafte und heldenmüthige Treue mit folgendem Freiheitsbriefe lohnte, der noch heut zu Tage in der lateinischen Urschrift im städtischen Archive verwahret wird, und von dem, da derselbe die Grundlage aller folgenden Freiheiten ist, eine alte wörtliche Uebersetzung hier beigefügt wird.

„Friederich von Gottes gnaden Herzog zue Oesterreich, zu Steyr, vnnd herr zu Crain, Thuen Khundt zu ewiger gedächtnus allen den die dißen brieff leßen gegenwertigen vnnd Khunftigen, daß wär denen Burgern der Neuenstatt, vnnd derselben Statt vmb ihre Treu vnnd Vestikheit willen, die Sie zu vnnß gehabt haben, zu zeiten, alß daß Römisch Reich vnnd nachent alle diße Welt vnnß mit Gewaltiger handt vberzogen, vnnd auch, daß Sie für all andere Burger, die vnnß so uill Treu, alß Sie pflichtig wahren, getreulich vnnd vestigelich beygestanden seindt, dise Gnadt und Rechtung ewigelich zu behalten verliehen haben, daß Sye durch all unsere Landte vnnd Gebiett von ihren Kauffmannschaften khein Mautt geben, sondern ihr soll erlaubt seyn, solch Mautt ledigelichen für zu wandern, mit dem Underschaid, daß Sye Kauffmannschaften, die ihnen nit zuegehören, ohne Bezallung der Mautt, die aufgesezt seindt, vnnd man zugeben pflichtig ist, mit verführen, deßen gnadt zufüegen wür auch, daß wür die Steur von ihr nit nemen werden, so lang biß khundtig ist, daß Sye der schadten von vnsertwegen empfangen widerkhommen seyn, der wortten, daß ihr Vestigkheit vnnd Treu nit vngelohnet außganng. Noch mehr wollen wür Sye in anderen Sachen Ehren, allso daß Sie Ihre Töchter vnnd Freundte nicht nach vnnserm Botte oder zwang, sondern nach ihrem freyen Willen verheurathen mügen. Zu den Rechten wollen Wür Sye an ihren Häußern vnnd Erbschaften vnverferet behalten, auch

daß Wür Juden derselben Statt fürbaß in khein Ambt seyen wollen, dauon die Burger möchten oder sollten beschwärt werden, Wür wollen auch, daß ein Richter der ye zu Zeiten daselbst seyn würdet, khein ihr Pferdt münder vnderstandt zu nehmen, dann mit derselben Burger willen: darzue geben wür ihr zuhilff vnnd fürdernus, daß Sye alle Jahr auff vnser lieben Frauen Tag der Geburth ein Jahrmarkht haben, vnnd den drey Wochen lang nacheinander halten, dießer Sachen sindt Gezeugen: Hainrich Bischoff zu Sekhau, Ludtprandt Erz Priester zu Cärndten, vnnd Pfarrer zu der Neuenstatt, Maister Leopoldt vnnser Protonotary, vnnd Pfarrer zu Probstdorff, Gottschalkh von Neyttberg, Meinhardt von Vrbach, Willhelmb von habespach, Vlrich von hüttendorf, vnnser Cammerer, vnnd ander mehr, als hainrich von Sekhingen, Otto Bello, Bernhardt Preiß, Ludtwig von Neuttesdorf. Geben zur Neustatt nach Gottes Geburtte Tausendt Zwayhundert vnnd im Neun vnnd Dreissigisten Jahr."

Am 31. July 1241 wird Friedrichs Anwesenheit in Neustadt durch ein in lateinischer Sprache ausgefertigtes Document, womit er dem deutschen Orden, und dessen Hause zu Wien, das Patronatsrecht der Pfarre zu Gumpoldskirchen verlieh, beurkundet.

Ein zweiter Freiheitsbrief für Neustadt (d. d. Starkenberg 28. Mai 1244) verlieh ihr eine neue Mauth, und regelte die Gebühr nach Venedig, Bruck, Gratz, Leoben, Judenburg, Haimburg und Ebenfurt. Dieser Freiheitsbrief ist so wie der vorstehende vom Jahre 1239 für die Geschichte der vaterländischen Rechtspflege, so wie in Hinsicht auf den Handel und das Munizipalwesen von großer Wichtigkeit. *)

*) Beide sind in der Ursprache in Hormayr's Taschenbuch für das Jahr 1811. S. 74 — 80 abgedruckt.

Merkwürdig ist noch ein Dank- und Ermahnungsschreiben, welches Friedrich aus Rafenspurg um das Jahr 1245 (ausgestellt den 7. Idus Oct.) an den Rath und die Bürgerschaft von Neustadt in lateinischer Sprache erließ.

Sein Inhalt sagt: „Der Herzog sei durch Erfahrung sowohl, als in anderer Art überzeugt worden, daß die Bürger von Neustadt für seine Ehre und den ruhigen Zustand seiner Länder nicht ohne große Kosten sich bemühet haben, indem sie sowohl bei ihm, als auch bei seinen Brüdern (?) die fortdauernde Reinheit ihrer Treue, auf welche er alles Zutrauen setzt, beibehalten haben; er bringt ihnen demnach seinen schuldigen unermeßlichen Dank dar, da er erkennet, daß er, um ihnen zu gefallen, durch die ganze folgende Zeit sich verbindlich machen müße; der Herzog ersucht sie ferner; diese ihre Treue, vermög welcher sie ihre stete Zuneigung erprobt haben, zu ihrer Ehre bis ans Ende fortzusetzen, indem er nicht zweifle, daß er am künftigen Martinifeste in Oesterreich wieder anerkannt werden, und mit starker Macht erscheinen werde, um sodann sowohl ihnen, als seinen anderen Getreuen die Ruhe und den löblichen Frieden bereiten, und die Angriffe der Empörer unterdrücken zu können.“

Der Einfall der Mongolen und Kumanen in das benachbarte Ungarn, wo sie bereits fürchterlich mordeten, und gleiche Verheerungen gegen Steiermark und Oesterreich droheten, nöthigte den Herzog abermals zu den Waffen zu greifen. König Bela von Ungarn und seine Gemahlin waren schon nach Wien und von da nach Dalmatien geflohen, und alles, selbst Weiber und Kinder nicht ausgenommen, bewaffnete sich, aber Niemand hatte gleich wohl den Muth gegen diese Barbaren ins Feld zu ziehen. Friedrich, die Feindschaft gegen Bela edelmüthig vergessend, wagte es allein, sie anzugreifen, siegte, und zog nach des Kumanen-Fürsten Kuthan Tode (den er sich, keinen

anderen Ausweg findend, selbst gab), wieder nach Oesterreich zurück. *)

Mit dieser That war jedoch der Friede nicht hergestellet; sondern was man befürchtete, traf ein. Im August 1242 hatte sich schon ein zahlloses Heer dieser Barbaren vor Neustadt gelagert, von deren Thürmen man ihre furchtbaren Schaaren überschauen konnte, und streiften in der Gegend und fast bis an die Thore Wiens herum.

Indessen lieferte Friedrich diesen zerstreuten Horden, unterstützt durch den König von Böhmen, den Patriarchen von Aquileja, den Herzog von Kärnthen und den Markgrafen von Baden eine Schlacht; verhinderte ihre Vereinigung und brachte einen solchen panischen Schrecken über sie, daß sie mit Hinterlassung vieler Todten und Gefangenen eilend die Flucht nach Ungarn ergriffen, und sich von da über Bulgarien und Griechenland zurückzogen.

Nach diesem großen, und für Oesterreich, Baiern und ganz Deutschland so wichtigen Siege, wurde Friedrich in einen neuen, höchst gefährlichen Krieg verwickelt. Die Veranlassung dazu war, daß Friedrich, der mit seiner dritten Gemahlin, Sophie, 13 Jahre in kinderloser Ehe lebte, aus Besorgniß, für die Erhaltung seines Stammes, sich von ihr 1243 zu Freysach förmlich trennen ließ, und sich darauf zum vierten Mahle mit einer bairischen Prinzessin verlobte.

Der ungarische König Bela IV., der mit der geschiedenen Sophie verwandt war, fand sich hiedurch beleidiget, und drohte Rache. Zum Vorwand des Krieges mußte ein Gränzstreit dienen, und als der Herzog nach seiner Rückkunft aus Italien, zu Neustadt, im frohen Gefühle der endlich erkämpften Ruhe und seiner völligen Aussöhnung mit dem Kaiser ein glänzendes

---

*) Die Beschuldigungen, welche sich Friedrich bei dieser Gelegenheit zuzog, zu würdigen, gehört wohl nicht in das Gebieth dieser Chronik.

Bankett feierte, fesselte mit einemmale düstere Stille und gespannte Erwartung die Gemüther aller im Saale versammelten Gäste, als die Absagebothen der verbündeten Fürsten von Ungarn, Böhmen und Baiern vor den Herzog traten, und ihm, den feindlichen Handschuh zuwerfend, neue blutige Fehde aller gegen Einen verkündigten.

Friedrich war über diese Bothschaft zwar bestürzt, doch ließ er nach seiner Gewohnheit auch dießmal dem raschen Entschlusse, die Feinde zu züchtigen, eben so rasch die That folgen, und als der Baier-Herzog wieder zurückgetreten, zog Friedrich gegen den mit dem Kärnthner-Herzoge Ulrich verbündeten Böhmen-König Wenzel, und lieferte demselben bei Laa ein Treffen, worin der Herzog von Kärnthen gefangen nach Laa geführt wurde, und König Wenzel selbst mit genauer Noth entkam.

Dieser unerwartete Ausgang bestimmte den König Bela, sich selbst dem Herzoge Friedrich mit einem großen Heere von Ungarn und Kumanen an der Leitha entgegen zu stellen.

Es war im Brachmonathe 1246, als sie Hordenweise über die Leitha setzten, und Friedrich, ihnen entgegen kommend, sich bei Neustadt lagerte.

Die ersten feindlichen Schaaren, die seinem Lager zu nahe kamen, schlug er mit eigener Hand zurück; sogleich kamen ihnen die Ungarn zu Hülfe, und das Treffen wurde nun allgemein. — Schon war der Kampf ganz zum Vortheile der Oesterreicher entschieden, welche die Feinde bereits über die Leitha zurückgeworfen hatten, und das bedrängte Oesterreich hätte seine Hauptstütze, seinen Friedrich nicht verlieren dürfen, wenn das heiße Blut dieses Helden es ihm gestattet hätte, mit mehr Mässigung vorzugehen. Allein des Schicksals mächtige Hand führte ihn rasch seinem Ende zu.

„Streitet heute wohl," rief er den Seinen zu, „so will ich euch alle reich machen," und indem er nur in Begleitung

zweier Gefährten die Feinde verfolgte, entfernte er sich hiedurch zu weit von seinem Heere. Ein Kumane schoß seinen Bogen gegen ihn ab, er traf Friedrichs Streitroß, welches unter ihm zusammenstürzte. Jetzt kehrten einige von den Feinden zurück, umringten den Herzog, bohrten seine Begleiter nieder, und ein Graf Frangipan, Anführer der Kumanen, stieß Friedrich sein Schwerdt ins Heldenauge. *)

Der edle Herzog, kaum vermißt von den Seinigen, lag unter den Leichen seiner tapferen Krieger; er hatte nichts als ein Spaldenier, **) einen Schuh und sein Leinen, als sein Schreiber vorbei ritt, und ihn erkannte.

Dieser hob ihn auf sein Pferd, und brachte ihn in die Kirche zu Neustadt. So endigte Friedrich II., der letzte vom Babenbergischen Mannsstamme sein Leben am Jahrstage seiner Geburt, den 15. Juni 1246 in einem Alter von 35 Jahren. Sein Leichnam wurde zu Heiligenkreuz beigesetzet.

Schon am 24. Juni darauf starb auch Theodora, die Mutter des siegreichen Helden, aus Gram über den Verlust ihres Sohnes, im Schloße auf dem Kahlenberge.

Da Friedrich unbeerbt starb, folgte jetzt in Oesterreich ein Zwischenreich. Der Kaiser zog Oesterreich und Steiermark als Reichslehen ein, und ließ sie von den Grafen Otto von Erberstein, welchen er als Reichsverweser nach Wien schickte, 1237 in Besitz nehmen. Eben so nahmen die Bischöfe von Salzburg, Passau und Freisingen ihre Lehen zurück, und unter die, der Obhut der deutschen Ritter zu Starhemberg anvertrauten Schätze Friedrichs theilten sich seine beiden Schwestern Marga-

*) In diesem Kampfe focht Ulrich von Lichtenstein in Friedrichs Heere, und seinem Zeugnisse zu Folge, hat ein Heinrich von Lichtenstein erst nach dem Tode Friedrichs den vollkommenen Sieg über die Feinde errungen.

**) Spaldenier, oder Spaldener, Halsberg, hieß jene Rüstung, welche den Hals und einen Theil der Schultern bedeckte.

retha, Witwe König Heinrichs, und Constanzia, Markgräfin von Meißen mit der Nichte Gertraud.

Durch die Bemühungen des Pabstes Innocenz IV., der dem Kaiser sehr abgeneigt war, und dem daran lag, ihn um die erledigten Herzogthümer zu bringen, geschah es, daß Oesterreich und Steiermark nach vielseitigen Umtrieben benachbarter Fürsten zuletzt, durch Eheligung der erstgedachten Gertraud, Witwe Ladislaus, Markgrafen von Mähren; der die Ansprüche auf diese Länder mit Gertruden erlangte, nunmehr an Hermann, Markgrafen von Baden fielen. — Da aber dieser schon 1250 (im nähmlichen Jahre mit dem Kaiser) starb, und die Edlen Oesterreichs eine Anarchie befürchteten, so wählten sie selbst einen der beiden Söhne Constantiens, der zweiten Schwester Friedrichs, zu ihrem Herzog, und schickten deßhalb Abgesandte zu ihrem Vater, dem Markgrafen von Meißen. — Als aber diese Abgesandten durch Prag reißten, wußte sie der böhmische König Wenzel ganz zum Vortheile seines eigenen Sohnes, des Markgrafen von Mähren, Przemisl Ottocar zu gewinnen. Die Abgeordneten kehrten nach Wien zurück und Ottocar folgte ihnen, mit einer Armee, Geld und Geschenken auf dem Fuße nach.

Neustadt, das sich Anfangs an König Bela IV. von Ungarn gehalten, wußte Ottocar, gleich Wien, vornämlich durch Freiheitsbriefe, die er ihr, und auch sein Vater Wenzel *) (1251) ertheilte, zu seinen Gunsten zu stimmen. Einen derselben fertigte Ottocar, während seiner Anwesenheit in Neustadt aus. Dieser lautet:

„Wir Ottocar von Gottes Gnaden Herzog ze Osterreich vnd ze Steir, Margraue ze Mechern allen den dise geschrifft

---

*) Auch dem Majestätsbriefe K. Friedrich II. wodurch Neustadt zur Reichsstadt erhoben wurde, ertheilten sie, wie bereits bemerkt wurde, die volle Bestättigung.

ansehent ewigen hayl. Bekhennen rechtleich Regierung der Fürstentumb zw dem empfangen haben. Das wir vnserm Vndertanigen volkh Hayl wertikleich Raten frid, vnd Rue das wir dann zum lesten mit schuldigem vleiß vben So wir nicht allein desselben vnsers volkhs vnderdrukung mit den krefften vnser macht, die wir von Got empfangen haben durch gericht, der gleichleichkeit, enkegen Snnder auch, So wir in Jr freyheit vnd gerechtigkait die Sy von vnsern vordern erlangt haben, durch hilf vnser Brief bekrefftigen, Sie auch souill mer von gnaden vnser erwen gunst mit freyheiten vnd satzungen güetlicher haynnd so michel wir versten, die Inprunnst Jrer vndertenikait, vns durch Sy getrewlichen vnd sunderlicher fürgeleget. Vnd wenn nu nach Abgang der Edeln fürsten ze Oesterreich vnd ze Steir vnberübte groslich betrübung dieselben Fürstentumb So gar engstleich bekumbert worden Als das Schef Swymund in den Tumen, vnd der Regierung seines Regierer entsezt, das un nahent gebung des pühels der verschein gerechtikait vnd frid aus denselben lannden verellendt wordn. Wurden wir durch Permhertzigkait vnnser angebornen guetigkait pewegt, vnd durch die Edeln Grauen vnd lanndtherrn derselben fürstentummen fürtrachtigklich geladen zu entgegen so grossen vbel haben sich die Ersamen Ritter vnd Burger zw der Newestat naigund den hailbertigen Moningn, der vorgemeldten Edeln Grauen vnd Landtherren hoffnung des frids in vns setzund vnser Herschung diemutiklich vndertanigt derselben Ritter vnd Burger trew mit schuldigen gnad entgegent bestäten wir nicht allein solich Gnad vnd freyheit, die Jn von kaisern, vnd Jrn Fürsten für den Sold Jrer verdienung gegeben sind, Sunder auch geben wir Jn diese nachgeschrieben frayheit bey vnsern trewen darüber an aydes stat gegeben zu behalten. Von erst geloben wir, das wir von denselben Rittern vnd Burgern kaynerley Rennt von der geysel wegen zw keiner Zeit eruordern noch Jnbringen werden, zum andernmal das Wir diesel-

ben Ritter vnd Burger mit Irn Töchtern vnd Sunen oder gesippten oder gefreundten zu kayner Besliessung der Ee nicht betwingen werden, zum dritten, das wir khain vesten zu khainer zeit Inner der Statmauer nicht erheben noch aufpawen werden, damit wir nicht gesehen werden mistrawen zeheben In Irer trew, und Sunder werden wir in verleihen die Tore der Stat allzait in Irer gewaltsam ze sein, Wir werden auch nicht gestatten, Inner den gemerkten des Statgerichts khainerlay Geslos erheben, oder erpawen ze lassen. vnd was Geslos darinn Inner ainer Rasstweg von der Zeit Hertzog Friedrichs des andern vnsers voruordern klarer gedechniß erhebt sein, die werden wir tun zu prechen, zum vierden mal, des Wir von In durch das ganz Land vnser Herrschaft, vnd in der herschefftes vnnser vordern der durchleuchtigen herzoge Leopolds, vnd Friedreichs sein Suns kain Maut gewöndlich oder vngewöndlich nemen werden, vnd ob der hinfur abgesezt wurden, oder der nu nicht aufgesezt wärn, die genutzlich abtuennd, Wir bekrefften auch denselben Burgern Irn mitgeselln, und Irn nachkommen all die Recht vnd Fraiheit die mit gueter Gewohnheit herpracht sind, den allen zu gebend setzn Wir das kain gast mit dem andern nit kauffen vnd verkauffen der kauffmanschaft, khainen Hanndl oben tue, Sunder solch kaufmanschaft sol zwischen den Burgern nach mügen des kauffers vnd werde des guets, so man verkauffet, gehandelt werden, Wir wollen auch durch mennigveltigen vnderdrukung vnd Beschwerung wegn, die Sy vnschuldigklich gelitten habent, die Stewr von In in kainer weis eruordert werden, das Sy sich auch sunders priuilegy der Frayheit weiter erfrewen mugen, So soll bey In von vnser Frowntag der gepurd auf viertzehen Tag Jarmarckt gehalden werden, damit durch manigerlay kaufmanschaft, vnd handlung menig geslechte der menschen, von Irer armuet erhebt werden. Das aber all vorgeschrieben sachen kreste ewige stetikeit erhaben, habn wir ditz Instrument zw ausweisunden Zeugnuß vnd sicherhait

geschaft mit bewarung vnnser Insigel zu bekrefftign mitsambt den nachgeschryben Zeuge ꝛc. Die da sind die Ersamen Bischowen der von Passaw, Freysing vnd der von Seckaw, Ott vnd Conradt geprueder, die Graue von Hardek, Albero von kunrign. Albero Speystrager von Feldsperg, Hainrich Schenckh von Habspach, Ulreich und Offo gebrueder von Püten, Conrat von Zekkingn, Conradt von hyndperg, Otto von Meissaw, Albero von Arbarch, Chalhochus von Gulbingen, Albertus von Celkingn, Hadmarus von Liechtenwerd, Wolfkerns von Porowe, Item vnd die Edeln von Maraw Hernco kamrer von Vettaw, Vitricus filius ejus ꝛc. vnd ander mer. Gebn zw der Newestat Anno domini 1253. Tertio Calend. mai. 0. Indicione."

Ungefähr in diese Zeit fällt die Aufnahme der deutschen Ordensritter in Neustadt, wohin sie aus der herzoglichen Veste Starhemberg übersiedelten. In welchem Jahre ist nicht bestimmt bekannt, jedoch viele Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß es im Jahre 1244 geschehen sey, denn Friedrich soll damals noch auf Starhemberg in ihrer Mitte gewesen seyn. Im darauffolgenden Jahre kömmt aber schon ein Frater Rusche, deutscher Ordensritter, welchen der Herzog als Castellan nach Starhemberg gesetzt hatte, als Zeuge in einer Urkunde des deutschen Ordenshauses zu Neustadt, am 8. April 1245 vor. *)

Dieser Orden hatte unsprünglich sein Haus und die Kirche im nordöstlichen Theile der Stadt (weßhalb derselbe auch die Benennung des Deutschherrn-Viertels erhielt), an jenem Platze, wo nachher das Karmeliter-Mannskloster sich befand, und jetzt eine Fabrike steht. — Erst zu Ende des 17. Jahrhunderts erhielt er durch Tausch von den Karmelitern ein Haus in der Kapuzinergasse, welches nunmehr in ein Or-

*) Duel. II. hist. ord Teut. III. 78.

denshaus mit einer Kapelle umstaltet wurde. — Bald vergrößerte sich der Orden, welcher bekanntlich schon unter Leopold VII. Besitzungen in der Neustadt hatte, durch immer neue Schenkungen des Adels und der Bürgerschaft, insbesondere der Kuenringer so sehr, daß im Jahre 1259 fast ein Drittheil der Stadt ihr Eigenthum war, und bildete eine eigene Commende, welche mit der Commende Wien zur Balley Oesterreichs preußischen Gebiethes gehörte. Die Land-Commende bestehet demnach aus der Commende Wien und Neustadt, und ihre Regalien, welche insbesondere in letzterer Stadt in einem Ordenshause und einigen Grunddiensten bestehet, gehören zur Dotation des jeweiligen Land-Comthurs.

Die deutschen Herren brachte Leopold der Glorreiche zuerst nach Wien, von da sie sich dann auch bis nach Starhemberg und Neustadt ausbreiteten. Die von diesem Fürsten erlangten Freiheiten *) waren bedeutend, und wurden durch seinen Sohn und Nachfolger Friedrich den Streitbaren mittelst einer zu Wien im Jahre 1240 am Weihnachtstage, bei der feierlichen Versöhnung mit dem Kaiser ausgestellten Urkunde bestättiget. Damit ertheilte er den Ordenshäusern das Asylrecht, den Unterthanen desselben die Befreiung von Auflagen, ungewöhnlichen Diensten und der Gerichtsbarkeit, mit alleiniger Ausnahme jener in Criminalsachen; ferners ertheilte er den Rittern das Schankbefugniß, die Befreiung von Steuern und Zöllen, und erlaubte ihnen zur Unterstützung des heiligen Landes, Gold und Silber einzuwechseln.

Daß der Orden schon damals Besitzungen in Neustadt hatte, geht deutlich aus den schon erwähnten von Friedrich dem Streitbaren vermehrten Stadtrechten hervor, worin ein eige-

*) Hier ist von dem deutschen Orden im Allgemeinen die Rede, wovon die Commende zu Neustadt wohl schwerlich auszuschließen sein dürfte?

ner, vermuthlich unter der Regierung Ottocars hinzugefügter Artikel die Rechte desselben mit folgenden Worten enthält:

Der Gartner vnd deutschenstrasser recht.

„Daz sind die Recht die die gartenstrazzer vnd die deutschenstrazzer *) vnd der deutschenherren von irem mairhof der stat gepunden sind, vnd von alter auch erfunden vnd auf gesatzt sind in der haidenvart ze chunich artacher zeit, do der deutschen herren stadel leit vnd der stalhof, do sind weylnt gewesen vir hewser, hie nent man die, die darauf gesezzen sind. Der auf dem ersten hof gesezzen ist der hat gehaissen vlreich der ruepler. Der auf dem andern hof gesessen ist der hat gehaissen pesluk der gartner der auf dem dritten hof gesezzen ist der hat gehaissen perchtold der haintz, der auf dem virden hof gesezzen ist, der hat gehaissen Chunrat der vnsidler, dieselben vir hof die haben genomen die deutschen herren zu irm Mairhof darvmb sullen sie haben ain perchfrid mit ainem geslozzen tor bey des engelmairs garten an der wer vnd schullen auch haben auf demselben perchfried ein wachter der ein schütz sey als sein der stat not ist. Es schullen auch die gartenstrazzer haben vir wachter als sein der stat not ist, vnd schullen zwen haben auf dem gartner tor vnd zwen in dem mos, do der cherpach aus der stat rint, vnd schullen auch haben die deutschen strazzer all macht ain schutzen in dem mos als die gartenstrazzer Ir wachter habent. Es schol auch haben der mülner in der gartenstrazz pey seiner mül einen ärcker an der wer als sein der stat not ist. Es schol auch die freyung nicht verrer gen denn von der cherpach prukken vncz an die mörnik die vmb die strazz rint. Es schol auch nicht mer wazzer rinnen aus dem cherbach in die mörnich, denn durch ein nab eins wagen rad. Es sullen auch die deutschen strazzer chain tor noch chain tür in die gartenstrazz nicht haben wann es Inn verpotten durch die freyung willen. Sev

*) d. i. Bewohner der Gartenstrasse und Deutschgasse.

schullen auch haben fuinf swell in dem cherpach vnd an dem fluchtgraben bey der gartenstrazz als sein der stat not ist, vnd auch zu denselben schol man holtz nemen in dem herdlein. Es schullen auch die deutschen strazzen das holz darzu furen zu den swellen vnd schullen auch die gartenstrazzer dev swell machen. Es schol auch nyemant chain ganckch vber den cherpach haben, weder steg noch weg, wann es ist von alter verpoten pey v pfunten oder pey ainer hant. Es schol auch gen ein gantzer frid von der engelmair garten vntz an die aigelstrazz. *) Es schol auch chainer mist haben in der gartenstrazz von seinem garten auf dem weg weder vil noch wenig. Wer in auch darüber nider wirft, der ist veruallen lxx da ze wandel ainem der deweil purgermaister ist. Es schol auch yederman vor seinem garten haben einen gruntfrid mit seinem gehag darvmb daz nyemant in noch aus gen noch gereiten mag. Es scholl auch ein purgermeister einen erbern man, der gesezzen sey in der gartenstrazz die sach anphelichen an seiner stat, es gehörnt auch die wandel ainen Purgermaister an zu der stat."

Seit dem Preßburger Frieden (1805) Art. 12 **) ist das deutsche Ordenshaupt nicht mehr das Großkapitel, sondern der österreichische Kaiser hat jene Prinzen zu bestimmen, welchen die in Oesterreich gelegenen Güter zufallen sollen.

Nach diesem kleinen Absprung, welchen wir dem wichtigen deutschen Orden zu machen allerdings schuldig waren, gehen wir nun wieder zur Zeitgeschichte über.

König Stephan von Ungarn, der seinem verstorbenen Vater Bela ***) in der Regierung folgte, hatte entweder aus Ei-

*) Wieder die Benennung einer Gasse oder Strasse, deren Lage nicht mehr angegeben werden kann. Die Benennung Deutschgasse führet noch jezt ein Stück jenes Weges, der vom Wiener- bis zum Ungarthor um die Stadt führet, und die daselbst gestandenen Häuser wurden im Jahre 1485 wegen bevorstehender Kriegsgefahr abgebrochen.

**) Wiener-Frieden 1809. Art. 4.

***) Den zwischen Ottocar und Bela am 3. April 1254 zu Ofen geschlosse-

fersucht über Ottocars Vergrößerung, oder in Folge eines alten Hasses den Entschluß gefaßt, dem König Ottocar auf seiner Zurückkehr aus Steiermark aufzulauern, ihn gefangen zu nehmen, und seine zerstreuten Truppen aufzureiben. Allein Ottocar, davon frühzeitig unterrichtet, schlug mit seinem Heere einen anderen Weg über das steilste Gebirg ein, und rettete sich hiedurch vom Verderben. Die Folge war, daß Stephan, als er seine Absicht vereitelt sah, durch seine grausamen Cumanen die ganze Strecke Landes zwischen Neustadt und Wien schrecklich verheeren ließ. Tausende der Einwohner wurden in harte Gefangenschaft geschleppt, Tausende gemordet. Der eingetretene Winter (1270 — 1271) führte zwar einen Waffenstillstand, aber keinen Frieden herbei, da die Erbitterung der Könige alle Friedensvorschläge verscheuchte. Im Frühjahre griff man neuerdings zu den Waffen. Ottocar jagte die wilden Cumanen aus Mähren, und verfolgte unter denselben Gräuelthaten seinen Sieg bis Preßburg, und bis zum Flusse Gran hinab, bis er endlich an der Rabnitz den völligen Sieg über die Ungarn erfocht. — An diesem siegreichen Zuge hatten die Bürger von Neustadt und Wien einen großen Antheil, denn ihnen wird die Eroberung Preßburgs und der Veste St. Georgen hauptsächlich zugeschrieben. Neustadt büßte aber diese That bald sehr empfindlich durch die nachgefolgten gräulichen Verwüstungen der Grafen Iwan und Heinrich von Güns.

Solche und ähnliche Vorfälle legen das feindliche Verhältniß zwischen den Ungarn und Neustädtern in diesen finsteren Zeiten der Menschenwürgung und Raubsucht unzweideutig an den Tag, und geben uns ein klares Bild von der Wichtigkeit unserer Neustadt, die ihre Bestimmung als Gränzfeste zum

---

nen Friedensvertrag, wodurch letzterem das Herzogthum Steiermark zufiel, siehe in Kurz Oesterreich unter den Königen Ottocar und Albrecht I. Beilage Nr. 1. Seite 171.

Schutze des Landes Oesterreich jetzt, und, wie die Folge zeigen wird, noch in späteren Jahrhunderten mit Muth und Kraft erprobte.

Als im Jahre 1273 Graf Rudolph von Habsburg zum deutschen Reichsoberhaupt erwählet wurde, und Ottocar sich von ihm nicht wollte belehnen lassen, wurde er von Rudolph bekriegt. 1276 drang Letzterer selbst in Oesterreich ein, belagerte und eroberte Wien. Ottokar sah sich nun genöthiget, die Babenbergischen Länder herauszugeben, und sich nach Böhmen, in welchem Lande er nach dem Tode seines Vaters als König gefolgt war, zurückzuziehen.

Neustadt hat von Kaiser Rudolph I. noch mehrere Gnadenbriefe aufzuweisen. In einem derselben (ausgestellt zu Wien Idus Maii 1276), gestattete er ihren Bürgern, daß sie aus den Wäldern zu Gutenstein, in der sogenannten Prein, *) und auch aus anderen das nöthige Holz nehmen dürfen, und als er nach dem Antritte der ihm von Ottocar abgetretenen Länder selbst zu Neustadt erschien, belohnte er sie, für ihre Treue gegen die früheren Landesfürsten, und namentlich für die Drangsale, die sie unter Friedrich dem Streitbaren erlitten hatte, damit, daß er ihr mittelst eines, 1277 zu Neustadt ausgefertigten Mandates alle früheren Freiheiten bestättigte, die Mauthfreiheit in Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain zugestand; den Bürgern die Rückgabe ihres aus einem Schiffbruche geretteten, Eigenthumes **) gewährte, und ihnen nebst dem Befugnisse, Lehen und andere adeliche Güter ***) an sich bringen

*) Damals größtentheils wüste Strecken, wie bis ins 18. Jahrhundert, der Höllgraben hinter Reichenau.

**) Diese kaiserliche Gnade beweiset, daß die Neustädter zu jener Zeit auch auf dem Meere Handelsverkehr getrieben haben mußten.

***) Aus dieser Freiheit folgt, daß die Neustädter-Bürger, so lange dieses Vorrecht bestand, auch niemals zur Bezahlung der doppelten Gült hätten verhalten werden können.

und besitzen zu dürfen, auch noch die Freiheit verlieh, daß sie keinem anderen Gerichte, als vor ihrem Magistrate und Stadtrichter sich zu stellen verbunden, und endlich die Thöre, und Thürme der Stadt stets in ihrer Verwahrung sein sollen.

Ein Schuldbrief Kaiser Rudolph I., ausgestellt zu Wien 1276, im vierten Jahre seiner Regierung, beweiset die Anhänglichkeit der Neustädter an diesen erhabenen Fürsten, indem sie denselben mit einer, für die damalige Zeit so bedeutenden Summe, vielleicht mit nicht geringer Selbstaufopferung unterstützten. Der Kaiser sagt in jenem Briefe, daß er seinen lieben und getreuen Bürgern von Neustadt 1000 Pfund Wiener-Pfennige schuldig sey, welche er ihnen auf folgende Art abzahlen wolle: „Bei Gelegenheit der neuen Geldprägung, nämlich sieben Tage vor Jakobi sollen die besagten Bürger in die Münze kommen, und daselbst die Hälfte der sogenannten Schlagschatzzinsen, sowohl von den Hausgenossen (a consortibus), als von der Kammer erheben, bis sie obige Summe vollzählig werden erhalten haben; jedoch also, daß das, was in den 7 Tagen vor Jakobi, und in den sieben folgenden, von den erwähnten Bürgern erhoben worden, in der Münze unter dem Siegel desjenigen Münzmeisters, der zu der Zeit sein wird, niedergelegt werden solle. Als Bürgen stellte Rudolph am Schluße dieses Documentes den Burggrafen von Nürnberg, Hugo von Werdenberg und Eberhard von Katzenellenbogen und die Grafen Otto von Hasilowe, Otto von Berchtholdsdorf, Kammerherrn von Oesterreich und andere mehr auf.“

Rudolph's Anwesenheit in Neustadt wird noch durch eine zweite Urkunde (vom 24. November 1277) bewähret, worin er erkläret, daß der Bischof Peter alle jene Lehen, die der Kirche zu Passau durch den Hintritt Friedrich des Streitbaren anheim fielen, und welche sehr bedeutend waren, mit Ausnahme Einiger, seinen Söhnen Albrecht, Hartmann und Rudolph, deren Kindern und männlichen Erben verliehen habe. Als Zeu-

gen dieser Urkunde werden angeführt, außer seinen Söhnen den Grafen von Habsburg: Albrecht, Hartmann und Severinus (welch letzteren aber keine Genealogie kennt, daher hier wahrscheinlich ein Fehler eingetreten ist) auch noch Herzog Albrecht von Sachsen, die Bischöfe Berthold von Babenberg, Johann von Chiensee, und Bernard von Seckau, Friedrich Burggraf von Nürnberg, Eberhard Graf von Katzenellenbogen, Markgraf von Hochberg, Philipp von Bolondia, Ulrich von Tawers, Otto von Bertholdsdorf, österreichischer Kämmerer, Meister Conrad, österreichischer Geheimschreiber und mehrere andere. Dagegen wies der Kaiser dem Hochstifte sieben Pfund jährlicher Einkünfte in Zeißelmauer, *) und ein Pfund in Mautern (bei Krems) an, und gab ihm das Recht, die peinliche Gerichtsbarkeit und derselben Signen, als Galgen, Pfähle ꝛc. in St. Pölten, Mautern und Zeiselmauer errichten zu können.

Aus einer anderen Urkunde dieses Kaisers erhellet, daß auch unter seiner Regierung zu Neustadt Münzen gepräget wurden; denn diese Urkunde benennet ausdrücklich die Münzstädte in Oesterreich mit den Worten: „Wir wollen auch, ob der Fürst des Landes wollt Pfennig erneuern, mit einen einfaltigen eysen, das soll nyndert geschehen, den zw Wyen, zw der Nevenstatt vnd zu Enns, vnd sollen auch der Eisenhütten mit gutem Fleiß die Hausgenossen.“ **) Und im Jahre 1292 kömmt

---

*) Zeiselmauer, jetzt Markt, im V. O. W. W. an der Donau bei Tulln gelegen, ist ein sehr alter Ort.

**) Ueber Marquard Hergotts Angabe, daß man um das Jahr 1278, oder bald nachher in den benannten drei Städten Münzen zu prägen anfing, und daß man die Namen der Münzstädte auf den Münzen folgendermaßen auszudrücken pflegte: «W. hieß Wienna—N. Neostadium, und L. Laureacum. — T. bedeutet gewöhnlich Talentum. A. Austriacum (gleichbedeutend mit libra); oft heißt auch T. Taberna. (Münzstätte), also T. N. Taberna Neostadiensis» siehe Primissers trefflichen Aufsatz in der Geschichte Wiens.

auch schon ein Münzmeister zu Neustadt mit Namen Heinrich von Westerburg vor.

Im Jahre 1278 zog Ottocar wieder mit einem Heere gegen Rudolph; es erfolgte zwischen beiden die berühmte Marchfelder-Schlacht, in welcher Ottocar zugleich das Leben verlor. Seine Leiche wurde von Marcheck nach Wien, dann nach Znaim, und von da nach Prag gebracht.

In diesem Kriege leisteten die Bürger Neustadts mit ihrem Leben und Gut dem Kaiser freiwillige Unterstützung, und erhielten dafür von ihm zum Lohne, als Beweis der höchsten kaiserlichen Gnade und seines Wohlgefallens, im Jahre 1281 in einem neuerlichen Freiheitsbriefe, nebst der wiederholten Bestättigung aller früheren Privilegien auch noch das Befugniß zur Errichtung einer Niederlage, oder das Stapelrecht.

Ein Jahr zuvor erlitt Neustadt eine Feuersbrunst, wobei das Nonnenkloster und die Kirche zu St. Peter viel gelitten haben mögen, da der Pfarrer Konrad, zu St. Ulrich, im Jahre 1280 vom Erzbischofe von Salzburg und vielen Bischöfen für jene, welche dem Kloster und der Kirche Almosen und hülfreiche Hand zur Wiedererbauung biethen würden, Ablässe erwirkte.

Im Jahre 1281 am Christi Himmelfahrtstage huldigten dem Kaiser und seinem Sohne Albrecht, welcher vom Vater, wegen vorgehabter Reise in das Reich, als Reichsverweser ernannt ward, im Namen aller Bürger Neustadts, der Richter Engelbert Wurzo und Conrad von Thurm, und leisteten ihnen mit den Bürgern Wiens und von Laa den Eid der Treue. *) Herzog Albrecht I. vergaß den Neustädtern diese Handlung, wodurch sie seine Liebe gewannen, auch dann nicht, als er Alleinherrscher von Oesterreich, Steier, Krain und der Windischen

*) Diese Urkunde der Neustädter machte Rauch, Oest. Gesch. Th. III. S. 54. im Anhange bekannt; des Stadtrichters eigene Urkunde ist ebendas. S. 56 zu finden.

Mark wurde, (seit 27. Dezember 1282 war er mit seinem Bruder Rudolph zugleich belehnet), und dadurch das österreichische Interregnum, nachdem es über 36 Jahre gedauert hatte, ein Ende nahm.

In jener Epoche des Zwischenreiches griff allenthalben das wilde Faustrecht so sehr um sich, daß Deutschland in der Gefahr stand, sich selbst aufzureiben, hätte Rudolphs Weisheit nicht vermocht, dem Uebel Einhalt zu thun. Die Art und Weise, wie er dieses that, hat uns eine Urkunde der Städte, Ritter und Knappen in Oesterreich, welche sich bis auf unsere Zeiten erhielt, gelehret. Mehrere Städte, und unter diesen auch Neustadt, dessen Siegel mit jenen von Krems, Stein und andern der Friedensurkunde *) angehängt ist, mußten sich nämlich durch selbe verbinden, sich unter einander nicht zu befehden, und einen Landfrieden, rücksichtlich Vereinigungs-Vertrag zur gemeinsamen Entgegenwirkung gegen alle Ruhestörer auf zehn Jahre eingehen, dessen Zuhaltung sich Rudolph durch einen Eid zusichern ließ. Vermuthlich hat auch der Adel unter sich einen ähnlichen Bund errichtet. Kräftigere Mittel konnte und durfte Rudolph noch nicht in Anwendung bringen; sie waren einer späteren Zeit vorbehalten. Für jetzt war es genug, dem Unwesen auf eine so wirksame Weise wenigstens Einhalt gethan und dessen Umsichgreifen Schranken gesetzt zu haben.

Es wurde aber schon bei Gelegenheit des Sieges König Ottocars über König Stephan in Ungarn bemerket, daß die mächtigen ungarischen Grafen Iwan und dessen Bruder Heinrich von Güns, Neustadt feindlich überfallen, und ihre ganze Umgegend unter Ausübung vieler Grausamkeiten verwüstet haben. Dieses geschah im Jahre 1286. — Der Marschall Her-

*) Diese Urkunde ohne Datum, muthmaßlich um das Jahr 1281 ausgestellt, sehe man bei Kurz, Oest. unter den Königen Ottocar und Albrecht I. Th. II. Beilage Nr. X. S. 190.

man von Landenberg, ein geborner Schwabe, welcher von Herzog Albrecht gegen die Brüder von Güns ausgesandt wurde, verstand die ungarische Art Krieg zu führen nicht, ward sammt den Seinigen gefangen, und mußte so lange in feindlicher Gewalt bleiben, bis sie Hugo von Taufers befreite.

Nicht lange darnach erschien Iwan abermals an der Gränze. Albrecht zog ihm nun selbst mit einem Heere von 15,000 Mann, bei welchem sich die Bischöfe von Bamberg, Passau, Freisingen und Sagan befanden, entgegen, und schlug Iwans Vettern, Michael und Simon, sammt der Besatzung aus Matersdorf zurück, wornach sich noch einige 30 Städte und Schlösser, *) unter welchen auch Güns war, an Albrecht ergaben.

Endlich kam König Andreas (1291) selbst mit einem Heere von 80,000 Mann über die Leitha, um für die Krone Ungarns, die ihr unter Ladislaus Regierung entrissenen Güter der Grafen von Güns wieder zurück zu fordern, und drang erobernd und verherrend bis Neustadt vor, das sich der eindringenden Macht muthig widersetzte.

Berthold von Emerberg (ein Sohn jenes tapferen Ritters gleiches Namens, der 1278, in der Marchfelderschlacht unter Rudolphs Panier gegen Ottocar focht, und endlich auch die Leiche des erschlagenen Königs vor Mißhandlungen schützte) stellte sich den Feinden entgegen, und schlug sie, vereint mit den, vom Herzoge Mainhard in Kärnthen, Tyrol und Krain geworbenen Truppen unter Anführung des Grafen von Taufers, zweimal zurück.

Den feindlichen Zug begleiteten mehrere Tempelritter, unter welchen jener Andreas Homonay war, der hernach

*) Eggendorf, bei Neustadt, vertheidigte sich standhaft, mußte sich aber nach dem Verlust seiner Hauptwehre, eines mit Leder überzogenen Thurmes, dem Feinde auf Gnade und Ungnade ergeben.

vermöge Beschluß des Gerichtes, welches Philipp über die Templer hielt, auf französischem Boden, gleich Tausenden seiner Brüder das Leben verlor.

Dieser Homonay unternahm mit einer Schaar seiner Tapferen einen Sturm auf Neustadt, deren Einwohner sich mit verzweifeltem Muthe auf den brennenden Trümmern ihrer Stadt vertheidigten.

Vieles Ungemach hatten die Bürger von den Kumanen zu erdulden, deren Raubsucht das fahrende Habe derselben nicht verschonte; ja manche der Einwohner konnten selbst ihr Leben nur durch die Flucht retten. Zum Glücke währte dieser Zustand nicht lange; die Vermittlung einiger Bischöfe machte dem Blutvergießen ein Ende, und es erfolgte zwischen den feindseligen Fürsten ein Friedensvertrag, dem zu Folge alle zu Ungarn gehörigen Oerter abgetreten, die aber dem Grafen Iwan eigen waren, geschleift, und die Gefangenen gegenseitig ausgeliefert wurden. —

Einem zu Linz geschlossenen Vertrage zu Folge wurde der Graf von Haimburg zum Befehlshaber von Neustadt ernannt. —

In diesem Kriege waren nebst den Tempelrittern auch die Beguinen nach Neustadt gekommen, die sich bis in das Jahr 1311, als diese Secte vom Papste Clemens V. auf dem Concilio zu Vienne als eine ketzerische Communität verdammt, und gänzlich aufgelöset wurde, daselbst aufhielten.

Daß der mächtige Templerorden in Neustadt Besitzungen hatte, läßt sich zwar, da die Gewährbücher der Stadt nicht bis in jene Zeiten reichen, auch sonstige Urkunden, und trotz aller Nachsuchungen alle Daten über Templer in Oesterreich, bis auf jene wenigen, welche die Geschichte Wiens von Freiherrn von Hormayr bewahrt, fehlen, geschichtlich nicht darthun. Wenn man aber das Vorerzählte mit einer hier noch lebenden Sage in Verbindung bringt, daß nämlich das Haus Nro. 191 in der Neunkirchnergasse einst ein Templersitz gewesen

sey, wenn man ferners den vielen Volkssagen, und Meinungen über Burgen, Höfe und Gülten, welche dieser Orden in der Gegend Neustadts (wie z. B. zu Wirflach; wo der Sage nach auf dem nahen Eichberge die Templerburg, von der noch die Grundmauern zu sehen sind, und darunter im Orte das Hofhaus sich befand, welches jetzt noch ein ansehnlicher Bauernhof mit Dominicalrechten ist, und eine mystisch verzierte Halle zeigt, in der Veste Rothengrub, zu Egidi, wo man so wie in Wirflach, an der Pfarrkirche sonderbare Steinbilder sieht; zu Ebenfurt, dann in der Veste Grimmenstein, Wartenstein, zu Bromberg u. a.) besessen haben soll, nur einigen Glauben schenkt, so wird man vielleicht noch weniger bezweifeln, daß sich derselbe auch in der damals so wichtigen Neustadt seßhaft gemacht habe.

Das vorerwähnte Haus scheint nach seinem beträchtlichen Umfange, seiner soliden Bauart, und den, die beiden Hofraume einschließenden, gleich einer Veste mit Zinnen versehenen, Mauern und besonders durch seine inneren unterirrdischen Hallen, zu einem Templerhofe sich vorzüglich geeignet zu haben. — Die große Halle *) in diesem Hause, von welcher eine Wendeltreppe in ein gewölbtes Gemach des oberen Stockwerkes führt, ist mit hohen deutschen Kreuzgewölben, starken Rippen und Schildern an den Schlußsteinen, worauf wahrscheinlich Wappen gemalt waren, versehen. Sie hat das Ansehen einer Kirche, und steht durch ein Spitzbogen-Pförtlein mit einer zweiten, rückwärts zu ebener Erde befindlichen, kleineren Halle in Verbindung. Auch diese hat ein Kreuzgewölb mit starken Rippen, Schildchen und kleinen Figuren in den Tragsteinen, und seine Wölbung wird in der Mitte durch einen großen Pfeiler unterstützet. Das mit der großen Halle durch die Wendeltreppe in Verbindung stehende Gewölbe im oberen Stockwerke

*) Jetzt in ein Mehl-Verschleißgewölb umgewandelt.

zeigt, daß es einst größer war, und scheint eben so wie der übrige Bau des Hauses besonders im Hausgärtchen zu beweisen, daß es mit kleineren Nachbarshäusern Nro. 192 in der Neunkirchnergasse, und Nr. 203 in der Keßler, vormals Hufgasse genannt, früher vereint gewesen, und daß letztere erst in der Folge von ihm getrennt worden seyn mögen.

Obschon diese Meinung von der Niederlassung der Templer in Neustadt auf einer Sage beruhet, welche wir geradezu nicht als unglaublich oder märchenhaft verwerfen können, und deßhalb auch derselben die Aufnahme hier nicht versagt haben; so wollen wir uns doch bei dieser und bei der ähnlichen von dem Hause Nro. 217 in der Ungargasse, welches wieder nur die Sage als einstiges Templerhaus angibt, und worin selbst Einige ein Templerzeichen — eine Hand mit aufgehobenem Finger — gesehen haben wollen, nicht länger verweilen, sondern uns daran bis zu dem Zeitpuncte, wo vielleicht einst ein glückliches Ungefähr den unumstößlichen Beweis hievon aus irgend einem Archive liefert, genügen lassen, und unsere Blicke wieder zur Zeitgeschichte wenden.

Rudolphs Nachfolger auf dem deutschen Throne, Graf Adolph von Nassau, wurde zuletzt von seinem Gegenkönig Albrecht I. von Oesterreich bekriegt, und verlor in einer Schlacht bei Worms das Leben (1298 am 2. Juli), worauf Albert einmüthig als römischer Kaiser erkennet, und von ihm sein Sohn Rudolph, mit Oesterreich und Steiermark belehnet wurde.

Die vorzüglichsten Privilegien, welche Neustadt von Albert (als Herzog) erhielt, sind folgende: Eines — vom Jahre 1285, während seiner Abwesenheit in der Burg zu Neustadt im Monate October ausgestellet — enthielt die Confirmirung aller früheren Freiheiten, und wurde von ihm auch als nachheriger König (1299) wiederholt bestättiget; ein zweites 1289) erließ den Bürgern zur Erholung von den langjährigen ungarischen Einfällen die Landesgaben auf drei Jahre, und

enthielt die Begünstigung, jährlich Einhundert Pfund Wiener-Pfennige unter sich zu erheben, und zum Bau ihrer Häuser und Güter verwenden zu dürfen; auch im Jahre 1300 (zu Kölln) ertheilte er, schon als Kaiser, der Stadt eine fünfjährige Steuer-Freiheit, wegen einer erlittenen Feuersbrunst. — Ferner geboth Albert in einem Briefe an den Marschall Hermann von Landenberg (gegeben zu Eßlingen 6. October 1299). die Bürger zu Neustadt, denen er „mit sunder Gunst gewogen, gegen die Vngerechtikait vnd freuel der Burger ze Wienn, welche den getrewen Burgern zu der Newenstat in keuflichen dingen, kauffende vnd verkauffenden wider Ir Recht, vnd alte gewonhait groß Vnrecht vnd freuel tunt, vestikleich zu schützen und zu schirmen" *).

Eben so verwahret auch das Stadtarchiv von der römischen Kaiserin Elisabeth ein Empfehlungsschreiben in lateinischer Sprache, an ihren Sohn Rudolph, Herzog von Oesterreich und Steiermark, ausgestellt zu Eßlingen am 9. März (ohne ausgedrückter Jahreszahl, doch ohne Zweifel aus dem Ende des 13. Jahrhunderts) des wörtlichen Inhalt: „Daß es ihm (dem Herzoge Rudolph) gezieme, die Aufrichtigkeit und Armuth der Neustädter mit heiterem Gesichte (vultu sereno) zu betrachten, da sie ihm so wichtige und so treue Dienste schon oftmals geleistet haben. In dieser Hinsicht ermahnet und bittet sie zugleich ihren innigst geliebten Sohn, daß er die vollen Rechte und Gebräuche der Neustädter-Bürger, welche sowohl ihre, als auch seine treuen Unterthanen immer gewesen waren, großmüthig und gnädigst in den vorigen Stand herstellen möge, damit sie auf Empfehlungen und Bitten des durchlauchtigsten Herrn und römischen Königs, ihres Vaters und ihrer Mütter ihre Rechte und Freiheiten geniessen mögen, sobald alle Hindernisse hinweggeschaffet seyn werden." —

*) Stadt-Archiv.

So haben sich fürstliche Worte, den treuen Biedersinn der edlen Neustädter anerkennend, selbst aus so weit entfernten Tagen bis auf unsere Zeiten durch die Schrift erhalten, daß wir uns darüber freuen, und uns ermuthigen mögen, wenn der Druck der Zeitverhältnisse uns zur Kleinmüthigkeit hinzureißen droht. Wahrlich dieß sind Worte der Weihe und Kraft in Noth und Kummer, die unser gekränktes Herz mit dem erhebendsten Troste erfüllen müssen. Stets lebt ein erhabener Fürst, der die Treue erkennet und belohnet. —

Vierzehntes Jahrhundert.

Nach Kaiser Albrechts Ermordung (1308) durch seinen Neffen Johann, führte Friedrich der Schöne, Albrechts ältester Sohn gemeinschaftlich mit seinen vier Brüdern Leopold dem Kriegerischen, Albert dem Weisen oder Lahmen, Heinrich dem Sanftmüthigen, und Otto dem Fröhlichen, die Regierung Oesterreichs, und diese fünf Brüder empfingen von dem neuen Kaiser Heinrich VII. zu Speier die Belehnung hierüber, so wie auch über die Besitzungen ihres geächteten Vetters Johann von Schwaben. *)

Zwischen den Jahren 1310 — 1316 erlitt Neustadt mehrmals große Feuersbrünste, durch welche sie ohne Zweifel einer großen Zahl von wichtigen Urkunden beraubt worden ist.

Im Jahre 1313 starb Kaiser Heinrich VII., und Herzog Friedrich bewarb sich nun um die Kaiserkrone. Die Churfürsten zerfielen über diese Wahl in zwei Partheien, deren eine Friedrich zu Bonn, und die andere Ludwig von Baiern zu Achen als römischen König krönen ließ. — Hierüber kam es zum Kriege (1315), der bis in das siebente Jahr mit abwechselndem Glücke geführet wurde. Im August 1322 zog endlich Friedrich der Schöne mit seinem Bruder Heinrich und einer Schaar neuer Kriegsvölker, vereint mit seinem Oheim Heinrich von Kärnthen und Tirol, und mehreren Tausend Ungarn

*) Den Brief Friedrichs von 1310, der die Dienste der Neustädter dankbar erwähnt, siehe im Archiv für 1828.

und Cumanen, welchen ihre langen Bärte und Zöpfe, so wie die ungezähmten, kleinen aber schnellfüßigen Pferde, ein wildes und furchtbares Ansehen gaben, von Wien auf Neustadt, von da längs der ungarischen Gränze nach Steiermark, und über Admont nach Salzburg, wohin indessen Ludwig, vereinigt mit König Johann von Böhmen einfiel. Hier kam es bei Mühldorf zu einer Schlacht, (am 28. September) und Ludwigs Feldherr Seyfried Schweppermann erfocht einen glänzenden Sieg. Friedrich wurde nebst vielen andern gefangen, und auf die Veste Trausnitz in die Oberpfalz abgeführt. Auch sein Bruder Heinrich, der nebst vielen Edlen den Böhmen in die Hände fiel, wurde als Gefangener auf die Burg Bürglitz in Böhmen gebracht, aber bald gegen Bedingnisse wieder entlassen. Endlich (1325) erhielt auch Friedrich seine Freiheit, und wurde sogar von Ludwig als Mitregent angenommen.

Friedrich der Schöne bestättigte unserer Neustadt ihre alten Freiheiten (1315); gestattete die freie Zu- und Abfuhr fremder Weine und anderer Verkaufsgüter (1316); auch befahl er, keine andere Schule, als die von Alters her gebräuchlich war, einzuführen; er verboth ferners (bei seiner Anwesenheit in Neustadt am St. Georgs Abend (1316) den Juden zu Neustadt das Schneiderhandwerk bei Confiscation und Verfall der Kleider in die landesfürstliche Kammer, und 1327 erlaubte er den Bürgern, daß sie die Ueberzinse innerhalb des Stadtburgfriedens von Klöstern, Pfaffen und Laien um so viel Guts zurückkaufen, oder ablösen können, als dieselben verkauft worden sind.*)

Im Jahre 1322 wurde zu Neustadt zwischen König Ludwig I. von Ungarn, dann Albert mit dem Zopfe und Leopold dem Frommen, Herzogen von Oesterreich, der merkwürdige Vertrag geschlossen, Kraft welchem den österreichischen Unter-

*) Stadt-Archiv.

thanen die Dreißigstbefreyung von ihren ungarischen Bauweinen verliehen ward. *)

Im folgenden Jahre stifteten die herzoglichen Brüder Albert und Otto zu Neustadt ein Spital für Sieche, und Ersterer erließ demselben in einem eigenen Briefe zum Heile seiner und seiner Vorfahren Seele, den Dienst von 36 Metzen Hafer Marchfutter, den es in sein Kastenamt in Neustadt zu leisten hatte **) In dem Stiftsbriefe hierüber nennen sie Neustadt ihre Wiege; ein Ausdruck, welcher zu dem Schlusse berechtiget, Neustadt für den Geburtsort dieser beiden Herzoge zu halten. Vermuthlich war dieß jenes Spital in der Wiener-Vorstadt mit einer Kirche zur heiligen Elisabeth, von welcher bald ein Mehreres gesagt werden wird. Beide Herzoge, Albert und Otto, erließen auf dem deutschen Ordenshause die Lehensgnade über alle bisher erworbenen Güter.

Daß die Stadt sich zu jener Zeit mit ihren Vorstädten, besonders außer dem Ungarthore schon weit ausdehnte, geht außer andern Daten auch aus einem Mandate Friedrichs des Schönen vom Jahre 1327 an die Burggrafen zu Starhemberg und Pütten hervor, wodurch er denselben gebiethet, die Bürger von Neustadt in dem ungestörten Besitz des Kehrbaches „den In Hertzog Leupold, der Alt gevreyet", und der Fischweide zu schützen, indem er darin ausdrücklich sagt, daß der Kehrbach durch ***) die Stadt fließt.

Eine andere richtige Schlußfolge dieser Urkunde ist, daß der uralte Kehrbach ursprünglich herzogliches Eigenthum war, und daß er durch Geschenk (welches das Wort „gevreyet" ausdrückt) von dem alten Herzog Leopold VI. sammt dem

*) Stadt-Archiv.

**) Eben daselbst.

***) Auch in den oben aufgeführten Rechten des deutschen Ordens hieß es: „in dem mas, do der cherpach aus der stat rinnt."

Rechte des Fischfanges — in das Eigenthum der Stadt gekommen ist.

Die Benennung Kehrbach scheint von dem Worte kehren, oder abkehren herzukommen, denn dieses Wasser diente vor Zeiten, so wie noch jetzt, dazu, die anliegenden Wiesengründe zu bewässern, zu welchem Ende man das Wasser auf selbe leiten, oder nach dem alten Sprachgebrauch dahin abkehren mußte. — Da dieser Fluß hier öfters genennt wird, und er als vorzügliches Speisewasser des k. k. Schifffahrtskanales nicht ohne Interesse für den Hydrographen ist, so folgen einige geschichtliche Notitzen über denselben. Wem der Kehrbach zur Zeit, als die Gegend Neustadt's durch die vor ihrer Entstehung sehr bedeutenden Grenzfeste Pütten beherrscht war, angehörte, weiß man nicht, nur so viel ist gewiß, daß nach einem im Archive zu Neustadt aufgefundenen Auszug aus den alten Urbarien von Neunkirchen der Kehrbach einst im Besitze der Neunkirchner war. Die Worte des Auszuges lauten folgendermaßen: „Die Vischwasser seindt die zu Neunkhirchen Frey gewesen, von der Speckch bis gehn Liechtenwerth in den Graben, aber iezo seindt die vast Pännig.“ Wann? wird nicht gesagt. Daß der Kehrbach von Leopold dem Glorreichen angekauft worden sey, und er mit demselben sohin die Neustädter befreyte, wird zwar in der oben im Texte angeführten Urkunde vom Jahre 1327 erwähnet, allein nicht auch der Umstand, von wem der Ankauf geschehen sey. — Von den nachfolgenden Regenten werden die Neustädter in der Benützung des Kehrbaches und der Fischweide in selbem oftmals geschützet; so gebiethet z. B. Friedrich der Schöne in einem Mandate (dd. Wien im Jahre 1327) dem Burggrafen von Starhemberg und Pütten, auf den Willen der Bürger von Neustadt, mit zu reiten, und, wo das Wasser mit Unrecht auf die Wiesen „gechert sey“, daß sie das wenden, und die unrechten Wehren abnehmen, also daß das Wasser stets

einen freien Fluß gewinne, denn sie mögen wissen, heißt es in jener Urkunde, „daß der Erber Furste, Herzog Lewpolt von Osterich der Alt, dem Gott genad, den Cherbach, der durch die Newnstat fleuzzet aygenlich gechauffet und geuveurt hat den Bürgern uon der Newenstat, also daz nieman daz selb wazzer zwischen der Spekche und der Newenstat abcheren sol, auf dheim wißmad, wan allein auf die wisen ze Gizzübel, die dem Spital zerwalt zu gehörent und ander wisen die uon alter herchomen sint, also, daß diz wazzer einen vreyen fluz hab, und auch die Vischwaid frey sei untz an die Spekche." — Dieses Recht der Neustädter auf den Kehrbach geht auch schon aus einer früheren Urkunde der Herzoge Heinrich und Otto (ausgestellt zu Wien im Jahre 1324) hervor, worin sie den „Nycl uon Teremberch und Christian dem druchsetzen uon Langenbach gebiethen, die Neustädter gegen fremde Gewalt vnd Irrungen an den Cherbach, der zu Irer Stat ze recht gehört zu schützen." rc. — Herzog Rudolph erläßt (Wien 1361) ein ähnliches Mandat an alle Landherren und Unterthanen, mit dem Beisatze, daß die Neustädter den Kehrbach „in nutz und in gewer" haben. — In der Folge war der Kehrbach fast immer ein Gegenstand der Privilegien Neustadt's, z. B. in dem Freibriefe des Herzogs Rudolph vom Jahre 1360 (Dat. fer. tert. prox. post. Petronellae virg.) — Kaiser Friedrich III. sagt in dem Freibriefe vom Jahre 1443 (ausgestellt zu Neustadt) „Item das der Bach genant Kerpach, uon dem Grund genant Spekh über die Wisen und Güter der Herren aller zu der Neustatt seinen Fluß und gang frey haben soll ewiglich, alß dan derselb Fluß uon alter her geflossen ist." Ungefähr dasselbe wiederholt er in der goldenen Bulle (zu Rom 1452) beståttiget von seinem Sohne und Nachfolger Max I. (Neustadt 1491). — Friedrich III., welcher durch lange Zeit in Neustadt residirte, und daselbst viele Bauveränderungen vornahm, hat auch diesem Flusse durch Aushebung

eines neuen Grabens (Bachstatt) auf eigene Kosten einen bessern Lauf verschaft, und hierüber eine eigene Urkunde zu Neustadt (1453) ausgestellt. Darin heißt es: 1. „daß nach Laut der Neustatterischen handtuest und Privilegi das Wasser die Speckh genannt, so sich ober Newnkirchen anhebt, ungeirret her' zu der Neustatt rinnen, und fliessen soll", 2. daß der Kaiser „oberhalb des Güsßhübel einen neuen Graben über das truckene Stamfeld, da keine wißmad noch anders zu wässern ligt, auf seine Kosten machen lassen, um das in künfftigen Zeiten dasselb wasser dadurch herab in seinen thiergarten und in die Vorstadt rinnen soll, wie es bey seinen Vordern auch gewesen ist." 3. „Doch soll den wißmadern der alt Graben nach alt herkomen nicht abgenomen seyn, sondern das die Leut aus demselben alten Graben ihr wißmad wässern mögen, als offt es not ist und uon alter herkomen ist, doch daß die Leut dasselb wasser bewahren, damit es herab nicht in die weege, noch in die Gräben der Vorstatt zu schaden fliesse, sondern in ihren wisen Behalten und Bewahren sollen." rc. —

Als 1330 (13. Jänner) Friedrich der Schöne auf dem Schlosse zu Gutenstein, und 1339 auch Otto gestorben war, übernahm ihr Bruder Albert, der Weise genannt, die Regierung.

Die Privilegien, die Neustadt von den Brüdern Friedrichs erhielt, betreffen theils die Mauth, theils die ungarische Weineinfuhr, und sind größtentheils Bestättigungen früherer Freiheiten. Herzog Albert verlieh insbesondere den Bürgern die Freiheit, daß sie ihren ungarischen, oder deutschen Wein über den Sömering, nach Bruck an der Muhr, Judenburg, Rottenmann, Friesach rc. gegen Vorweisung des Stadtbriefes führen dürfen, hob aber diese Begünstigung über mehrfältige Beschwerden des Adels und der Bürgerschaft in den Städten Steiermarks in Hinsicht der ungarischen Weine wi-

der auf, doch blieb ihnen die Einfuhr der deutschen Weine nach Steiermark frei, die sonst jedem andern verbothen war. *)

Da sich wegen des Gränzbereichs der Gebiethe des herzoglichen Hauses zu Reichenau, dann seiner Schlösser Gutenstein und Klamm, mit dem Stifte Neuberg in Steiermark, wiederholt Streitigkeiten ergaben, so ließ Herzog Albert diese Gränzen mit Zustimmung seiner Vettern Friedrich und Leopold, durch die ältesten, verständigsten, eigens dazu beeideten Bürger von Neustadt, Neunkirchen, Schottwien und Gutenstein umgehen, bestimmte sodann nach ihrer Aussage genau die Gränzmarken, und ertheilte hierüber zu Neustadt dem Abte und Convente von Neuberg eine Handveste. **) In dieser sprach Albert dem Stifte Neuberg die Fischerei in den Wässern zu, die Freiheit der Weineinfuhr über den Sömering, und ertheilte dem Abte das Gericht „über Groß und Klein; nur allein das Blutgericht nicht, welches der heilige Orden nicht haben will.“ Man soll demnach, heißt es in dieser Urkunde weiter „die Uebelthäter dem Haus Reichenau als Gegenrichter antwurten, derselbe soll sie ferner antwurten dem Landrichter, wer der zu Zeiten ist, in der Newnstat.“ Diese Handveste bestätigte in der Folge auch der Sohn und Nachfolger Albert III. mit dem Zopfe, mit seinem Bruder Leopold III. „zu Hülf vnd Trost ihrer Leib vnd Seelen,“ und verpönte den, der dawider handelt, mit 200 Mark löthigen Goldes mit dem Beisatze: „daß er verflucht sei, und Gottes Marter, auch aller seiner Heiligen an ihm verloren werde.“ (Wien 1371.) Diese Urkunde bestätigte auch neuerdings Friedrich III. im Jahre 1455 zu Neustadt, wo fortan bis auf diese Zeit die Landgerichtsbarkeit über den Bezirk von Reichenau ausgeübt wird.

Als Heinrich Herzog von Kärnthen (1335) ohne männ-

*) Stadt-Archiv.
**) Eben daselbst.

liche Erben starb, und Kärnthen zu Folge eines zwischen Kaiser Rudolph I. und Mainhard von Tyrol errichteten Vertrages an Oesterreich fallen sollte, machte Heinrichs Tochter, Margaretha (Maultasche), welche an Johann Heinrich, Sohn Königs Johann von Böhmen, vermählet war, den Versuch, das erledigte Herzogthum an sich zu bringen. Während nun Kaiser Ludwig von Baiern die Sache zu Gunsten der österreichischen Herzoge entschied, wurde auch zu Neustadt ein Privat-Vergleich geschlossen, und durch das Versprechen, dem Herzoge Otto von Oesterreich, Annen, Tochter Königs Johann von Böhmen, als Gattin zu geben, der Grund zur Freundschaft zwischen Margarethe und den österreichischen Herzogen gelegt; so daß nachher Erstere (1363) auch noch Tirol freiwillig an Oesterreich abtrat.*)

Eine edle That der damaligen Bürger Neustadts, die uns Weißkern in seiner Topographie von Niederösterreich erzählet, verdienet hier noch angeführet zu werden: Es sei nämlich im Jahre 1338 (?) Albrechts II. Kanzler, Heinrich Bischof von Lavent, auf seiner Rückreise, zu Neunkirchen plötzlich vom Tode überraschet worden, und habe, durch seine Diener aller Habseligkeiten beraubt, nicht so viel hinterlassen, daß die Beerdigungskosten hätten bestritten werden können. Als nun die Bürger Neustadts das Weigern der Neunkirchner, den Leichnam unentgeldlich zu bestatten, vernommen hatten, zogen sie, ihren Pfarrer an der Spitze, in Prozessionen nach Neunkirchen, und brachten von dort den Leichnam nach Neustadt, wo sie ihn feierlichst in der Pfarrkirche beisetzten.

Vermöge eines am St. Georgstage 1345, zwischen Georg Maurer, Stadtrichter, und Johann Sturm, Pfarrer, geschlossenen Vergleiches, erhielt der Magistrat das Patronatsrecht und der Erzbischof zu Salzburg das Bestättigungsrecht über die

* Gleich, Geschichte Neustadt's.

Spitalskirche zu St. Elisabeth vor dem Wiener Thore. *) Wahrscheinlich gehörte diese Kirche zu dem oben erwähnten, von den herzoglichen Brüdern Albert und Otto vor 22 Jahren gestifteten Siechenhause, welches bis in das 15. Jahrhundert bestand. Zwei Jahre später wurde die Nikolaicapelle auf dem Hauptplatze, worüber dem Magistrate die Lehenschaft zustand, von der Mutterkirche getrennt.

In dem großen Erdbeben, welches im Jahre 1348 am Paulibekehrungstage durch einen weiten Strich von Mittel-Europa (von Basel bis Gallipoli) viele Verheerungen angerichtet, und wodurch selbst in Oesterreich viele Vesten und Schlösser verwüstet wurden, mag wahrscheinlich auch hier die älteste Babenbergische Burg zerstöret worden seyn; wenigstens bestehet hier noch die Sage von einem, an der Stelle der heutigen Akademie-Reitschule am Burggraben, untergegangenen Schloße. Wirklich kam man auch, als der Boden in der Winterreitschule (1820) frisch aufgegraben und angeschüttet wurde, auf ein Gewölbe, welches aber nicht eröffnet ward. Bemerkenswerth ist der Umstand, daß Herzog Leopold den 18. Tag nach heil. drei König, also bald nach jenem muthmaßlichen Ereignisse, zu einer Zusammenkunft mit seinem Schwager dem Könige von Ungarn (Ludwig I.) in Neustadt bestimmte, wozu er auch mehrere Partheien vorladen ließ. **) Sollte diese Zusammenkunft etwa eine Verhandlung hierüber und über den Bau einer neuen Burg zum Gegenstande gehabt haben? —

Die allgemeine Ausbreitung der Pest in fremden Welttheilen, welche auch im folgenden Jahre (1349) in Oesterreich eindrang, und so gräßlich wüthete, daß in Wien allein an einem Tage, (nach Geisau), gegen 1400 Menschen elend dahin

*) Sie stand vermuthlich an der Stelle des Hauses Nro. 67 oder dessen Garten, in der Wiener-Vorstadt.

**) Stadt-Archiv.

starben, hatte auch Neustadt nicht verschonet, obgleich hierüber nichts Näheres bekannt ist, als was der weiter unten angeführte Freiheitsbrief von 1361 mit wenigen Worten erwähnet, nach welchem man allerdings auch hier auf bedeutende Verheerungen schließen kann. Doch mag es Neustadt zu nicht geringem Lobe gereichen, daß sie von dem damals herrschenden Irrwahne, als ob die Juden durch Vergiftung der Brunnen Ursache an diesem Uebel gewesen wären, wo nicht ganz frei geblieben, doch wenigstens so wie auch Wien, an den Juden keine solchen Grausamkeiten verübte, als dieß zu Straßburg, Mainz, Zürch, Basel, oder zu Krems, Stein und Mautern geschah, wo Herzog Albert nur mit Mühe und durch strenge Maßregeln den Verfolgungen und Grausamkeiten Einhalt thun konnte.

Albert setzte auch den Lohn für die Weingartenarbeit in Neustadt also fest: Für das beschneiden der Stöcke 6 Pfennige, für das Hauen und Graben 5 Pfennige, für das Jäten und Bändermachen 3 Pfennige. Die Arbeiter waren für diesen täglichen Lohn von Tagesanbruch bis Sonnenuntergang unausgesetzt zur Thätigkeit verpflichtet, und jener Bürger, welcher sich beigehen ließ, einem seiner Arbeiter, einen höheren, als den bestimmten Taglohn auszubezahlen, wurde eben so wie des Bürgers Weinzierl, wenn er es im Namen seines Herrn that, mit 5 Pfund Wiener-Pfennigen, und letzterer, wenn er diese Summe nicht aufzubringen vermochte, auch wohl mit dem Verluste einer Hand bestrafet. (!) *) Diese Verordnungen erscheinen in jenen Zeiten um so wichtiger, als der Weinbau noch nicht durch planloses Ausroden von Waldungen und das hiedurch den kalten Stürmen mehr Preis gegebene Weingebirge heruntergebracht war. — Damals blühte auf steinigen Höhen, die jetzt elende Hutweiden, oder öde Bergabhänge bilden, der üppigste Rebenwuchs. Die Weingärten von Würflach und Rothengrub,

**) Stadt-Archiv.

die in den trinklustigen Zeiten unserer Vorfahren manches Stückfaß edler Weine in das Kloster Vormbach, nach Glocknitz und in die nahen Burgen lieferten, die Weine von Neuberg und Kapellen, jene von Schottwien und Reichenau, die auf den Landmärkten von Wien mit jenen von Neustadt und den edelsten Oesterreichs wetteiferten, haben aufgehört zu seyn, und nur noch an den Vorhügeln des Schneeberges und einzelnen Strecken der Leithaberge sich dürftig erhalten.

Im Jahre 1356 verließ gedachter Herzog dem Magistrate zu Neustadt und Witigen dem Hackher, einem Wiener Bürger das Umgeld zu Neustadt auf ein Jahr lang für 200 Pfund Wiener-Pfennige in Bestand. *)

Nach dem Tode Herzogs Albrecht (II.) 1358 zu Wien, übernahm Rudolph IV. (Gründer des St. Stephansthurmes (1359) und der Universität zu Wien (1365) —) als ältester Sohn Alberts die Regierung, und führte zuerst den Titel eines Erzherzoges.

Die Neustädter Bürger wurden von diesem Fürsten (1358) in allen herzoglichen Städten und Märkten von Entrichtung der Mauthen und Zölle von ihren Kaufs- oder Verkaufsgütern befreiet, und ihnen daselbst der Gebrauch aller jener Freiheiten zugestanden, welche den eigenen Burgern dort zukamen. **) Auch bestimmte Rudolph noch im nämlichen Jahre über eine Beschwerde der Wiener gegen die Neustädter, letzteren für den Verkauf ihrer Weine zu Wien (welchen sie bisher unbeschränkt betrieben hatten), die Zeit zwischen Michaeli und Martini.

Im Jahre 1359 wurde den Bürgern Neustadts von dem benachbarten Krottendorfer (Froschdorfer) Herrschaftsbesitzer Rudolph Klingenfurter viel Schaden zugefüget, und dieser wurde über die Beschwerde Erzherzog Rudolphs bei dem Könige Lud-

*) Stadt-Archiv.

**) Stadt-Archiv.

wig von Ungarn, von diesem Letzteren aus Oesterreich verwiesen.

Der von Rudolph IV. der Neustadt im Jahre 1360 verliehene Freiheitsbrief enthält außer der Bestätigung der ihr von Friedrich II., und Albert I. verliehenen Privilegien auch noch folgende Begünstigungen: daß nämlich ihre Freiheiten sich auch auf die ihm, oder seinen Brüdern noch etwa zufallenden neuen Länder ausdehnen sollen, und daß die Bürger einmahl des Jahrs auf der Donau, ohne Entrichtung der Mauth und des Zolles von 100 Pfund Wiener Pfennigen, sich das nöthige Salz zuführen dürfen; doch sollen sie von diesen 100 Pfund Wiener Pfennigen 50 Pfund zur Ausbesserung ihrer Häuser und Thürme, 30 Pfund auf Zehrung für die Bürger und 20 Pfund zur Ausbesserung seiner Burg in Neustadt, mit Wissen seiner Brüder und Erben und des Landmarschalles verwenden ꝛc. — Auch wies er im folgenden Jahre den Bürgern zur Ausbesserung der Stadt von der Mauth zu Linz, und für das künftige Jahr von den Mauthen zu Neudorf und Solenau jährlich 100 Pfund Wiener Pfennige, nebst dem einjährigen Umgelde pr. 400 Pfund Wiener Pfennige an, und gab ihnen für die Jahre 1362 und 1363 sein Gericht zu Neustadt um 900 Pfund jährlichen Zinses in Bestand. *)

Um den eingerissenen Unordnungen, die sich durch die im verflossenen Jahre herrschende Pest und Sterblichkeit in Neustadt, rücksichtlich der Geschäfte (Testamente) und Erbschaften ergaben, wodurch große Güter in fremde Hände und an unrechtmässige Besitzer gekommen waren, abzuhelfen; dann um den Bürgern wegen des ungewöhnlichen Mißwachses an Getreide und Wein und des Verfalles des Handels hülfreiche Hand zu leisten, ordnete Rudolph (Wien 1361), daß Niemand in seinem Testamente einem Kloster, Gotteshause, so wie den Mönchen,

*) Stadt-Archiv.

Nonnen, Pfaffen oder Laien ohne Beisein zweier vom Rathe, oder von den Genannten, die es mit einem Eide bestätigen sollen, daß das Geschäft recht und redlich sei, Etwas vermachen dürfe; widrigens wenn ein derlei Erbgut nicht im nächsten Jahre an Personen, die mit der Stadtgemeinde mitleidig sind, verkaufet wäre, dasselbe verfallen sein solle. Die Befreiung von der Schatzsteuer hob er gänzlich auf, und es mußte sohin Jedermann: das Hofgesinde, die Klöster, Mönche und Pfaffen, selbst alle Amtleute, der Bürgermeister, Münzmeister, und der Stadtrichter nicht ausgenommen, die Burg-Schatzsteuer entrichten; nur allein die fürstlichen Räthe waren von dieser Zahlung gänzlich — und die etwa aus fremden Ländern einwandernden Herren, Bürger und Künstler, oder Handwerker durch drei Jahre befreiet. — Eben so wurden die Gerichte der Pfaffen und Laien über Leute und Güter sowohl in der Stadt als Vorstadt aufgehoben, und es durften fürder nur mehr das Stadt-, Münz- und Judengericht bestehen; über alle Klöster und geistlichen Höfe in der Stadt und den Vorstädten soll der Rath zu Neustadt vogten, und sie schirmen gegen alle Gewalt und Unrecht an des Herzogs Statt.

Die Freiungen in dem Bezirke des Stadtgerichtes wurden gleichfalls abgestellet; die Freiung der Kirche und des Pfarrhofes zu unserer lieben Frau in der Stadt, und jene des deutschen Hauses jedoch noch fernerhin belassen; im Uebrigen aber den Bürgern alle Rechte bestätiget. *)

Diese wichtige Urkunde schließet mit den Worten: „Vnd daz alles haben wir getan durch besunder Gnad und Lieb, die wir habn zu der Edeln und getrewen Stat und unsern Erbern Purgern ze der Newnstat, an den wir besunder fürtrewff und trew hilf, Rat und Dienst an unserm newen Gewalt,

*) Stadt-Archiv.

nach unsers Vater tod, mehr dann unsern Steten mennigvaltig leithen erfunden haben."

Schon seit 1337, wo es in dem Preßburger-Frieden mit den Ungarn ausgemacht wurde, die in den früheren Kriegen besetzten Schlösser Arnstein und Schwarzenbach sich gegenseitig herauszugeben, die Ungarn aber die Veste Schwarzenbach nicht räumen wollten, und noch überdieß von den Neustädtern die Unterhaltung des Kaplans und der Burghut verlangten, welches letztere stets verweigerten, gab es hierüber immerwährende Streitigkeiten, bis endlich König Ludwig in dem Frieden zu Ofen (am 10. März 1362) Schwarzenbach abtrat, und allen weiteren Ansprüchen entsagte.

In demselben Jahre ertheilte auch Ludwig (der Große) von Ungarn der Neustadt die ungehinderte Ausübung ihrer Freiheiten in seinem Lande, so wie die Freizügigkeit der aus Oedenburg kommenden Erb- oder anderen Güter; wogegen ihm Herzog Rudolph IV. mit der Ausübung der ungarischen Freiheiten in Oesterreich, auch die Reciprocität hinsichtlich der von Neustadt nach Oedenburg abfahrenden Güter zusicherte. *) — Im folgenden Jahre befreite eben dieser König die Neustadt von der Dreißigstgebühr in Ungarn, welche Befreiung in der Folge auch König Mathias (im Jahre 1463 zu Oedenburg) bestätigte, und Friedrich III. nach wieder eroberten Landen als beständiges Privilegium auf dem Landtage den Freiheitsbriefen einverleiben ließ. **)

1365 war ein Ulrich von Lichtenstein Stadthauptmann zu Neustadt.

Die herzoglichen Brüder Albert und Leopold haben zu

---

*) Stadt-Archiv.

**) Die Dreißigst-Gebührs-Freiheit bestätigten Ladislaus 1524; Ludwig 1526; und die römischen Kaiser als Könige von Ungarn bis auf Carl VI. —

Wien 1368 der Neustadt, im Anbetrachte der großen, vortrefflichen, namhaften und getreuen Dienste, welche die Bürger dieser Stadt zu alten und neuen Zeiten unverdrossen und willig geleistet haben, *) nicht allein ihre ursprünglichen und neuen Freiheiten bestätiget, sondern Ersterer verboth auch insbesondere die ungarische Weineinfuhr; er gestattete mittelst eines Mandats — ausgestellt zu Neustadt im Jahre 1369 — auf den Rath des Magistrats, von einem Stück Zugvieh einen halben Kreuzer Zoll zu nehmen, und dieses Geld zum Bau der Stadt zu verwenden; und 1371 wurde Neustadt allein berechtiget, Wein über den Sömering zu führen, und sonst Niemand — außer mit ihrer Bewilligung — bei Verfall des Weines: welche Begünstigung auch oftmahls von den Nachfolgern Alberts bestätiget wurde.

Von besonderem Interesse ist ein Vergleich, welcher zwischen Ludwig I. König von Ungarn, Albrecht und Leopold von Oesterreich zu Neustadt im Jahre 1372 unter der Obhut des Grafen Hermann von Cilly durch sechs der angesehensten Großen beider Reiche in Hinsicht der Gränzscheidung geschlossen worden ist. Er lautet wörtlich also:

Wür Stephan von Gottes genaden Bischoff zu Agram, vnd Ich Emerich grosßer Gräff zu hungarn, Ich Eschliniunus, vnd Ich haidtenreich von Meisßaw, Obrister schenckh vnd Landtmarschalch in Oesterreich, Ich alber von Puechaimb Obrister Druggßäß in Oesterreich, vnd Ich Ledolla von Eckerzaw der Elter. Bekhennen alle sechß offentlich mit dem Brief, daß vnß der allerdurchleüchtist herr vnd von Gottes genaden Khönig zu hungarn ꝛc. vnd die allerdurchlauchtisten herr Albrecht vnd herr Leopoldt, die Brüeder von Gottes genaden hertzogen zu Oesterreich, vnß geschafft habent, von der stöß vnd aufleüff wegen, die zwischen ihren ge-

*) Nach dem Wortlaute der Urkunde im Stadtarchiv.

merckhten vnd landen beschehen sünd, daß wür die beschawen vnd verhören sollen, vnd waß wür zu baider seyth gebrösten darin erfinden, wie wür darnach darüber sprechen, daß sie das zu baider seyth steth haben wellent, vnd ob wür Sechs nidertstößßig wurden, in wen das wär, das wür mit einander nicht vbereinkhomen möchten, so haben die vorgenandten vnnsere herrn dem Edlen herrn graff herman von Cilli darzue geschafft, das Er obman sein solle, und waß er dan darüber spricht, da soll Eß bey beleiben, Nun sein wür alle sechß mit einander vbereinkhomen, vnd der obman mit sambt vnß, vnd sprechen deß ersten vmb die March vnder dem Tebenstain, das der burckgraffe auf dem Tebenstain, vnd der, deß daß landt auff dem Teütschen hinentgegen ist, die sollen baidt die vischwaide mit einander hin lassen, vnd iederthaill halbes nehmen, vmb wew man seu hinlet, alß vere die March hinauff gehet, vnd das gemerkhe sagt, vnd sollen auch Pergrecht vnd Zehent von geben, in aller der Maß, als es die geben, die neben ihn an den reinen habent, vnd die in dem landt zu Vngarn gesessen sündt, wer aber, daß iemandt nicht alter Rechten herbracht hiet, dem nemben wür die nicht abe, vnd waß sie auch von ihrem weingartten Pfenning dient, da sollen sie Wienner Pfenning von geben, vnd diennen in aller masße, als es von alter herkhomen ist, wür sprechen auch ob ainer von andern herauß Khäm gen Oessterreich vmb Erbar that, vnd nicht Zesprechen hiet gen hungarn, vmb Erbahrer sachen, der mag sich hieruor woll enthalten, also das Er auß dem landt, hin ihn Niemandt nichts thun solle, vnd hinter wenn Er Zesprechen hat in Vngarn, da soll Er das Recht vmbsuechen, an der stath, da er es billich thuen solte, vnd zu gleicher weiß ob ainer von Oesterreich gen Vngarn Khäm, der soll dasselb auch thun, auch Sprechen wür, daß die leüta daß gemarkht sein soll alß Vere sich daß gemerckht gelangt, vnd wo die gemerckht von der leüta gehent, daß Eß auch bei demselben gemerckhten be-

leiben soll, vnd soll auch die leüta niemandt abkhern, weder mit graben noch würen, währe aber das Jemandt enhalb der leüta, oder deß gemerckhtes auf dem vngrischen ichts hiet, wie das genandt were, vnd das in Nutz vnd gewähr hiet, haben dar engegen iemandt ichts Zesprechen, der soll das thuen, mit dem Rechten, vnd soll es auch ienner verantwortten, in dem lande Ze vngarn, vnd ob iemandt, ichts von vngarn hie dißhalben auf dem Teütschen hiet, vnd das in Nutz vnd gewähr hiet, wer dagegen Ichts Zesprechen hiet, der soll auch das Recht darumb suechen in dem landt zu Oesterreich, Vnnd umb die vischwaidt soll es auch sein alß in der March wür sprechen, auch vmb alle die gemerckht waßßer, die da sind zwischen dem Khönig von Vngarn, vnd der hertzogen von Ossterreich da mögen deß Khönigs leüth woll Müllen, vnd Müllheüßßer *) auf ihr land setzen, vnd an diß landt mit der wühr hinüber schlagen, also daß die Müllen die oberthalben Leuth nicht außtränckhe, In gleicher weißße mügen auch der hertzogen von Oesterreich leuth woll Müllen vnd Müllheüßßer auff ihr landt setzen, vnd an diß landt mit der währ hinüberschlagen, alßo das sie auch die obern Müll nicht außtrenkhen Vndt auch also, ob nicht von alter dienst darauff herkhomen wahr, daß soll daß zu baider seyth icht abnehmen, auch sprechen wür vmb daß vrfahr daß Teben, vnd in dem Tottenstain, daß deß Khönigs vergen nemben mügen zu Teben, vnd das herüber setzen auf das Teütsch, aber sie sollen hie dißhalben auf dem Teütschen nichts annemben, daß sollen Herrn hanßen deß ströffingpergen (?) annehmen, vnd das hierübersetzen auf das vngarisch vnd auch enhalben auf dem vngrischen nichts annehmen, Wür sprechen auch, waß der hertzogen zu

*) Auf dieses Recht gestützt bauete noch in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts Graf Nikolaus von Esterhazy das Wirthshaus mit einem Mühlwerke, welches noch jetzt, an Sonn- und Feiertagen, von den Bewohnern Neustadts, zur Sommerszeit, gerne besucht wird.

Oesterreich teischer brieff sagent, vnd lauttent, die sie von dem Khönig zu Vngarn habent, da soll der Groß Graff schaffen, daß sie fürbaß dabey verbeleiben, vnd nicht ferner benotet werden, auch sprechen wür daß iedermann auf das sein gebawen mag, waß Er wöll.

Versiglet mit all vnsern abgenenten anhangenden Insiegln. Geben zu der Neystatt nach Christi geburth 1300 Jahr darnach in dem 72isten Jahr deß nechsten Freytag nach der ailff Taussent Maide Tag."

Nach dem Tode Rudolphs IV. (1365) fiel Steiermark mit Neustadt nach einer am 25. September 1379 zwischen seinen Brüdern Herzog Albrecht III., genannt mit dem Zopfe, und Herzog Leopold III. zu Klosterneuburg vorgenommenen Ländertheilung, mit allen Rechten, Freiheiten und Gnaden, die sie unter ihren Vater Albrecht II. inne hatte, mit dem Kirchenlehen und dem Landgerichte, dem Zehend- und Bergrechte im Landgerichtsbezirke von Neustadt, dem Letzteren zu, und es waren hievon bloß die Edelleute, Ritter und Knechte, und die Pfaffen im Landgerichtsbezirke, außer Neustadt, Neunkirchen, Schottwien und Aspang ausgenommen, welche dem Hofe Herzogs Albrecht III. in Wien gehorsam sein mußten. *)

Durch diese Ländertheilung, wobei Herzog Leopold auch Kärnthen, Krain und Tirol ꝛc. zufielen, entstanden zwei österreichische Linien, und Leopold wurde der Stifter der tirolisch-steiermärkischen Linie.

Dieser Herzog errichtete seine Hofschranne zu Gratz; baute zu Neustadt die jetzige Burg mit einer Kirche in dem östlichen Theile des Hauses, und unter dieser — 25 Stufen tief — auch eine kleine Kapelle, welche jetzt noch vorhanden ist. Man sieht darin am Schluß des Kreuz-Gewölbes auf einer runden Steinplatte das österreichische Bindenschild, in dessen Mitte ein Kreis

*) Stadt-Archiv.

und ober und unterhalb davon drei Lilienstängel (aus dem französischen Wappen; vielleicht zum Andenken seiner Gemahlin Viridis des Herzogs Barnabo von Mailand Tochter? —) An dem äußeren Kreis steht die Umschrift: Leopold dux austriä fundator. anno domini m. cc.c. l. xx villj. — Dieß ist auch das älteste noch vorhandene Denkmal in der Neustädter-Burg.

Im Jahre 1380 erkaufte der Magistrat von Niklas und Stephan von Lichtenberg das Haus und Gut Peusching (bei Neunkirchen), welches Herzog Albrecht im Jahre 1348 von der Familie der Peuschinger um 300 Pfund Pfennige an sich gekauft hatte und denen von Lichtenberg vielleicht geschenkt hatte. *)

1381 bestättigte Leopold der Fromme zu Gratz die Neustädter Freiheiten. Er erborgte sich von ihnen zum Bedarfe seines Zuges gegen Tarvis 800 Pfund Wiener-Pfennige, worüber der dießfällige Schuldschein zu Klosterneuburg im Jahre 1383 ausgestellt ist. **)

Zu dieser Zeit trieben die Neustädter Bürger einen großen Handel mit venetianischen Waaren nach Prag, und die Prager handelten nach Neustadt. —

Vom Jahre 1385 ist ein Vergleich zwischen Heinrich von Wallsee, Stadthauptmann in der Neustadt, und Albert dem Pottendorfer zu Ebenfurt, seinem Oheim, merkwürdig, welcher die seit lange her zwischen beiden Städten, hauptsächlich der Mauth wegen, bestandenen Streitigkeiten schlichtete. ***)

Nach dem Tode Herzogs Leopold III. regierten dessen vier Söhne Wilhelm, Leopold IV., Ernst und Friedrich das

---

*) Stadt-Archiv.

**) Eben daselbst.

***) Eben daselbst.

Herzogthum Steier, bis zum Sterbejahr seines Bruders Albert III. (1395); worauf sodann dessen Sohn Albert IV. mit seinem Vetter Wilhelm, dem ältesten Sohne Leopolds, beide Länder (Tirol und Steiermark) gemeinschaftlich regierte, und da Albert IV. im Jahre 1398 eine Reise nach Jerusalem unternahm, überließ er sie auf kurze Zeit ausschließend seinem Mitregenten Wilhelm.

Auch Leopold IV. bestätigte 1396 alle Freiheiten der Neustadt, von Friedrich dem Streitbaren an bis auf seine Zeit, für die vortrefflichen Dienste, die sie — wie es in dem dießfälligen Freiheitsbriefe heißt — seinen Vorfahren und ihm selbst leisteten.

In eben diesem Jahre erließ Herzog Wilhelm, zur Beilegung der Uneinigkeiten zwischen Bürgermeister und Rath, dann dem Stadtrichter und der Gemeinde zu Neustadt, aus Graz den Ausspruch, daß „zum Ersten der Burgermeister und der Rath nicht mehr unterlassen solle, an Pfinztag in das Purkhtaidung und in die Schranne zu geen, bei einen Pöen. Was da ausgesprochen wird muß dem Richter Recht seyn. — Zum andern sollen Leute zu Gericht gesetzt werden, die das Burgerrecht haben. — Zum dritten: Die Raths Setz- und Entsetzung hält sich (zum ersten Male) der Herzog bevor. — Zum lezten: Zu dem Thurm, wo die Brief (d. i. die Privilegien) liegen, soll der Rath und die Gemeinde jedes einen Schlüßel haben.“ Auch aus Wien (am Montag vor Weihnachten 1399) ergieng von Wilhelm an den Neustädter Rath eine Verordnung in Landgerichtssachen des Inhalts: „Wür Empfelchen Eu Ernstlich, wn Ihr an solch leuth khommen mögt, die Eu vnd lanndt vnd leuthen schedlich sein, vnnd vnnßer Strasßen niderlegen, daß Ihr die anfallet, vnd vber Sie richtet, nach Euren starckhen Aydten, nach den schulden, so Ihr an Ihn findet, Wann Wür daß Ernstlich mainen.“

Endlich verordnete Wilhelm (1398), um die Stadtbevölkerung zu vergrößern, daß alle Kaufleute und Handwerker, welc;e nach Neustadt ziehen, durch 3 Jahre die Steuerfreiheiten genießen sollen, nnd bestätigte im Jahre 1400 am Vortage des heiligen Michael zu Neustadt, die der Stadt von Friedrich dem Streitbaren (1239) verliehene Mautfreiheit. *)

---

*) Stadt-Archiv.

Fünfzehntes Jahrhundert.

Nach dem im Jahre 1404 erfolgten gewaltsamen Tode Albrechts IV. führte der bisherige Mitregent Herzog Wilhelm, jetzt auch als Vormund des von Albrecht hinterlassenen, 10jährigen Sohnes Albrecht V. (nachher unter den Kaisern der II.; in seiner Jugend größtentheils in Neustadt erzogen), die Regierung.

Im nämlichen Jahre überließen die Herzoge und Vettern Wilhelm und Albrecht nach dem damaligen Herkommen, den Bürgern zu Neustadt ihr Gericht, sammt allen dazu gehörigen Rechten, von Weihnachten angefangen auf 2 Jahre, für jährliche 300 Pfund Wiener-Pfennige in Bestand. Auf gleiche Weise hatten die Bürger vom Herzoge Wilhelm für die Jahre 1407, 1408., *) und vom Herzoge Leopold für das Jahr 1410 das Gericht, sammt dem Umgelde, für jährliche 820 Pfund Wiener-Pfennige in Pacht übernommen. **)

---

*) Vermuthlich auch für das Jahr 1405, 1406 und 1409 worüber sich aber keine Urkunden vorfinden.

**) Im Jahre 1404 fand zu Neustadt eine Hinrichtung Statt, deren Veranlassung aus Mangel weiterer Quellen nicht angegeben werden kann. Die Urkunde hierüber lautet: „Friedreich von Walße Landtmarschalk in Oesterreich rc. an den Burgermeister, R. u. R. in der Newenstatt. Mein dienst wisset vor. Ich laßße Ew. wissen, daß Lorenz des Wurmprants Brueder, den Ihr yezundt Enthöppt habt, bey mir ist geweßen, vnd hat mich geweist, daß Er an desßelben seins bruder sach khain schuld nicht hab, noch auch an dem alß er vergehen hab, vnd verstee auch selb nicht anders darinn, danne daß dem also sey, dauon so hab ich gehaizz von Im auffgenommen, also daß Er Ew., vnnd der ganzen Statt, vnnd all den Ewern, nicht dester feinder sein soll, wer aber daß Ew. daran nicht genüget, daß danne Ew.

Nach dem Tode Wilhelms, im zweiten Jahre seiner vormundschaftlichen Regierung geschah zwischen seinen Brüdern eine Ländertheilung, vermöge welcher dem Herzoge Leopold IV. die Länder am Rheine, in Schwaben und in der Schweitz, dem Herzoge Ernst, Steiermark, Kärnthen und Krain, dem Herzog Friedrich, Tirol zufiel, dem jungen Albrecht V. aber bloß Oesterreich blieb.

Die Minderjährigkeit des Letzteren verursachte bald allenthalben im Lande traurige Unruhen, die von den herzoglichen Brüdern ausgiengen; indem Friedrich und Ernst, nicht zufrieden, daß ihr Bruder die Vormundschaft über seinen Vetter Albrecht führte — es dahin brachten, daß diesem auch noch Ernst, als Mitvormund beigegeben wurde. Dazu kam noch die Unzufriedenheit vieler Prälaten, der Adelichen, dann der Geistlichkeit und Städte, vorzüglich der Wiener, welche von Leopold hart gedrückt, Ernsten allein die Vormundschaft zudachten. Dieser, die günstige Stimmung des Volkes vernehmend, eilte von Gratz nach Wien. Die Neustädter verweigerten ihm den Einlaß, so wie seinem aus Steiermark nachgekommenen Heere den Durchzug durch ihre Stadt. In Wien wurde er jedoch gut aufgenommen. — Leopold, erzürnt über seinen Bruder, begab sich nach Neustadt, von wo er neue Truppen warb. Auch der Bischof von Freisingen, Leopolds getreuer Anhänger, gewann ihm auf einer Versammlung zu Enzersdorf viele Adeliche aus Wien, die sich früher für Herzog Ernst erklärten. Gewaltsame Ausbrüche befürchtend, sannen die Häupter auf eine Aussöhnung, die durch eine Deputation der Stände und Städte zu Klosterneuburg dahin gediehen war, daß während Ernst nach Steiermark zurück

---

Zween herüber khomen, So wil er seine Frewnnd zu im nemen, vnnd will Ew. auch gern versprechen, darumb so habt darwider nichtes mit im Zeschaffen. Geben ze Wien, an Montag nach misericordias Dni. Anno etc. cccc mo quarto.

ging, Leopold im Triumph zu Wien einzog, und zur Fastnachtszeit wieder nach Neustadt zurück kehrte.

Die kurze Ruhe störte der frevelhafte Mord an dem Landes-Marschalle Friedrich von Wallsee in Wien, durch angezündetes Schießpulver unter seinem Bette, welchen das Gericht Leopolden zumuthete. Dieses Ereigniß hatte zur Folge, daß Ernst, nach Wien zurückkehrend, in Vereinigung mit den Angesehensten der Stadt, und Reinbrecht von Wallsee, dem Bruder des Ermordeten von der einen Seite und die meisten übrigen Städte mit den Landständen auf der Seite Leopolds, sich neuerdings anfeindend, einen blutigen Bürgerkrieg drohten; um so mehr als auch die Vergleichsversuche der Deputationen der Stände und Städte in Neustadt und St. Pölten ganz fruchtlos blieben. Herzog Ernst zog sogar mit Reinbrecht von Wallsee, nebst einigen Landständen schon wirklich gegen Leopold, der sich durch die Hinrichtung des Wiener-Bürgermeisters und fünf anderer vom Rathe *) (7. Juli) noch mehr verhaßt machte, zu Felde. Doch gelang es endlich dem Bischofe von Trient und Wiener-Domprobste, Georg von Lichtenstein (1409) den Zwist dahin beizulegen, daß zwölf der angesehensten Landstände als Schiedsrichter auftraten und ihren Spruch der als Mittler aufgetretene ungarische König Sigmund bekräftigte, worauf die Wiener den vereinigten Brüdern und dem jungen Herzog Albert den Eid der Treue schwuren.

Von Leopold ist bekannt, daß er während seiner Anwesenheit in der Burg zu Neustadt die von seinem Vater errichtete

*) Ueber einen der fünf, zu Wien am 7. Juli 1408 enthaupteten, Rathsherrn, nämlich Rudolph Angervelder findet sich im Archive zu Neustadt ein Schreiben vom Herzog Leopold (d. d. Wien am Montage vor St. Michaeli 1408) an den Magistrat zu Neustadt vor, worin er diesem Kunde gab, daß er Rudolph Angervelden, Bürger in Wien aus dem Gefängnisse als unschuldig entlassen, und in seine Gnade wieder aufgenommen habe (!).

Kapelle in der Stiftung verbesserte, und dem Burggrafen von Enzesfeld anbefehlen ließ, den Neustädtern ihren deutschen und ungarischen Wein nach altem Herkommen unbeirret über den Kaumberg führen zu lassen. *)

Im Jahre 1410 brach zu Neustadt und Wien eine ansteckende Seuche aus. Aus dieser Ursache wurde der junge Albrecht nach dem Schlosse Starhemberg — unweit Neustadt — gebracht. Der ihm getreue Reinbrecht von Wallsee benützte die Gelegenheit, bemächtigte sich des Schlosses, und führte Albrecht, der sich gerne ergab, nach Eggenburg. Von dort aus erließ er einen Aufruf an die Landstände, die uneinigen Vormünder abzuschaffen; allein da glücklicher Weise der unruhige Herzog Leopold starb, auch Albrecht selbst schon in Jahren vorgerückt war, so wurde er ganz von aller Vormundschaft frei, und erhielt die Regierung allein, welches im Jahre 1411 zu Wien unter großer Feierlichkeit und dem Jubel des Volkes geschah.

Im nämlichen Jahre, genehmigte Herzog Ernst zu Neustadt die Stadtfreiheiten und stiftete in die Burgkapelle einen Capellan. Im Jahre 1414, da er sich ebenfalls zu Neustadt befand, verließ er den Bürgern sein Gericht und Umgeld daselbst sammt allen dazu gehörigen Rechten **) von Weihnachten an auf zwei Jahre, um jährliche 820 Pfund Wiener-Pfennige in Bestand.

---

*) Zu dieser Zeit (zuverlässig vom Jahre 1408 bis 1423) bestand zu Ebenfurt, wo früher die Templer, deren Güter nach ihrer Aufhebung den Johannitern zufielen, gehaußt haben sollen — eine Commenturey des St. Johanns-Ordens von Jerusalem, wie dieses einige, im städtischen Archive befindliche, Bestättigungsbriefe über den Empfang bestimmter, von dem Stadtrathe dahin entrichteten, Geldsummen für Messen u. d. gl. von den Commenthuren Thomann, Hans Gugel und Hans Grashofer bezeugen.

**) Daß diese Verpachtung des Gerichtes und Umgelds auch in den Jahren 1411, 1412 und 1413 Statt gefunden haben mag, läßt sich wohl vermuthen, aber urkundlich nicht nachweisen.

Wie vor einem Decennium der Ritter Linzer zu Hörnstein (im Jahre 1391 sammt Emerberg und Dunkelstein im Besitze des Dietegus von Emerberg), welcher der Stadt seit 1378 durch ein schriftliches Schutz- und Trutzbündniß verpflichtet war, der umliegenden Gegend, durch freche Räubereien argen Schaden zufügte, aber im Februar 1407 todt in seinem Bette gefunden wurde, und Jedermann meinte, daß der Satan dem Tirannen den Hals umgedrehet habe; also brachte auch jetzt, ungeachtet des hergestellten Landfriedens der Ritter Johann Georg Laun, dem vom Herzoge Leopold IV. die Grafschaft Pütten als ein Pfandschilling überlassen war, den Wienern mit seinen Räubereien viel Ungemach, bis sie ihn durch große Geldsummen beschwichtigten. Ein böser Anschlag auf die Wiener, von dem verschmitzten Laun ersonnen, wurde im Jahre 1417 beim Gerichte zu Neustadt entdeckt, und von da dem Herzoge Albrecht nach Hof berichtet.

Herzog Ernst der Eiserne war zu Weihnachten 1423 in Neustadt*), übergab daselbst dem Pfleger Hans Retzer zu Grimmenstein die Verwaltung des Landgerichtes und starb schon 1424 zu Grätz. Er hinterließ die Söhne Friedrich V., nachmaligen römischen Kaiser, dessen Hofmeister Conrad von Kreyg, Hauptmann zu Kärnthen**) gewesen, und Albrecht VI. welchem ihres Vaters Bruder Friedrich IV. aus Tirol als Vormünder aufgestellet wurde.

Von diesem Herzoge Friedrich, genannt mit der leeren

---

*) Er kam aus Laibach, wohin er die Reise, eines unter den Kärnthnern ausgebrochenen Unfriedens halber, unternommen, nach Neustadt; indem er noch zuvor die Veste Auersberg besichtiget, und den abtrünnig gewordenen Georg Auersberg, der sich ihm mit seinen Häusern Auersberg und Schönberg und seinem ganzen Gut ergab, auf die Verwendung seiner Freunde und der herzoglichen Räthe wieder in Gnaden aufgenommen hatte.

**) Dieser besaß 1430 einen Garten und ein Haus in der Neunkirchnergasse zu Neustadt. —

Tasche, erhielt Neustadt, als er in der Fastenzeit 1425 sich daselbst befand, das Recht, an jedem Wochenmarktage einen Roß- und Viehmarkt auf dem Platze bei dem Minoriten-Kloster abzuhalten, mit der Begünstigung, daß für das ein- und ausziehende Vieh keine Mauth gezahlet werden dürfe. *)

Ihm verdanket Neustadt auch die unendlich wichtige Wohlthat eines Grundbuches und das Grundsiegel (zur Zeit seiner Anwesenheit um Martini 1426), bestehend aus den beiden Schildern Oesterreichs und Tirols, und darunter zwei Thürme, um damit, gleich den Bürgern Wiens, alles zu besiegeln, was in ihrem Burgfrieden liegt. **)

Im Jahre 1426 am St. Martinstag starb hier die Herzogin Anna, eine Tochter Ernst des Eisernen, und wurde laut einer alten Gedächtnißtafel in der Domkirche im Chor, sammt ihren früher verstorbenen Geschwistern Alexandria, Rudolph und Leopold, wie auch der am St. Lorenztage 1432 (nach Fugger 1425?) Nachts zwischen 9 — 10 Uhr verstorbene Ernst beigesetzt.

Im Jahre 1428 überließ Friedrich, während seiner Abwesenheit zu Loiben seinem Kämmerer und Pfleger zu Pütten Hans Neudegk — wie er sagt — die Gewalt (das Gericht?) in Neustadt, und im Falle sie dieser nicht annehmen

---

*) Stadt-Archiv.

**) Eben daselbst. Hieraus folgt jedoch keineswegs, daß Neustadt vordem noch kein Wappen führte. Friedrich setzte dem Wappen Neustadts nur den Tiroler Schild bey, denn jene beiden Thürme mit dem österreichischen Schild als Stadtwappen zu führen, war schon lange vorher im Gebrauch, wie dieses durch noch vorhandene Urkunden aus dem 13. Jahrhundert, denen ein Wachssiegel mit dem vorerwähnten Wappen angehängt ist, erwiesen vorliegt. Es ist demnach wohl zu vermuthen, daß Neustadt das Recht zu diesem Wappen, so wie überhaupt zur Siegelführung schon von seinem Stifter erlangt haben mochte, was aber bei dem Abgang von Urkunden aus der Endzeit des 12. Jahrhunderts, oder anderer Daten nicht erprobt werden kann.

wollte, so bestimme er hierzu seinen Diener Hans Garaß, und befiehlt den Neustädtern diesen beiden gehorsam und beiständig zu seyn*) Welcher von Beiden die Regierungsgeschäfte Friedrichs für Neustadt als Stellvertreter desselben wirklich verwaltete, ist nicht bekannt. — Damals befand sich auch in der hiesigen Burg die wegen ihrer Stärke berühmte Cimburga von Masovien, Herzog Ernests Gemahlin.

In diesem Jahre nahm die Gottsleichnamsbruderschaft am St. Wolfgangstag ihren Anfang, daher sie auch St. Wolfgangszech genannt wird. Ihre eigentliche Stiftung fällt jedoch in die Zeit Kaiser Friedrichs IV., mithin mehrere Jahre später: (denn derselbe errichtete mit mehreren vom Adel und der Bürgergemeinde diese Bruderschaft, und war selbst der erste Bruder und seine Gemahlin (Eleonora) die erste Schwester, welche ihre Namen in das Zechbuch einschrieben.**) Diese Bruderschaft hatte einen ihr gewidmeten Altar in der Domkirche; ihre Mitglieder wohnten nach den Statuten daselbst dem wochentlichen Gottesdienste bey, und hielten jährlich vier Prozessionen, die man die goldenen hieß. Auch erhielt sie in der Folge mehrere päpstliche Bullen, als von Pius II. (1463), Paul II. (1468), und von mehreren Cardinälen Abläße; ihre Vorsteher nannten sich Brudermeister und sie besaß mehrere Realitäten, nähmlich Häuser, Mühlen und Gründe, als Eigenthum.

Gegen die Hussiten, welche in eben diesem Jahre in Oesterreich eindrangen, mußte Neustadt auf Verlangen des Kaisers „sechzehn wehrliche wohlbezeugte Gesellen zu Roß" beistellen, und zwei Jahre darnach schickte sie abermals Bewaffnete zum kaiserlichen Heere nach Böhmen.***)

---

*) Stadt-Archiv.
**) Eben daselbst.
***) Eben daselbst.

Herzog Friedrich IV., dessen Schwester Margaretha an den Churfürsten Friedrich II. von Sachsen vermählt war, und deren Heirathsgut er noch nicht ausbezahlt hatte, schrieb 1433 aus Gratz an Hanns Neudegker, Pfleger in Wichsenstein, und trug ihm auf, dieses Heirathsgut, um welches er schon von seinem Schwager dem Churfürsten, zu Innsbruck angegangen wurde, von den Neustädtern, und andern einzubringen; dem Magistrate aber befahl er, den Bürgerstöchtern, wenn sie verwaiset werden, einen Vormund zu setzen, und Sorge zu tragen, daß sie in der Stadt verheirathet würden, damit ihr Habe und Gut der Stadt nicht entzogen werde. *)

Im nähmlichen Jahre, am 23. Juli traf die Stadt das Unglück, daß sie sammt der Wiener-Vorstadt fast ganz abbrannte; wobei auch die St. Nicolai-Kapelle auf dem Hauptplatze, die mit einem Ziegeldache gedecket war, zu Grunde ging. Letztere wurde nach 3 Jahren wieder hergestellet. Ueber dieses Ereigniß erhielt der Magistrat vom Herzoge Friedrich V. (dem nachherigen Kaiser) aus Grätz einen Trostbrief **) und zwei ähnliche vom Herzog Friedrich IV. (mit der leeren

---

*) Stadt-Archiv.

**) Der Inhalt desselben ist folgender: Der Herzog sagt nämlich, „daß er solch merklich und groß Schaden und Verderben an Leut und Gut, so durch Feuers Kraft leider an ihm und ihnen geschehen sind, nicht gern gehört, und ihm mehr leid sey, als billig ist. Nachdem es aber geschehen, bitte er sie mit sondern Fleiß und Ernst daß sie sich nicht nach dem härtesten, als sie Nothdurft haben, bekümmern lassen, wieder bauen sollen, und sich der Hülf ihres Herrn, seines Vetters Herzog Friedrich (mit der leeren Tasche), und seiner Hülf, Gnad und Fürderung, die ihnen erzeugt werden soll, getrösten, bis sie wieder zum Ersatz ihres Schadens gelangen, somit das Zutrauen zu ihm nicht verlieren mögen, und daß sie deß mehr versichert seyen will er in acht oder zehn Tagen bei ihnen sein. Sie möchten indessen die armen Leute trösten, damit sie nicht von dannen ziehen, sondern bis zu seiner Ankunft und Fürderung seiner Gnade die Hülfe erwarten möchten, damit sie also nicht trostlos bleiben.“

Tasche) aus Innsbruck, *) aus welchen ersichtlich ist wie wichtig diese Stadt — deren Verödung und Auswanderung ihrer Einwohner nun fast zu befürchten stand — und wie viel dem Landesfürsten daran gelegen war, sie zu erhalten.

Vom Jahre 1435 kommt das erste Beispiel ein s Hexenprozesses in den ältesten Criminal-Akten des Neustädter-Archives vor, indem Regina Lerch, welche mit drei unter dem Galgen genommenen Todtenschädeln Zauberei getrieben, zum Tode verurtheilt, vom Herzog Friedrich aber erbethen, und aus dem Stadtgebieth verwiesen wurde.

Im Jahre 1436 wollte man, besonders in den Städten Steiermarks die Wiener- und Grätzer-Münze nicht annehmen. Herzog Friedrich schrieb daher aus Grätz seinem Landschreiber zu Steier, Leopold Aschbach (der sich damals vermuthlich zu Neustadt aufhielt) zu: in seinem Namen zu befehlen, daß Jedermann im Fürstenthume Steier die Wiener- und Grätzer-Pfennige und Hälblinge, 2 Hälbling für einen Pfennig bei einer Pön von 5 Pfund Pfennigen annehmen solle; die baierische Münze und anderes fremdes Geld aber verbot er gänzlich. **)

In demselben Jahre machte seine mit Friedrich II. Churfürsten zu Sachsen vermählte Schwester, Herzogin Margaretha von Oesterreich, Landgräfin von Thüringen dem „Rathsmeister und dem ganzen Rathe“ (dem Magistrate der Neustadt) in einem Schreiben bekannt, daß sie zum ersten Male von einer

*) Im ersten Schreiben begehret der Herzog, daß die Bürger wieder bauen, und nicht von hinnen ziehen sollen; das zweite erwähnet, daß der Herzog sehr bedauere, daß ihnen (dem Bürgermeister, Richter und Rath als Repräsentanten der Stadtgemeinde), zu denen er das meiste Zutrauen habe, das Unglück geschehen sey, und empfiehlt ihnen die Stadt wieder zu bauen, und bestens zuzurichten, welches er gnädig gegen sie erkennen, mit Hülfe beistehen, und auch dießfalls an seinen Vettern (seinen Mündel) Herzog Friedrich nach Grätz schreiben wolle.

**) Stadt-Archiv.

Prinzessin (wahrscheinlich die nachher an Ludwig den Reichen, Herzog in Baiern vermählte Amalia, von der Fugger das Geburtsjahr 1435 angibt), glücklich genesen sei, und bittet ihn, mit ihr für das Wohl der Neugebornen zu bethen, und Dank zu sagen für die glückliche Entbindung. Nach einem Jahre kam von dieser Fürstin abermals ein ähnliches Schreiben *) mit derselben Bitte, die Nachricht von der Geburt der zweiten Prinzessin (vermuthlich Anna, im 22. Jahre an Albert Achilles, Churfürsten von Brandenburg vermählt, welche nach Fugger 1436 zur Welt kam) enthaltend.

Herzog Friedrich IV. (der Friedfertige) hatte schon vor dem (im Jahre 1439 erfolgten) Hintritte des als Kaiser gekrönten Albrechts, seinen Hof von Gratz nach Neustadt übertragen, und dort mit seinem Bruder Albrecht VI. und seiner Schwester Katharina von Oesterreich, (später Gemahlin Karls Markgrafen zu Baden) gelebt, denn schon im Jahre 1438, zur Sonnenwendzeit war er 13 Bürgern daselbst, für nach Hof gelieferten Wein 489 Pfund Pfennige schuldig geworden, die er am nächsten St. Martinstage zu bezahlen verhieß. *)

Ein Jahr zuvor (1437) hatte er für die Kirche der Domi-

---

*) Der Inhalt dieser Zuschrift ist folgender: „Unsern grus Ersame Weyßen lieben besundern. Als wir von gotlicher schickunge vnde ordenunge der heyligen Ee mit eyner Frucht begnad vnde beladen gewest sint, vorkundigen wir auch in guter zuvorsicht zu sunderlichen froüden das wir uff hute gifft dissis brieffes mit gottis hulffe des almechtigen vnser Under geborn frucht eyne Junge Fürstin An pson vnd gledemasin wol gestalt, vnd geschicket gote zu lobe vnsern landen vnd luten zu hülffe troste vnd zu nutze wol genesin gneberlich in irhorb vnd entladen sint. Begern von uch das ir uch des mit vns in gote deme hern frawit, dangsagit, vnd syne almechtigkait bittet, das er vns vnde sogethane frucht vnd fürstyn Im lobe zu langen zeyten geruhe zu fristen, doran bewiset ir vns sunderlichn guten willen vnd wol gefallin. Geben zu Meissen am Donnerstage nach Oculi vnter vnsern Decret Anno dei M° cccc° xxx vij."

**) Stadt-Archiv.

nikaner einen aus Holz geschnitzten Flügelaltar anfertigen lassen, welches herrliche Denkmahl altdeutscher Kunst sich noch rückwärts des Hauptaltars der jetzigen Neukloster-Stiftskirche befindet. *)

Im Jahre 1439 wurde Friedrich IV., als des Hauses Aeltester von den tirolischen Ständen zum Vormünder über seinen Vetter Sigmund, Sohn jenes von Kirche und Reich geächteten tirolischen Friedrich, ernannt, und ihm das 12jährige Herrlein, nach voraus beschwornem Vertrag, nach Neustadt überbracht, wo er durch vier Jahre, bis zu seiner Vogtbarkeit, unter dem vormundschaftlichen Schutze Friedrichs stand. Nach Verlauf dieser Zeit glaubten sich die tirolischen Stände berechtigt, ihren angebornen Erbherrn dem Kaiser durch die Gewalt der Waffen abzutrotzen. Diese Vormundschafts-Uebertragung Sigmunds an Friedrich war der erste Anlaß zu der nachher so hoch gestiegenen Uneinigkeit mit seinem Bruder Albrecht, welcher ungeachtet des am 30. März 1443 zu Neustadt zwischen beiden geschlossenen Vertrages **) fortwährte.

Unmittelbar nach Kaiser Albrechts Tode verfügte sich Friedrich mit seinem Bruder nach Berchtoldsdorf, wo in Gegenwart der österreichischen Stände Albrechts Testament eröffnet, und nach dem Inhalte desselben beschlossen wurde, daß, wenn die Witwe des letzteren einen Sohn gebären würde, Friederich bis zur Mündigkeit die Regierung als Vormund führen solle; käme aber eine Tochter zur Welt, so solle Oesterreich erblich an Friedrich und seinen Bruder fallen. Nach empfangener Huldi-

*) Wie wichtig überhaupt Friedrichs Zeit für Oesterreichs Kunstgeschichte, selbst für jene von ganz Deutschland war — ist bekannt, und es läßt sich aus der bedeutenden Menge ähnlicher Monumente in Neustadt mit Grund schließen, es sei zu Friedrichs Zeiten die bedeutendste Kunstschule in ganz Oesterreich gewesen.

**) Siehe diesen Vertrag in Kurz Oesterreich unter K. Friedrich den IV. I. Th. S. 254.

gung in Wien ging Friedrich sogleich wieder nach seiner Residenz Neustadt, und wurde das Jahr darauf zum römischen Kaiser gewählt.

Die Ungarn, von der immer mehr und mehr zunehmenden Macht der Türken an den Gränzen gedrängt, wollten die Entbindung der Kaiserin nicht abwarten, und beriefen auf den Rath Johann Hunniad's den pohlnischen Prinzen Uladislaus zum Throne. Inzwischen genas Elisabeth zu Comorn eines Sohnes, Ladislaus, der zu Stuhlweissenburg, nur vier Monathe alt, zum Könige in Ungarn gekrönet, und nach dem ihm von ihrer Parthei geleisteten Huldigungseid, wegen des in Ofen eben anwesenden Uladislaus, durch seine Mutter nach Preßburg und von da, sammt der ungarischen Krone, die sie durch List erlangte, nach Neustadt, an den Hof Kaiser Friedrich IV. in Sicherheit gebracht, und dort erzogen wurde.

Neustadt war jetzt eine bedeutende Festung; sie hatte tiefe, breite, dreifache Gräben; hohe, gegen jeden Pfeilschuß schützende Mauern; viele mit Wehrzeug versehene Thürme, und die vier Stadtthöre waren mit Aufzugbrücken versehen.

Nicht minder waren die Vorstädte durch einen Wassergraben vor feindlichen Anfällen gesichert. Die Burg stand abgesondert von der Stadt, von vier hohen Thürmen bewacht; von einer 10 Klafter breiten Terrasse umgeben, und durch dreifache Wassergräben, mit allen im Mittelalter gewöhnlichen Außenvertheidigungen, geschützt. Der in den, bei der Burg angelegten Thiergarten, von Friedrich aus der Schwarza geleitete Kehrbach, versah zum Theil die Gräben wie überhaupt auch den Garten mit dem nöthigen Wasser. — Friedrich muß überhaupt in der Burg sehr viel gebaut haben, denn sein A. E. I. O. U. wird hier allenthalben gefunden. Kaum aus der Vormundschaft seines Oheims Friedrich von Tirol getreten, hat er hier schon am südlichen Thurme unter der einst bestandenen Gottsleichnamskapelle gebaut, wie es die Jahreszahl 1438 neben

seinem Sinnspruch ober dem Eingang in die unterste Thurmkammer zeigt. Dieselbe Jahreszahl findet sich in der Gottsleichnamskapelle selbst; dann an der äußeren Mauer des Burggrabens vor dem Hauptthor, an der Südseite, die Jahrszahlen 1446 und 1447 zu beiden Seiten der Brücke, und an den beiden Pfeilern am Anfange der Brücke von der Stadt her, mit den Habsburger-Oesterreichischen und Steierischen Wappenschildern, und der Aufschrift: Fridericus Rex. — Im Thiergarten ober dem Thore beim Maierhof auswärts der Strasse zu findet sich unter Friedrichs Sinnspruch die Jahreszahl 1449. Vielleicht hat er den Kehrbach in den Garten geleitet — auch die große Mauer, der diesen einfriedet, gebaut. —

Der friedlich gesinnte Kaiser erlebte in dieser Burg mannigfaltige Schicksale, an denen Prinz Ladislav nicht geringen Antheil hatte. Die Wahlgesandten brachten ihm dahin vom Frankfurter-Reichstage die Kaiserkrone (1440), zu deren Annahme sie ihn nur mit Mühe zu bereden vermochten; — Ladislav kam dort in seinen Schutz und unter seine vormundschaftliche Obhut, — Gesandte aus Böhmen, (an deren Spitze Georg Giskra), bothen ihm daselbst ihr Reich und die Krone an, welche aber Friedrich großmüthig ausschlug; — und Gesandte aus Ungarn (diese waren Ladislav von Palocz, Verweser des Palatinats, und die Bischöfe von Gran, Waizen, Raab und Wardein, sammt 400 Reitern) begehrten dort die Auslieferung des Prinzen Ladislav und seiner Krone, und auf die abschlägige Antwort zogen sie ein Heer von 12,000 Mann vor Neustadt, beides mit Gewalt zu erzwingen. Ein Waffenstillstand legte jedoch auf eine kurze Zeit die Zwistigkeiten bei.

Die Böhmen, welche durch die Abgeordneten Ulrich von Rosenberg, Zdenko von Sternberg und andere Landesherren, dieselbe Foderung machten, ließen sich durch Aeneas Sylvius bis zur Rückkehr des Kaisers aus Rom beschwichtigen, und stell-

ten bis zur Erlangung Ladislaus, so wie die Ungarn, einstweilen einen Reichsverweser auf. —

Im Jahre 1444 stiftete der Kaiser zu Neustadt die Cisterzienser-Abtei (Neukloster) in dem Gebäude, welches bisher die Dominikaner bewohnten. *) Diese bezogen das Augustiner-Nonnenkloster bei St. Peter an der Sperr, worin die Schwestern eben ganz ausgestorben waren. Der Grundstein zu der neuen Cisterzienser-Kirche wurde erst am 12. März 1453 durch des Kaisers Bruder, Herzog Albrecht gelegt. Der Kaiser wählte auch in diesem Kloster seine Familiengruft. **) Dieses Kloster besitzt auch einen Freihof in der Preßgasse nächst dem hohen Markte zu Wien, welcher unter dem Namen Klosterneustädterhof bekannt ist.

Die Dominikaner erhielten zur Vergrößerung ihrer Dotation auch die Gülten und Nutzungen des vormaligen Nonnenklosters bei St. Peter an der Sperr, wohin sie nun übersetzt wurden. ***)

---

*) Merkwürdig ist hier unter andern eine Stiftung eines gewissen Friedrich Grün vom Jahre 1457. Sie bestand „in einer wochentlichen Messe und einem ewigen Licht; dann für die Conventbrüder Alt und Jung, alle Freitag eine halbe Semmel, die man um einen Pfennig kauft, und für den, der die Messe liest, eine ganze Semmel, zur Besserung der Pfründe."

**) Auch Mathias Wägele auf Kielmannsegg und Stuppach, Pfandinhaber der Herrschaft Clam und Einnehmer der Landschaft in Oesterreich u. d. E. stiftete hier sein Erbbegräbniß, zu welchem Ende er im Jahre 1647 die Loretto-Capelle zu Ehren Mariä gründete. In dem dießfälligen Stiftbrief d. d. Wien den 20. Dez. ordnete der Stifter, daß die Capelle jenem berühmten heiligen Hause (la casa santa) in Italien ähnlich gebauet werden sollte, und fundirte zugleich zum Unterhalt derselben ein Kapital von 8009 fl. 40 kr. sammt den Interessen, welches der Kaiser laut Schuldbrief d. d. Preßburg den 10. Jänner 1647. der A. M. Herzogin geb. Springer schuldete, und welches von letzterer an Wägele cedirt worden war. (Stadt-Archiv.)

***) Dahin stiftete 1454 Kaiser Friedrich für seinen getreuen Kämmerer Ulrich Trautmannsdorfer, nach dessen Tode, von seinem Nachlasse, als

Im nähmlichen Jahre (1444. 5. April) wurde auch an der Pfarrkirche St. Ulrich, außer dem Neunkirchner-Thore, eine Probstey mit weltlichen Chorherrn nach der Regel des heil. Augustins, gleich den Chorherren zu St. Stephan in Wien, bis zur Erbauung einer neuen Kirche, mittelst einer vom Kaiser Friedrich zu Neustadt ausgestellten goldenen Bulle, welche noch vorhanden ist, gestiftet, und ihr das Jahr darauf zum Siegel das österreichische Wappen, in dessen Mitte ein goldener Adler, verliehen. *) — Der Probst und das Convent erhielten die Lehenschaft über die Pfarrkirche auf der Burg im Ensthale, die Corporis-Christi-Capelle in der Burg zu Neustadt, beide mit allen Renten, dann die Unterthanen und Güter der abgebrochenen Veste Grimmenstein, 20 Pfund Wiener-Pfennige, aus dem Gerichte zu Neustadt, und 2 Mühlen zur Dotirung der Geistlichkeit.

Wir haben bereits vernommen, daß die Ungarn durch eine an Friedrichs Hof geschickte Gesandtschaft den kleinen Ladislav sammt der heiligen Krone zurück forderten, und daß Friedrich beides, so wie die geforderte Zurückgabe der Schlösser in Ungarn, worauf er noch eine bedeutende Summe anzusprechen hatte, verweigerte; weßhalb die ungarischen Stände den Krieg wider Oesterreich beschlossen.

Es war in der rauhesten Jahreszeit, in der Mitte des Monats Dezember 1446, als Hunniad, allgemein Schrecken und Verderben verbreitend, mit einem Heere von 20,000 **) Mann

---

2 Gütern zu Matersdorf, 2 Höfen zu Frankenhofen, 1 Hof zu Gaben, 1 Ganzlehen zu Muthmansdorf, und einigen Gründen rc. zwei Messen, welche täglich zwischen 6 — 7 Uhr für den Abgeschiedenen, seine Vorfahren, und seine am Leben befindliche Nachkommenschaft gelesen wurden, und 1495 Ulrich von Walsee Herr auf Drosendorf und Enzesfeld auf gleiche Art 24 Eimer Wein von seiner Herrschaft Enzesfeld.

*) Die Urkunde im Stadt-Archiv.

**) Nach einigen Angaben 12,000 Mann.

in Oesterreich einfiel, und um zu zeigen, daß seine Soldaten Hitze und Frost gleichmässig zu ertragen vermöchten, sein Lager im Schnee vor Neustadt aufschlug. Da schloß sich Friedrich in seine starke Festung ein, und erwartete nicht ohne Grund von dem strengen Winter sichern Beistand; denn bald überzeugte sich der ungarische Heerführer, daß es besser gethan sei, der Jahreszeit nachzugeben, als ihr zu trotzen, und verließ mit reicher Beute beladen, die unglückliche, mit wilder Grausamkeit behandelte Gegend von Neustadt.

Die wichtigsten Anordnungen Kaiser Friedrichs in Neustadt sind folgende: 1440 verboth er die Einfuhr des ungarischen Weines nach Oesterreich, gestattete aber den Oesterreichern, daß sie Weingärten in Ungarn besitzen könnten. Im Jahre 1442 ließ er die Stadtthore wehrhaft zurichten; im folgenden Jahre bestättigte er die Stadtfreiheiten ohne Ausnahme, und 1446 mußten ihm die Juden in Neustadt allein die ungeheure Summe von 6000 Pfund Pfennigen entrichten. — Im Jahre 1448 ertheilte er dieser Stadt „die seine Vorfahren zur Versicherung und Bewachung des Landes erbaut, mächtiglich angefangen, kosperlich erhebt, und zierlich gestiftet haben rc. vorzüglich darum, weil diese Stadt mit großer erbärmlicher Brunst (1433) in hartes und wüstliches Verderben gefallen ist, dann wegen ihrer Treu und Gehorsam“ die Niederlagsgerechtigkeit für die aus Welschland, Böhmen, Mähren, Schwaben, Baiern und vom Rheine rc. kommenden Waaren (Venediger allein ausgenommen). Friedrich sorgte außerdem noch vielfach für die Wiederherstellung der Stadt. Er bestimmte für die Ausbesserung derselben die ganzjährige Umgeldssteuer; 1443 verboth er den Verkauf des Getreides und des Viehes an Fremde; er geboth zugleich den Landleuten die Lebensmittel nach Neustadt und nicht aus dem Landgerichtsbezirke zu führen, und deßwegen Geldschulden an den Wochentagen: Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag den Marktleuten im

Verkaufe ihrer Feilschaften keine Irrung geschehen solle. *) Zum Stadtbau wurde im Jahre 1448 zur Weinlesezeit, ein Aufschlag auf den eingeführten Maisch und Most gemacht, nämlich: Von 1 Fuder Laid ungarischen Maisches 3 Schilling **) Pfennige, und vom deutschen 80 Pfennige. — Vom Most: vom ungarischen 3 Schilling 10 Pfennige; vom deutschen 3 Schilling. Von dem Moste der zum Verkaufe nach Hof geführet wurde, mußte von einem Fuder ungarischen 5 Schillinge, und von einem Fuder deutschen Wein 4 Schillinge entrichtet werden. Im Jahre 1449 endlich erließ Friedrich den Befehl, daß zu Wöllersdorf kein Holz verkauft, sondern dasselbe nach Neustadt zur Niederlage gebracht werden solle. ***)

In Hinsicht des Handels und der mit den Wiener-Handelsleuten obgewalteten Streitigkeiten will ich aus einer Rechtfertigung der Neustädter über eine Beschwerde der Wiener an den Kaiser, dann aus einer Werbung der Neustädter-Bürger: Andre Wollstorfer und Erasmus Kressenbacher, über einen sogenannten Glaubbrief (ausgegangen in der Osterwoche 1499) hier das Wichtigste anführen, um das Merkantilwesen jener Zeit, und insbesondere den uralten, damals noch sehr lebendigen Handel mit Venedig näher zu beleuchten. Der erste Klagepunct der Wiener gegen die Neustädter betraf die Uebertretung der Niederlags-Freiheit: Hierauf erwiederten die Letzteren: Wie daß sie alle sogenannten alla minuta-Waaren (nach der damals üblichen Sprachweise „pfenwert" genannt) als: Pfeffer, Seife, Oehl, Feigen, Weinbeeren etc., welche sie entweder in Venedig, oder in den Landen Oesterreich, Steier, und Kärnthen kaufen, nach altem Herkommen in Neustadt niederlegen,

*) Stadt-Archiv.

**) Schillinge (solidi) machten 20 bis 24 zu verschiedenen Zeiten 1 Pfund, (Talent) oder 240 (= 1 Guld.) Pfennige (denare) aus.

***) Stadt-Archiv.

und daselbst an Fremde oder Einwohner verkaufen. Eben so wäre auch das rohe und verarbeitete Eisen, so vom Hinter- oder Vordernberg aus Steier und Kärnthen über den Sömering nach Neustadt gebracht würde, von Alters her, daselbst niedergelegt, zuerst den Bürgern verkauft, und dann auch an die Wiener, oder an Andere überlassen worden. Unter den verschiedenen Handelsartikeln, welche gegen Venedig geführet wurden, kommen auch Nüsse, Pfirsichkerne, und Weinstein &c. vor. — Dagegen betraf die Beschwerde der Neustädter über die Wiener folgende Puncte: Daß ihre Gäste, welche aus Pohlen, Böhmen, und Mähren nach Neustadt kommen, mit ihren daselbst erkauften Handelsartikeln, als: Stahl u. a. gehalten seien, über die Donaubrücke zu fahren, daß man von ihnen Waarenzeichen abfordere, und sie aufzuhalten suche, auch wohl gar sich beigehen lasse, die Kaufleute durch Drohungen von ihrer Reise nach Neustadt, um Waaren einzukaufen, abzuschrecken &c. Diese Beschuldigungen läugneten die Wiener nicht, da sie vermeinten, allein das Recht der Niederlage zu haben, woraus sie folgerten, daß kein Auswärtiger in Neustadt zum Schaden ihrer Niederlags-Freiheit einen Kauf und Verkauf mit auswärtigen Handelsartikeln zu unternehmen befugt sei. *) Die Entscheidung über diesen Gegenstand erfolgte, wie es am gehörigen Orte gemeldet wird, erst unter Friedrichs Nachfolger, Maximilian.

Zu Ende Mai des Jahres 1451 erschien der berühmte Prediger Johann Capistran, ein Franziskaner-Mönch, welchen der Pabst Nicolaus V. auf Ansuchen des Kaisers zum Unterricht der Gläubigen, gegen die Hussitischen Irrlehren nach Oesterreich schickte, in Neustadt, und wurde von Friedrich und Ladislav mit großer Feierlichkeit empfangen. Nachdem er daselbst unter großem Zulauf der Menschen aus allen Gegenden öffentlich das Wort Gottes verkündet, und viele Wunder ge-

---

*) Stadt-Archiv.

wirkt, begab er sich am 6. Juni, mit den Gesandten, die ihn zu sich erbathen, nach Wien. Auch der Kaiser folgte ihm dahin.

Am 20. Juli 1451 erhielt der Neustädter-Magistrat von Friedrich aus Wien ein Schreiben, worin er bemerkt: „daß er jetzt mit seinem Bruder Albrecht in Unterhandlungen stehe, wovon er den Ausgang nicht voraussehen könne. Er begehrt und empfiehlt ihnen (dem Bürgermeister, Richter und Rath) daher ernstlich, daß sie die Stadt bei Tag und Nacht in besserer Huth haben, und jenen nicht einlassen sollen. Die Seinigen mögen sie wohl in die Stadt lassen, daß aber sie und seine Leute durch dieselben nicht beschweret werden. Auch die Thore und Thürme sollen sie durch wehrhafte Leute nach Nothdurft bewahren, damit das Land und Leute keinen Schaden nehmen. Dieß mögen sie stille, und in Geheim halten. *) In welch schönem Lichte erscheint die erprobte Treue der Neustädter zu ihrem Monarchen, der auf ihren Beistand stets sicher zählen konnte!

Friedrich nahm sich jetzt vor, eine Reise nach Rom anzutreten, um sich daselbst vom Pabste zum Kaiser krönen, und mit Eleonora, Prinzessin von Portugal trauen zu lassen, weßhalb er bei einem zu Wien abgehaltenen Landtage die Statthalter während seiner Abwesenheit bestellen wollte. Da aber die Landstände darauf nicht eingiengen, sondern einzig nur die Auslieferung des Prinzen Ladislav begehrten, so kehrte Friedrich ganz mißvergnügt nach Neustadt zurück, ernannte daselbst seine getreuen Grafen Ulrich von Schaumberg den ältern, Georg von Buchheim, Rüdiger von Starhemberg, Sigmund von Ebersdorf und Conrad von Eytzing zu seinen Stellvertretern, und trat am Vorabende des St. Thomas-Tages unter Begleitung vieler Oesterreicher, Ungarn und Böhmen, mit seinem erlauchten Mündel Ladislav in großem Pomp, die Reise nach Italien an. Der Probst (Wolfgang

*) Stadt-Archiv.

Günther) und der Clerus, dann Caspar von Krotendorf, Lehrer des jungen Ladislavs zogen mit ihm.*) Letzterer versuchte es in der Folge, von den ungarischen und böhmischen Großen gewonnen, mit dem Prinzen aus Neapel nach Oesterreich zu entfliehen, aber der Anschlag wurde entdeckt, und der Krotendorfer büßte mit ewigem Gefängnisse.

Von Rom aus bestättigte der Kaiser (1452) seiner geliebten Neustadt durch zwei, mit goldenen Bullen versehene, Urkunden die Niederlags-, und alle übrigen, derselben von ihm noch als König verliehenen Freiheiten, und bald nach seiner Rückkehr ertheilte er ihr (im nämlichen Jahre) zu Neustadt in einer eigenen Urkunde ein neues Wappen, nämlich einen schwarzen doppelten Adler im goldenen Felde, jeder Kopf mit einem halben Diadem — in der Mitte derselben eine weiße Kaiser-Krone mit weißem Kreuze. Dieses Wappen sollten sie nebst ihrem früheren von Alters hergebrachten Siegel gebrauchen dürfen; „denn diese Stadt seye wegen ihrer Treue, und ihres Gehorsams würdig, mit besonderen Gnaden und Würden vor Andern belohnet zu werden.“

Die Mißvergnügten in Wien, an deren Spitze der ehrgeizige Mitvormund Ladislavs, Graf Ulrich von Cilly, dann Ulrich von Eytzing standen, vereinigten sich nach der Abreise Friedrichs, und beschlossen einmüthig, den jungen Ladislav durch Güte, List, oder Gewalt zu erlangen, und als ihnen die beiden ersten Mittel zu Rom, Neapel und Florenz mißglückten, und auch eine neue, an den zurückgekehrten Kaiser nach Neustadt abgeschickte Gesandtschaft abgewiesen wurde, schritten sie zur Gewalt.

---

*) Linhart Jamnitzer, welcher ebenfalls den Kaiser nach Rom begleitete, erhielt dafür von ihm ein Haus zu Neustadt am Fischmarkt im Frauenviertel gelegen, zum Geschenke.

Die Rückkehr des Kaisers zu Ende des Herbstes, sein Empfang und Einzug in Neustadt war sehr glänzend. Eine Deputation des Magistrates trug ihm die goldenen Stadtschlüssel bis vor das Neunkirchner-Thor entgegen, und die ihm treu gebliebene Parthei, unter welcher sich Georg von Buchhaim, Rüdiger von Starhemberg, Sigmund von Ebersdorf und andere Landesedle befanden, eilten herbei seine glückliche Ankunft festlich zu feiern.

Umsonst versuchte jetzt Friedrich, die Mißvergnügten zu Wien, die während seiner Abwesenheit neue Kräfte und Mittel gewonnen hatten, zur Ruhe zu bringen. Mit Spott vernahmen sie die kaiserliche Mahnung aus dem Munde des Ehrenholds, und entließen ihn mit Geld und seidenen Kleidern beschenkt, mit der höhnischen Antwort, daß sie von Friedrich andere als solche Waffen erwartet hätten. Von gleicher Wirkung war der Bannfluch, womit nun Friedrich die erhitzten Gemüther abzuschrecken glaubte. Der verkündende Notar ward in den Kerker geworfen, von den Bischöfen die Publication verweigert, und die Appellation an den Pabst und die allgemeine Kirchenversammlung am hohen Münster zu St. Stephan angeheftet. —

Da ermannte sich Friedrich, und warb 4000 Reiter, und bei 6000 Reisige zu Fuß, von welchen man nur 800 der Ersteren, und eben so viel Fußvolk in Neustadt behielt, alle übrigen Truppen aber zur Besatzung der Schlösser an beiden Seiten der Donau verwendete, deren linkes Ufer der getreue Rüdiger von Starhemberg mit einem zahlreichen Heere beschützte, und von da aus selbst Wien in Furcht setzte.

Ganz unvermuthet erschien Eytzinger mit einem Heere von 24,000 Mann zu Fuß (worunter 200 Reisige und 800 Fußknechte aus Böhmen unter dem Rosenberger, dann 5000 Wiener) im September vor Neustadt; mit ihm der Graf von Cilly, *)

*) Mit ihm waren noch: Heinrich von Rosenberg, Bernhard Graf von Schaumberg d. ä., Wallsee und der Hauptmann von Znaim.

die Herausgabe des jungen Ladislavs durch die Waffen zu bewirken, was selbst die Aussöhnungsversuche einer Baierischen und Brandenburgischen Gesandtschaft nicht zu hindern vermochten.

Am Morgen des 28. Augusts 1452 begannen die Mißvergnügten mit furchtbar kriegerischem Getöse und schallendem Feldgeschrei, ungemein schnell und mit gesammter Macht den Angriff gegen die auf die Belagerung nicht vorbereitete Stadt, und in blinder Wuth, keinem Vergleiche, als die Auslieferung des Prinzen Ladislavs Gehör biethend, verübten sie die blutigsten Gräuel in der geängstigten Umgegend, wogegen selbst der zur Vermittlung angekommene päbstliche Legat und Erzbischof von Salzburg, Sigmund, mit den Bischöfen Johann von Freisingen und Friedrich von Regensburg nur sehr wenig vermochten. Der Einzug des Erzbischofes von Salzburg *) in Neustadt both ein Schauspiel ganz eigener Art. Ein Theil des Volkes mit Geistlichkeit im Ornate zog mit Fahnen und andern Kircheninsignien dem Erzbischofe entgegen, während ein anderer bewaffneter Haufe diesen folgte, um das Anschließen des Feindes an die Einziehenden zu hindern. Die Noth der Getreuen in der Stadt stieg mit jedem Tage. Neustadt war in größter Bewegung. Das geängstigte Volk lief jammernd umher; bald in die Kirche, bald auf das Rathhaus, bald wieder in die Burg. Während die Furchtsamen das Beste ihrer Habe vergruben, ertönte von den Thürmen das kriegerische Geschrei um Hülfe gegen den vordringenden Feind.

In dieser Gefahr berief der Kaiser seinen geheimen Rath, Aeneas Sylvius (Piccolomini, nachher Pabst Pius II.), Star-

*) Aeneas Sylvius sagt von diesem Erzbischofe, ohne jedoch die Veranlassung zu diesem sonderbaren Schicksale zu erzählen, daß er als Kardinal in Neustadt einzog, als Bischof verweilte, und sich endlich als Pfarrer wieder entfernet habe.

hemberg und zwei Geistliche der St. Ulrichs = Pfarre schlugen gütliche Unterhandlung und Nachgiebigkeit vor, sie wurden aber durch den Freiherrn von Ungnad und die übrigen Räthe überstimmt, und vom Kaiser, welcher der Meinung des Ungnad beitrat, nicht gehört.

Da erscholl mit einem Male das helle Siegesjauchzen der schon in die Vorstadt eingedrungenen Feinde und das Angstgeschrei des Volkes in der Stadt, welches die Vorstadt in hellen Flammen auflodern sah. Der Rath hatte nun ein Ende, die Verwirrung war allgemein, und während Priester mit dem Kreuze auf der Stadtmauer den Fliehenden tapferen Wiederstand predigten, standen die siegenden Feinde schon auf der Zugbrücke am Wiener = Thore.

An dieser, für Neustadt ewig denkwürdigen Stelle, warf sich ihnen der steirische Ritter Andreas Baumkircher, ein Mann von furchtbarer Riesengestalt, gleich dem Horatius Cocles mit bewaffneter Hand entgegen.

Haufenweise streckte sein Schwert die Feinde um sich nieder; er selbst von Staub, Schweis, und Blut aus dreizehn Wunden bedeckt, in tausendfacher Gefahr, dachte nur dann an den Rückzug, als hinter ihm die Brücke abgeworfen, und das Schutzgitter schon zum Theil abgelassen war. Ein kühner Sprung seines Streitrosses brachte ihn noch glücklich in das Thor. So war für jetzt die Stadt und der Kaiser, durch den Heldenmuth dieses kühnen Ritters glücklich gerettet.

Staunend und überrascht durch die unerhörte That, zogen sich die Feinde im Innersten beschämt, und knirschend vor Wuth, so nahe am Ziele von einem Einzigen überwunden zu seyn, zurück. Nichts als eine Mühle außer der Stadt *) blieb in ihrer Gewalt, in dieser verschanzten sie sich, und beschossen

*) Vermuthlich die jetzt dem Herrn Keppelhofer gehörige Mahlmühle, zunächst an seinem Fabriks - Gebäude. —

aus selber fortwährend und heftig die Stadt und besonders die Kirche des heil. Markus *) in der Vorstadt, konnten ersterer aber keinen großen Schaden zufügen.

Erst, als die Belagerung sich in die Länge gezogen, auch alle Zufuhr der Stadt abgeschnitten war, und der Mangel fühlbar ward, regte sich allgemein der Wunsch zur Uebergabe. **)

In dieser gefahrvollen Lage schickte der Kaiser den Erzbischof von Salzburg und die Bischöfe von Freisingen und Regensburg, welche sich als Friedensmittler anbothen, in das feindliche Lager, denn die Gesandten von Baiern und Brandenburg hatten sich dem Kaiser der Partheisucht verdächtig gemacht, und voll Unwillen die Stadt verlassen. Erstere erhielten nichts als einen Waffenstillstand auf einen Tag, welcher, weil der Friedensvertrag noch nicht zu Stande gebracht werden konnte, über den folgenden verlängert wurde.

An diesem Tage begab sich auf den Antrag des Cilly der Kaiser selbst der Unterredung halber vor das Ungarthor. Alle feindlichen Anführer, außer Eytzinger, der im Lager blieb, sprangen bei der Ankunft des Kaisers von ihren Pferden, und bezeugten ihm auf den Knien ihre Ehrfurcht.

Der Kaiser both ihnen nach deutscher Sitte seine Rechte, hieß sie die Pferde besteigen; er aber trat mit dem Grafen von Cilly abseits, und unterredete sich mit ihm durch anderthalb Stunden. Nicht ohne Vorsicht geschah dieß alles, denn während dem Kaiser das nahe, mit Bewaffneten besetzte Stadtthor zur Schutzwehre diente, schirmte den Grafen die feindliche Reiterei, welche auf Pfeilschußweite aufgestellet war.

---

*) Der Ort, wo diese Kirche gestanden hatte, ist, so wie die Zeit ihrer Erbauung, unbekannt.

**) Die ganze folgende Schilderung der Friedensunterhandlungen und der Uebergabe Ladislavs, ist aus Aeneas Sylvius, welcher als Augenzeuge vollen Glauben verdienet.

Der Inhalt ihrer Rede, welche der Kaiser sohin seinen Räthen mittheilte, war folgender: Der Cyllier versicherte, es sei ihm höchst widrig, gegen den Kaiser die Waffen zu führen, und nur ungern unternehme er jetzt Etwas, wozu ihn die Umstände und das Beste des Staates zwängen. Doch auch bewaffnet könne er dem Kaiser nützlich sein, wenn dieser ihm ein geneigtes Gehör gönnen wolle. Es stehe ihm ein schwerer Krieg mit den Oesterreichern, Ungarn und Mährern bevor, welcher aber vermieden werden könne, wenn Alberts Testament erfüllet, und Ladislav nach Preßburg geschickt würde, um dort bis zu seiner Volljährigkeit nach dem Willen des Vaters erzogen zu werden. Würde der Kaiser sich zu diesem Mittel verstehen, so wollten die Oesterreicher augenblicklich das Lager vor Neustadt verlassen, selbst die Mährer und Ungarn zur Ruhe bringen. — Der Kaiser entgegnete, die Treulosigkeit des Grafen rügend, und ihn zur Rückkehr vom unrechten Wege ermahnend, daß die Sache der Oesterreicher ungerecht, das Testament, dessen er erwähne, früher niemals vorgewiesen, sondern erst jetzt nach zwölf Jahren an's Licht gebracht worden sei. Unbillig sei die Forderung, daß er die Vormundschaft über Ladislav aufgebe, die ihm nach den Familiengesetzen, nach den Gesetzen der alten römischen Kaiser, und selbst nach natürlichen Rechte gebühre.

Nachdem auch hierüber noch kein Vergleich zu Stande kam, so beschloß man den Waffenstillstand abermals bis zum folgenden Tage zu verlängern, und in einer bestimmten Kirche, außer der Stadt, von beiden Theilen Abgeordnete zusammentreten zu lassen, welche unter der Mitwirkung der Bischöfe den Frieden unterhandeln sollten. Damit wurde die Verhandlung geschlossen.

Am folgenden Tage erschienen der Verabredung gemäß, die Bischöfe mit sechs kaiserlichen Räthen, und von Seite des Heeres die sechs Anführer desselben. Man verhandelte bis zur Mittagszeit, und einige Friedenspuncte wurden berichtiget. Die-

se sollte der Kaiser selbst öffentlich bestättigen, und daher sich wieder vor der Stadt zeigen. Er kam zwei Stunden vor Sonnenuntergang, und die feindlichen Anführer — unter welchen heute auch Eytzinger war — empfingen ihn wie das erste Mal, die Knie vor der kaiserlichen Würde, nicht aber ihren stolzen Sinn vor seinem Willen beugend. Nach erhaltenem Befehle wieder auf die Pferde zu sitzen, wurde durch die Reiterei beider Partheien ein Kreis gebildet, in dessen Mitte der Kaiser mit seinen Räthen, und die Anführer der Feinde standen. Ersterem schienen die vorgetragenen Bedingnisse der Aufrührer zu günstig, und er wollte sie nicht annehmen; allein nur kurz war mehr die Zeit der Berathung, welche mit dem schon nahen Untergang der Sonne zu Ende ging, und deren Verlängerung die Oesterreicher nicht zugaben. — Man schied beiderseits mit Unwillen; fest entschlossen, vom Neuem die Waffen zu ergreifen.

Doch ferneres Unheil verhüthete Carl Markgraf von Baden, Schwestersohn des Kaisers. Dieser bewirkte einen neuen Waffenstillstand, während welchem durch sein und der Bischöfe Mitwirken endlich folgende Friedensbedingnisse zu Stande kamen.

Die Belagerung soll aufgehoben, das ganze Heer entlassen, und am dritten Tage Ladislav dem Grafen Cilly zur ferneren Erziehung übergeben werden, bis bei einer allgemeinen Versammlung der Ungarn, Böhmen, Mährer und Oesterreicher, am künftigen Martini-Tag zu Wien, wobei auch der Kaiser selbst, oder eine Gesandtschaft von ihm erscheinen, und, die Bestimmung über die fernere Erziehung und den Aufenthalt des minderjährigen Königs Ladislav, und über die Art und Weise der Verwaltung des Landes getroffen würde. Die drei Bischöfe, die zwei Herzoge von Baiern, der Markgraf von Baden und von Brandenburg, sollen dabei entweder persönlich erscheinen, oder ihre Gesandten dazu schicken, und um die Forderungen beider Theile zu vernehmen, und durch einen bestimmten Aus-

spruch den Frieden zu gründen. Die Kriegsgefangenen beider Theile werden in Freiheit gesetzt, die geraubten Gegenstände, welche sich noch vorfinden, zurückgestellet, und alle gegenseitigen Unbilden vergessen. Käme bei der beschlossenen Versammlung kein vollkommener Friede zu Stande, so behält sich der Kaiser seine Ansprüche bevor.

Diese mündliche Abrede wurde dem Kaiser zur Bestättigung vorgetragen. Die Räthe versammelten sich, um darüber abzustimmen. Einige aus ihnen verwarfen diese, und suchten in langen Reden zu erweisen, daß es besser sei, den Krieg fortzusetzen, als einen so schändlichen, ungewissen Frieden einzugehen; ja sie riethen sogar, den Ladislav, die Hauptursache des Krieges, den feindlichen Kugeln und Schwertern der stürmenden Feinde Preis zu geben, um sie von den Mauern Neustadts abzuhalten. — Schändlich, abscheulich, sagten andere, wäre diese That; wozu den Krieg fortsetzen? der, wenn er noch so günstig ausschlägt, das Land verwüstet, ungeheure Summen auffrißt, und am Ende den kleinen Gewinn bringt, den Ladislav noch durch einige Jahre unter der Vormundschaft zu behalten; ist aber das Kriegsglück dem Kaiser ungünstig, so ist die Vormundschaft, ganz Oesterreich, und wer weiß, was noch alles verloren. Diese Parthei rieth dem Kaiser, Ladislav den Feinden auszuliefern, was ohnehin nach wenigen Jahren, bei erreichter Volljährigkeit geschehen müsse. Er, bemerkten die Räthe, wird das für Ungarn, Böhmen und Oesterreich sein, was jener verhängnißvolle Apfel für Juno, Pallas und Venus war.

Der Kaiser erwog diese Gründe und entschied für den Frieden; er begab sich wieder vor die Stadt, und bestättigte ihn durch einen Handschlag. Die Feinde wollten dagegen neue Anstände erheben, allein durch den noch immer thätigen Beistand des Markgrafen von Baden, und der Bischöfe giengen auch sie die Friedensbedingungen ein, und man verabredete sich gegen-

seitig, die Friedens-Artikel innerhalb acht Tagen zu Schrift zu bringen und zu besiegeln.

Ungeheure Freude folgte diesem Ereignisse, selbst der Kaiser vergaß darüber alle Unbilden seiner Feinde, und nahm sie wieder in Gnaden auf. Nur zweien sagte er harte Worte. Dem jüngern Grafen von Schaumberg, indem er ihm vorwarf, daß er seiner Wohlthaten vergessen, und als Pathe gegen den Pathen die Waffen ergriffen, und Eytzinger, welcher den Kaiser bis zum Stadtthore begleitete, erhielt die Antwort: „Ihr thatet nach euerm Gelüst; Gott wird zwischen uns rechten." —

Hierauf verließen die Oesterreicher das Lager, und nun erst verbreitete sich die Nachricht, daß Podiebrad, der Gubernator von Böhmen (ob aus Freundschaft für den Kaiser oder aus Gewinnsucht, ist bei diesem Manne schwer zu bestimmen), mit siebenzehn Tausend Kriegern heranziehe, die verwegenen Oesterreicher vor Neustadt zu züchtigen, und bereits die Schlösser der Herren von Rosenberg verheere. Voll Unwillen vernahm er den getroffenen Vergleich und kehrte mit seinen Truppen in die Heimath zurück. Eben so erwarteten schon sechs Tausend getreue Steiermärker den Befehl zum Aufbruch gegen die Oesterreicher und auch sie verwünschten nun, gleich den Böhmen, den übereilten Frieden, welchen sie denselben allein als ihr Werk zuschrieben.

Am 4. September 1452 erschienen der Graf von Cilly und die übrigen feindlichen Anführer mit einer zahlreichen Reiterschaar bei dem steinernen Kreuze (Spinnerin am Kreuz) vor dem Wiener-Thore. Der Kaiser berief Ladislav zu sich, und übergab ihn seinen Räthen Aeneas Sylvius, Johann Neidberg, und zweien Geistlichen der St. Ulrichs-Probstei, welche den Jüngling vor die Stadt brachten, und früh um 9 Uhr dem Grafen von Cilly übergaben.

Unbeschreiblich ist die Freude, mit welcher die Oesterreicher ihren jungen Regenten empfingen. Helles Jauchzen durch-

scholl die Luft, als sie den Jüngling von der Ferne herankommen sahen. Eytzinger vergoß häufige Freudenthränen, und wetteifernd drängten sich die Oesterreicher, Böhmen und Mährer um Ladislav, ihn zu sehen, zu begrüßen, und ihn im ersten Taumel des Entzückens in die Arme zu schließen, als wäre er eben aus harter Gefangenschaft erlöset. Unter lautem Jubel und Trompetenschall führten sie ihren neuen König zu den Bädern, damit er hier, wie sie sagten, wenn er noch etwas Steiermärkisches an sich habe, sich davon reinigen könne, worauf der unübersehbare Zug ins Nachtlager nach Berchtoldsdorf abging.

Die festgesetzten Friedenspuncte, durch welche die Auslieferung Ladislavs bedingt war, wurden jedoch von den Oesterreichern nicht erfüllt, und der Prinz, statt ihn dem Uebereinkommen gemäß, in Berchtoldsdorf zu lassen, nach Wien geführt. Dort wurde Ladislav jubelnd empfangen und bald nachher in Prag zum Könige von Böhmen gekrönet; er starb aber schon 1457, (am 23. November) 27 Jahre alt, zu Prag, wo er eben seine Vermählung mit Magdalenen, Königs Carl VII. von Frankreich Tochter, begehen wollte. Mit ihm erlosch die Albertinische Linie in Oesterreich, welches jetzt unbestritten an Friedrich kam.

Kaiser Friedrich stellte in seiner Residenz Neustadt viele wichtige Freiheitsbriefe aus. Namentlich erhielten die Klöster St. Ulrich und St. Afen zu Augsburg (1448): die Familie von Lichtenberg (1449); die Herren von Fleckenstein (1450); die Städte Straßburg (1451), Nürnberg (1452, — 1456, — 1464, — 1466, — 1476), Kaufbeuern (1465) und Frankfurt am Main (1454 und 1465, als von ihr eine große und ansehnliche Gesandtschaft an Friedrichs Hof erschien); die Grafen zu Sponheim Carl und Bernhard als Markgrafen zu Baden (1455), Albrecht Markgraf zu Brandenburg und Burggraf zu Nürnberg, des Kaisers Oheim und Hofmeister am Kai-

serlichen Hofe (1456); das Bisthum Speyer (1463) u. a. m. ansehnliche Privilegien von hieraus datirt. —

Das wichtigste Document aber ist jene berühmte goldene Bulle, welche Friedrich am heil. Dreikönigstage 1453 dem Hause Oesterreich zu Neustadt ausfertigte. Diese Bulle enthält die Beståttigung der den Fürsten des Hauses Oesterreich schon von den Kaisern Julius, Nero, Heinrich IV., Friedrich I. ꝛc. ertheilten Freiheiten. — Der Kaiser gibt darin ferners den Fürsten von Oesterreich, Steier, Kärnthen und Krain den erzherzoglichen Titel *) und verleiht denselben verschiedene andere Freiheiten, als: Die Freiheit, neue Auflagen zu machen, den edlen Geschlechtern Wappen, Kleinodien u. dgl. zu geben, den Juden den Aufenthalt in ihren Landen zu gestatten, die unehelich Gebornen zu legitimiren ꝛc. ꝛc. Dieß alles bei einer Pön von 1000 Mark löthigen Gold's für jenen, der einen Eingriff in die ertheilten Rechte mache. **)

---

*) Den Titel eines Erzherzoges hatte sich zwar schon um hundert Jahre früher Herzog Rudolph beigelegt, allein mit ihm starb dieser Name wieder ab.

**) Als Zeugen werden in dieser Urkunde genannt: Der Cardinal Niclas von St. Peter ad vincula zu Brixen, — der Legat Aeneas zu Siena, Bischof Johann zu Eichstett, — Albrecht, Erzherzog zu Oesterreich (Bruder des Kaisers), — Ludwig und Otto, Pfalzgrafen beim Rhein und in Baiern (Friedrichs Schwager) — Herzog Wilhelm von Sachsen zu Maidburg, — die Grafen Ludwig zu Hennenberg, Heinrich zu Schwarzburg, Ulrich zu Oettingen, Ulrich zu Montfort, Ulrich zu Schauenberg, Albig zu Sulz — der Probst Wolfgang des neuen Stiftes in der Burg zu Neustadt, — Meister Ulrich Riederer zu Wertsee, Meister Ulrich Sonnenberger zu St. Johannes zu Regensburg, Sekretär, — Hartung von Cappel, Lehrer beider Rechte, Heinrich von Pappenheim, Reichs-Erbmarschall, Georg von Buchheim, Obristen Truchseß in Oesterreich, — Rüdiger von Starhemberg, — Albrecht von Pottendorf, — Hans Ungnad, kaiserlicher Kammermeister, — Georg Fuchs Hofmarschall, — Walther Zebinger — Procop

Neustadt selbst erhielt noch im nähmlichen Jahre, während Friedrichs Anwesenheit zu Gratz (Pfingstag vor St. Michaelstag) wegen seiner Treue zwei Jahrmärkte, am Tage der Apostel Peter und Paul, und acht Tage vor dem Fasching, welche 14 Tage vor und 14 Tage nach dem bestimmten Tage dauern sollen *).

Im Jahre 1454 wurde in der kaiserlichen Burg zu Neustadt die Vermählung Michaels, Burggrafen zu Magdeburg, Grafen von Hardeck, welcher bei dem prachtvollen Einzug des Kaisers in Rom (9. März 1452) die beiden Reichspaniere des heiligen Georgs und des schwarzen Adlers geführt hatte, mit Annen von Ungnad gefeiert.

Ein Jahr darnach wurde dem Kaiser sein erster Sohn Christoph zu Neustadt geboren (16. November); er starb aber schon am 21. März 1456 und ward in der Dreifaltigkeitskirche der Cisterzienser-Abtei Neukloster beigesetzt.

Im Jahre 1455, als die Türken, schon im Besitze von Constantinopel, auch Ungarn mit einen furchtbaren Einfall bedrohten, und die gesammte Christenheit, hoch aufgeregt durch die neue Erscheinung, und die verheerenden Züge dieser Barbaren, sich zum blutigen Kampfe für die Abwendung der Gefahren vom vaterländischen Boden, und die heilige Christuslehre rüstete, stellten auch die Neustädter eine starke wohlausgerüstete Mannschaft zu Roß und zu Fuß, sammt Wägen und andern Kriegserfordernissen gegen Bruck an der Leitha **), wo sich ein christliches Heer sammelte. Der Kaiser rief die Churfürsten und Reichsstände, zur gemeinsamen Berathung, über die neuen Kriegsrüstungen nach Neustadt ***) (1456). Auch der Papst

---

von Ratenstein, — Ulrich Flebnitzer, — Georg und Wolfgang Gebrüder von Saurau, Leopold Aspach, Räthe u. a. m.

*) Stadt-Archiv.

**) Eben daselbst.

***) Eben daselbst.

Calixtus III. schickte seinen Legaten, den Cardinal von St. Angelis nach Deutschland, um gegen den Erbfeind der Christenheit das Kreuz zu predigen. Er verkündigte hier, bey seiner Anwesenheit zur Zeit dieses Reichstages, allen Kreuzfahrern vollkommenen Ablaß. — Ein kleinlicher Rangstreit, zwischen den Abgesandten der Churfürsten, und jenen des für den heiligen Zweck so wichtigen Königs von Neapel verursachte zwar einige Spannungen in der Fürsten-Versammlung, welche dem Plane Friedrichs in mancher Rücksicht hinderlich wurde; indessen zog das Heer ungesäumt durch Ungarn hinab und bald erfocht der Cardinal mit seinem Kreuzheere bei Belgrad einen herrlichen Sieg.

1457 war der Umbau der heutigen Hauptpfarrkirche zu U. L. F. auf Anordnung Kaiser Friedrichs angefangen, nach drei Jahren vollendet, dieselbe zur Collegiatkirche erhoben, und dahin die Probstei von St. Ulrich übertragen. Hierauf wurden in der Kirche St. Ulrich, eigentlich in der bis 1460 durch Friedrich erbauten Burgkapelle zum heil. Georg, andere regulirte Augustiner Chorherrn, nach Art jener zu St. Dorothea in Wien gestiftet, und ihr zur Dotirung die Herrschaft Harrenstein (Hörnstein) zugegeben. In der Folge wurde auch dem Kloster das Umgeld von ihrem Bau- und Zehentwein (1470) erlassen, und (1476) der Hof „Lynnsperg" (Linzberg) hinter Pölten gelegen, 5 Hofstätte daselbst, 5 zu Pütten, und eine öde, das Thürlein genannt, und eine andere Hofstatt auf dem Wasser besagten Hofes, dann die Fischweide und das Gehäge und Kirchtagrecht in Linzberg, einige Weingärten ꝛc. geschenket. *)

Dieser Probstei stand das Patronatsrecht über die Pfarren Fischau, Weikersdorf, St. Aegidy, Krumbach, Buchberg, Piesting und Eggendorf zu, und Kaiser Friedrich beschenkte sie

*) Stadt-Archiv.

außer den vorerwähnten Besitzungen auch noch (1478) mit seiner Herrschaft Pütten, dem Burgstall daselbst, mit der Verbindlichkeit, auf letzterem einen Thurm zu errichten, und selben zur Wehre einzurichten, einer Mühle in Breitenau, seinem Hause in der Brüdergasse zu Neustadt, und jedes Jahr mit 60 Fuder Salz von Aussee. *) In diesem Stiftbriefe (ausgestellt zu Gratz am Samstag St. Veitstag) kommen als Zeugen vor: Bernhard, Erzbischof zu Salzburg; Erzherzog Max, Friedrichs Sohn; Sigmund, Herzog zu Oesterreich, sein Vetter; die Bischöfe Wilhelm zu Eisenstadt, Sixtus zu Freysing, Ulrich zu Passau, und mehrere andere.

Das folgende Jahr hielt der Kaiser mit seinem Bruder Albrecht III. und seinem Vetter Sigmund einen Landtag, wegen Bestimmung der streitigen Erbfolge in Oesterreich nach dem Tode Ladislavs zu Wien, der, in die Geschichte Wiens gehörig, hier nur obenher berühret wird.

Es genüge daher zu erwähnen, daß zwar der Kaiser mit seiner Gemahlinn und einem Hofstaate von 2000 Mann zu Pferd und zu Fuß von Neustadt aus dahin abreiste, und mit Ehrenbezeugungen in Wien empfangen wurde, daß er aber nach geendigtem Landtagsausschluß, wobei ihm Oesterreich zuerkannt wurde, und nach abgenommenem Eide der Wiener, aus Besorgniß vor seines Bruders Albrecht und der Wiener frevelhaften Gesinnungen, sogleich wieder heimkehrte.

Durch Zuthun der Landstände kam endlich ein erneuerter Vertrag und Hausordnung zwischen Friedrich und Albrecht zu Neustadt, am Montag vor St. Bartlme (den 21. August) 1458, zu Stande, wodurch der Bruderzwist um die Erbschaft Oesterreichs beigelegt ward. Alle früheren an die Landleute erlassenen Befehle wurden aufgehoben (25. August) **).

---

*) Stadt-Archiv.

**) Kurz Oesterreich unter Kaiser Friedrich IV. Beilage 18 u. 19. Seite 283 und 287.

Albrecht kaufte noch zu jener Zeit ein Haus in der Neunkirchnergasse im Prediger (jetzt Dreifaltigkeits- oder Trinitatis-) Viertel, welches bis in die Kößlergasse reichte, von Hans Ungnad, Rath des Kaisers zu Neustadt, und Friedrich befahl dem Magistrate, seinen Bruder an die Gewähr dieses Hauses zu schreiben. Im folgenden Jahre ging dieses Haus durch Kauf an Wertheim von Lichtenstein, dann auf gleiche Art an Kaiser Friedrich selbst über *).

Am 22. März (nach Andern am 12.) 1459 wurde zum Heil für Oesterreich und Deutschland Maximilian I. Erzherzog von Oesterreich (nachmals Kaiser) Friedrichen von seiner Gemahlin Eleonora, in der Burg zu Neustadt geboren, am 25. Nachmittags durch Sigmund Volkersdorf, Erzbischof zu Salzburg, getauft, und von dem Magnaten Nicolaus von Ujlak zur Taufe gehoben. — Sein Lehrer ward Peter Engelbrecht, in der Folge Bischof zu Neustadt. Eine Grabschrift auf dem vormaligen Gottesacker bei St. Ulrich nannte auch einen Jacob von Halmicius, Licentiaten der Theologie und Magister, als Unterweiser Maximilians, der am 1. April 1466 verstarb **).

Zu selber Zeit erhob sich der erste Krieg mit dem Ungarkönige Mathias Corvin, wegen verweigerter Auslieferung der ungarischen Reichskrone. Hauptsächlich erregten die Zuflüsterungen vieler ungarischen Magnaten, welche auf die Seite

---

*) Auch ein Markgraf Bernhard besaß hier um selbe Zeit ein Haus im Minorisviertel der Stadt. Ueberhaupt würde die Verfassung eines Urbariums aus dieser Zeit in historischer und artistischer Beziehung manche wichtige Notizen darbiethen, wodurch selbst ein Grundriß der alten Stadt und Vorstädte ge iefert werden könnte. — Ich habe diesen schon lange gehegten Plan noch nicht aufgegeben, und werde die Resultate dieser Arbeit, in so weit sie öffentliches Interesse haben können uud günstige Verhältnisse für das Unternehmen eintreten, unter dem Namen: Oekographie von Neustadt (Οικογραφια Häuserbeschreibung) durch den Druck bekannt machen.

**) Gleich.

des Kaisers übergingen, die Feindschaft zwischen beiden Fürsten *). Denn nicht allein der Graf Sigmund von St. Georgen, Besitzer bedeutender Ländereien zwischen Ungarn und Oesterreich, sondern auch Niclas Ujlak, welcher nach der Königswürde vergebens gestrebt, und darum zum Kaiser überging, mit seinem Anhang dem Graffnitzer, Baumkircher, Hilderber, Paul Banffi, Laßlo Palozius und andere, waren auf Friedrichs Seite getreten, um das schwache Kind, wie sie ihren König nannten, aus seinem Lande zu jagen, und gelänge es, den Kaiser auf den ungarischen Thron zu setzen. Am 4. März (1459) wählten die kaiserlich gesinnten Ungarn Friedrich zu ihrem Könige, und machten dieß durch ein Manifest ihren Landsleuten kund. Die Grafen von Pösing spielten dabei eine vorzügliche Rolle, und wurden dafür vom Kaiser mit Ehren überhäuft. Der Erzbischof von Salzburg setzte Friedrich die heilige ungarische Krone auf das Haupt, und Wien erhielt den Befehl, diese Krönung durch eine feierliche Prozession zu verherrlichen. Die kräftigsten Verheißungen des Beistandes mit Rath und That, welche die vorgedachten Großen Ungarns verschwenderisch spendeten, bewogen den Kaiser zum Krieg gegen den, zu gleicher Zeit auch von den Türken und Böhmen bedrohten, und vom eigenen Volk verlassenen Mathias. Der König berieth sich mit seinen Getreuen, und ernannte gegen jeden Feind einen Heerführer, den Simon gegen die Kaiserlichen.

Indessen fiel der kaiserliche Feldhauptmann mit 5000 Mann in Oberungarn ein, eroberte viele Städte, plünderte, brannte Dörfer ab, und vertilgte alles, was sich ihm widersetzte. Im Eisenburger-Comitate sammelte sich das kaiserliche Heer, an welches sich jetzt Niclas Ujlak mit 3000 Pferden und vielen Rotten zu Fuß anschloß. Simon, welcher im Durchzuge in

*) Anton Bonfin Ungarische Chronika, Frankfurt am Main 1581. (Uebersetzt aus dem Lateinischen durch P. F. N.) S. 276.

den Besitzungen der Abtrünnigen grausam wüthete, schlug sein Lager vor Körmend im Angesichte der Feinde auf. Bald standen die feindlichen Heere in Schlachtordnung gegen einander. Das kaiserliche, dessen rechten Flügel Ujlak und den linken Sigmund anführte, war dem feindlichen an der Zahl überlegen.

Der kriegserfahrne Ujlak, der sich vom gewissen Sieg königlichen Gewinn träumte, griff zuerst den linken Flügel des Feindes an. Die Deutschen, dieß ersehend, warfen sich mit Ungestümm in des Feindes Mitte. Ein grimmiges Gemetzel erfolgte von beiden Seiten, ohne den Sieg zu entscheiden; die Ungarn ergriffen zwar die Flucht, aber auch die Kaiserlichen zogen sich nach Oesterreich zurück, zufrieden mit der Ehre, das Schlachtfeld behauptet zu haben.

Mathias gab über die Niederlage seine Hoffnung keineswegs auf. Den Mangel hinreichender Streitkräfte mußte die List ersetzen. Unausgesetzt schickte er Bothschaften an den Grafen Sigmund und Niklas Ujlak, mit der Mahnung, zurückzukehren unter königlichen Schutz, und wider Pflicht und Ehre nicht fürder gegen das eigene Vaterland zu streiten. Diesem fügte er auch große Versprechungen bei; jenen zum Herrscher über eine Landvogtei, und diesen über ein Königreich zu erheben; ja selbst Alles mit ihnen zu theilen, und nur den Königtitel für sich zu behalten. Wahrlich genug, um stolze, ehr- und gewinnsichtige Ueberläufer durch neuen Abfall zur vergessenen Pflicht zurückzuführen! Des Ungarkönigs Macht wuchs hiedurch bedeutend, indeß Friedrichs Heer an Kräften abnahm, und nur mit Mühe vermochte Letzterer die übrigen Ungarn in seinem Lager zu behalten.

In Kurzem standen Graf Sigmund, der nun von des königlichen Jünglings hohem Verstande ganz durchdrungen war, und der Hauptmann Simon, mit zwei Streithaufen und einer neuen Verstärkungs-Mannschaft den bereits vorgedrungenen kaiserlichen Truppen in Oberungarn streitfertig gegenüber.

Nach Sigmunds ungeduldigen Anschlägen mußten die Kaiserlichen schon vor Anbruch des folgenden Tages angegriffen werden. Diese, von dem Feinde überrumpelt, und von seinem Ungestümm erschreckt, vermochten nicht, sich in Schlachtordnung zu stellen, geriethen in Unordnung und mußten endlich, obschon sie eine stattliche Wagenburg umgab, mit Hinterlassung all ihres Gepäcks, von Simon verfolgt, wie zuvor ihm und seinen Leuten geschehen war, schnöde Flucht ergreifen, indeß Sigmund das Lager einnahm, und damit dem Streit ein Ende machte.

Da der Bau der Kirche zu U. L. F. auf dem Pfarrplatze jetzt (1459) schon beendiget war, so wurde dieselbe mit Zustimmung des anwesenden päpstlichen Legaten und Cardinals von St. Angelis zur Collegiatkirche erhoben, und dahin die Propstei von St. Ulrich und rücksichtlich von der Burgkapelle übersetzt. Auch die St. Georgskapelle ober dem Hauptthore der Burg, ausgezeichnet durch ihre schöne Bauart, wurde im darauf folgenden Jahre durch Friedrich vollendet, und — wie schon erwähnt — wurden dahin die regulirten Chorherrn nach der Regel des heil. Augustins gestiftet. Die ferneren Schicksale dieser Chorherrn, welche noch vor dem Jahre 1479 in die Ulrichskirche übersetzt worden sind, wird der Verfolg zeigen.

Als eine vorzügliche Merkwürdigkeit der Georgskapelle, fallen dem Besucher derselben gewiß von selbst die drei großen Altarfenster auf, deren blendender Farbenschmuck, ein herrliches Werk der niederländischen Glasmalerei aus dem 15. und zum Theil 16. Jahrhunderte, noch in seiner ursprünglichen Frische und Schönheit prangt. Das mittlere Fenster, scheint, einige spätere Veränderungen abgerechnet, das ältere zu seyn. Es begreift außer den im obern Dreiblatte angebrachten österreichischen Hauswappen, verschiedene Schildereien und Verzierungen, die Taufe Christi durch Johannes im Fluße Jordan, daneben einen Engel und den heil. Andreas, dann weiter unten

die Familie Max I., beides in lebensgroßen Figuren. Hier erscheint Maximilian I. im römischen Kaiser-Ornat, unter ihm das kaiserliche Wappenschild; rechts vom Kaiser, sein Sohn Philipp, als König von Spanien; und links, Maximilians zweite Gemahlin Blanca Visconti, neben ihr seine erste Frau, Maria von Burgund, mit ihrer kleinen Tochter Margaretha. Diese Figuren werden durch die unterhalb gestellten Wappenschilder von Spanien, Mailand und Burgund, erklärt. Aus der zunächst ober der Taufe Christi befindlichen Wappenreihe und den darunter gesetzten flämmischen Inschriften, welche sich auf das Familienbild Maximilians beziehen, läßt sich schließen, daß dieses Familiengemälde den Kaiser Friedrich III. und seine Kinder dargestellet haben mag, so, daß in der ersten Reihe des oberhalb befindlichen Reichsadlers, mit der flammändischen Unterschrift Rumes-Rich, statt der jetzigen Figur Philipps, früher der Kaiser Friedrich; in der nächst darauf folgenden, wo oberhalb der einfache römische Königsadler, mit der Unterschrift Rumes King vorkömmt, der römischen König Max; neben ihm, unter dem österreichischen Bindeschild und der Unterschrift Ostenrich, Maxens Sohn Philipp, als Erzherzog von Oesterreich, und links von ihm, dessen Mutter Maria von Burgund, wie sie jetzt noch dort zu sehen, mit dem oben aufgesetzten burgundischen Wappenschild, und der Unterschrift Bourgoing vorgestellt waren. —

Aus einer eigenhändigen Vormerkung Maximilians I. in seinem Gedenkbuche (mitgetheilt von dem unvergeßlichen Custos Alois Primisser, in des Freiherrn von Hormayr historischem Taschenbuch, Jahrgang 1824) ersieht man, daß sogar noch früher in diesem Fenster auch Maxens Großvater Ernest mit seinen zwei Frauen abgebildet war; denn es heißt darinn: „Ernestus ferreus et ejus prima conjux, sunt picte in Capella Regia Nove Civitatis in fenestris.“ — Hier hat Maximilian die Folge der Frauen seines Großvaters irrig verwechselt. —

Es wären also mit dieser Familientafel schon drei Veränderungen vorgegangen. — Die zwei übrigen Seitenfenster stellen, jedes in 24 Feldern, nebst den an jedem oben im Dreiblatte angebrachten österreichischen Hauswappen verschiedene Heilige in verjüngter Größe, mit flämmischen Nahmensunterschriften vor. Auf dem Seitenfenster rechts, befindet sich noch unter den oberen Wappenschildern, nebst Friedrichs A. E. I. O. U. auch die Jahreszahl 1479. — Noch verwahrt diese Kapelle aus Friedrichs und Maximilians Zeiten, das alte Standbild des heiligen Georgs auf dem Hauptaltare, Schwert und Lanze gegen den zu seinen Füssen sich krümmenden Lindwurm gerichtet; das Ganze Metallguß, und die Figur des heiligen Georgs 3 Schuh hoch. — In der Sakristei werden außer einem silbernen stark vergoldeten Kelch mit Kaiser Friedrichs Sinnspruch a. e. i. o. u, und der Jahreszahl 1438 noch zwei kleine Monstranzenförmige Reliquiarien verwahrt. — Zwei große Glaskästen, mit Reliquien, von Friedrich auf seinem Krönungszuge nach Rom gesammelt, welche einst in der Mitte der Kapelle 3 Klafter vom Haupteingange auf 4 großen messingenen Säulen aufgestellt waren, befinden sich im Neukloster, wo sie noch jetzt beim Grabmal der Kaiserin Eleonora rückwärts vom Hauptaltare an der Mauer befestiget sind. — Merkwürdig ist ferners in der Sakristei der Burgkapelle ein an der Wand befindliches Basrelief von schwarzbraunem gebrannten Thon, mit der Vorstellung eines vor der heiligen Maria knienden Ritters, hinter ihm der heilige Georg mit einer Fahne, worauf das Georgsordens-Kreuz sichtbar ist, und zu seinen Füssen der Lindwurm. *) — Die Kapelle hatte einst einen altdeutschen hölzernen Flügel-Altar, mit einem Bilde Dürers, die Taufe Christi vorstellend. Dieser

*) Siehe hierüber Hergott und einen Aufsatz von Scheiger im vaterländischen Taschenbuch für 1827, welcher die Merkwürdigkeiten der Kapelle weitläufig beschreibt.

mag in der Folge beschädiget, oder sonst beseitiget worden seyn, denn um das Jahr 1582, ließ daselbst Erzherzog Maximilian, nachmaliger Hoch- und Deutschmeister einen neuen hölzernen Hauptaltar mit Thürflügeln errichten, woran das Bildniß aller Heiligen und unterhalb auch seine Brüder und sein Vater Kaiser Max II. kniend erscheinen, auf der äußeren Seite der Flügel aber, der Erzherzog selbst, gerüstet unter dem Schutze des Ritters St. Georg, vor der heiligen Maria kniend, abgebildet ist. Marquard Hergott hat uns in seiner Pinacotheca Principum Austriae LXXIV. Tafel II. Bd. die Abbildung dieses Altars erhalten. Er bestand in der Kirche bis zum Jahre 1770, wo die Kaiserin Maria Theresia den jetzigen marmornen, mit dem neuen Tabernackel, und 7 Stufen herstellen ließ.

Noch zeigt sich uns an der östlichen äußeren Wand der Burgkirche, gegen den innern Burghof zu, und zwar ober dem Thorbogen, zwischen den beiden Strebepfeilern und den Altarfenstern, eine merkwürdige Steinmetzarbeit, welche vielleicht von der Hand des trefflichen Bildhauers Lerch herrühret. Es ist dieß das steinerne Standbild Kaiser Friedrichs III. in einer Nische zwischen 14 Wappenschildern seines Hauses, worunter auch beiderseits ein Engel mit einer Schriftrolle, auf der einen Seite Friedrichs A. E. I. O. U. auf der andern die Jahreszahl 1473. Dann folgen noch zu beiden Seiten des Mittelfensters, in 93 Feldern, Wappen, erhaben gearbeitet, und ober dem Fenster in drei Nischen die Gottesmutter Maria mit dem Kinde, ihr zur Seite noch 2 andere weibliche Heilige. Verschiedenes wurde über die Bedeutung dieser Wappen geschrieben; ein Aufsatz von Scheiger in dem vaterländischen Taschenbuch des Freiherrn von Hormay'r Jahrgang 1827 entwickelt die richtigste Ansicht von diesem Kunstwerke, indem er dasselbe in jenem Aufsatze; mit Widerlegung aller Hypothesen, mit F r i e d r i c h s m y s t i s c h e n T r ä u m e r e i e n in Beziehung bringt. Ich setze nur noch bei, daß jenes Kunstwerk auch wohl des Kaisers Stein-

metz Peter von Pusika, welcher zwischen 1431 — 1475 in Neustadt lebte, verfertiget haben könne.

Die größte Denkwürdigkeit in der Burgkapelle, Max I. Grabesstätte, so wie jene seines Rathes Sigmund von Dietrichstein, und dessen Gemahlin Barbara von Rotal, dann Wolfgang Georgs, Churbischofs zu Kölln, Bruders der Kaiserin Eleonora, Gemahlin Leopolds I., werden im Verlaufe dieser Chronik näher erwähnt werden.

Im Jahre 1461 wurde dem Kaiser in der Burg eine Tochter, Namens Helena, geboren, welche aber nach vier Monaten starb.

Zu dieser Zeit herrschte hier, und überhaupt im Lande eine furchtbare Theuerung, welche dadurch entstand, daß der Mangel der alten und ächten Silbermünze immer fühlbarer wurde, dagegen aber die neue und schlechte immer mehr in Umlauf kam. Dieses bewog den Kaiser, abhelfende Anordnungen zu treffen, indem er folgendes, für die Münzgeschichte bemerkenswerthes Schreiben aus Gratz (d. d. „Eritag nach St. Gallentag 1461") an Georg Fuchs, seinen Hofmarschall, Sigmund von Spauer, Kämmerer, Andreas Trautmansdorfer, Burggrafen, an den Bürgermeister, Richter und Rath, und seine Bürger zu Neustadt erließ, welches noch vorhanden ist. *)

„Getreuen lieben und erbern weisen." Als jetzt von neuen in der Münz eine Irrung auferstanden ist, dadurch viel gerechte und gute Münz verschlagen, und geringere Münz mit dem Korn und Aufzahl, dann unsere Münz hier (zu Gratz) und zu der Neustadt, auch die Münz, so durch die Hausgenossen zu Wien geschlagen, genommen wirdet, das uns, auch und andern den unsern, auch Landen und Leuten zu Schimpf und Schaden kommt. Lassen wir euch wissen, daß wir solches zu untersteen eine Ordnung hier mit zeitigen Rath fürgenomen,

---

*) Stadt-Archiv.

und fünf geordnet, die uns ihren Eid darum gethan, und Gewalt sollen haben, hier allerlei Münz, neu und alte, von wem sie geschlagen, oder was sie sind, die ihnen fürbracht wirdet, zu beschauen, zu besichtigen, und zu probiren, und welche mit dem Korn und Aufzahl geringer, als die obbemeldten Wiener, Neustädter und Grätzer würdet erfunden, die zerschneiden, und zu vernichten, und die Trümmer den, die solche Münz zu versuchen gebracht haben, wieder zu geben. Welche Münz aber mit dem Korn und Aufzahl gerecht erfunden würden, die allenthalben zu nehmen, zu bestellen, und damit dieselben fünf der bemeldten Ordnung beſtvölliglicher nachgehen mögen, haben wir ihnen von einem jeden Pfund Pfenning guter oder böser Münz, von dem der die Zahlung thut, zween gute Pfennig, und 1/2 Pfund Pfennig ein Pf., und von 60 Pfennig ein Hälbling zalen geordnet, was aber hinter 60 Pfund also beschaut und probiret wird, daß das umsonst und zur Beförderung des gemeinen Nutzens geschehe. Welche sich dawider setzen würden, daß die darum von unsern wegen sollen gebüßt und gestrafft werden, darob wir dann als Landesfürst und Herr seyn wollen, und den ehegenannten fünf Rath, Hülf, und Beistand und den Schermuntz an uns zuthun Hauptleuthen, Anwälden, Verwesern, Landschreibern, Burgermeistern, Richtern und Räthen befohlen haben. Davon empfehlen wir euch ernstlich und wellen, daß ihr zu Vermeidung solchen Irrsals deßgleichen anstatt unser etliche dazu ordnet, und aufnehmet, die bey euch in der Neustadt, in aller Maß als oben beschrieben ist, besichtigen und beschauen, und darum von ihnen anstat uns Gelübd und Eid aufnehmet, als sich gebührt, und solche Ordnung in der Stadt auch auf dem Land öffentlich beruffen lasset, so hoffen wir wohl, daß dadurch die obbemeldte Irrung der Münz halber aufgehebt und jeder wissen wird, was er in seinem Gewerb und Handel brauchen soll. Sunder gefällt uns, daß ihr darob seyd und bestellet, daß der Ordnung so der vaille khauff

und phenwerthalben ist, gemacht nachgangen, damit der gemeine Mann nicht überschäzt, noch wir bewegt werden, andern und Ausländern zu erlauben, allerley pfenwert zu führen, und da anzewenden. Darann thut ihr uns sunder gut gefallen und unser ernstliche Meinung."

Ueber eine Beschwerde der Neustädter gegen die Wiener-Münzen ersten Schlages und des Aufschlages von einen Pfennig auf das Küffelsalz entschied der Kaiser in einem zweiten Schreiben aus Gratz (am Sonntag Quasimodogeniti) in ersterer Hinsicht, bei seiner nächst erfolgenden Ankunft in Neustadt zu bestellen, daß diese Münze in gehörigen Gang komme, worauf der Magistrat gleichfalls Obsorge haben wolle, indem er selbst diese neue Münze gleich den andern Wiener- und Gratzer-Münzen ohne einen Nutzen annehme; den Aufschlag auf das Salz aber erließ er den Bürgern ganz mit der Zuversicht: daß sie desto mehr Fleiß anwenden würden, seine Stadt zur Wehre wohl zuzurichten, zu bauen und zu bewahren, damit sowohl er, sie selbst, als das Land und Leut, Schimpf und Schaden nicht befahren mögen. *) —

Die Feindseligkeiten mit des Kaisers Bruder Albrecht dauerten indessen — trotz aller Vergleiche — noch immer fort, weßhalb Friedrich den Stadtbau und die Zurichtung zur Wehr (1459), wozu die Priesterschaft und die Juden beitragen mußten, anbefahl.

In dieser Beziehung charakterisiret besonders das Mahnungsschreiben des Bürgermeisters, Richters und Raths an den abwesenden Kaiser (dd. Mittwoch am St. Jakobstag 1461), den schlecht bestellten Vertheidigungsstand der Neustadt. Der Stadtrath sagt nämlich hierin: „Daß sie (die Neustädter) bereits den Kaiser um Volk zur Behütung der Stadt gebeten haben, und daß ihnen solches auch versprochen worden sey. Weil

*) Stadt-Archiv.

sie aber selbes bisher noch nicht erhalten haben, so stellen sie vor, daß sie nur wenig Volk hätten, indem wenig Hofleute und Bürger dermal in der Stadt wären, daher sie nicht im Stande seyen, die Basteien, Burgen und die weit ausgedehnten Vorstädte nach Bedarf zu behüten. Sie wollen zwar als fromme Leute nichts desto minder thun, und darum ihr Leib, Leben und Gut nicht sparen, als ihre Vordern und sie bisher treulich gethan haben, sie wiederholen aber ihre Bitte, weil wirkliche Nothdurft vorhanden ist, und sie gar wohl erkennen, wie hoch und viel ihm (dem Kaiser) an dem Schloß und der Stadt hier gelegen sey."

Kein Mittel war zwar unversucht geblieben, den Bruderzwist beizulegen, aber keines vermögend, das schädliche Unkraut in Albrechts Busen mit der Wurzel zu tilgen. Selbst die zu Wien abgehaltenen Landtäge waren fruchtlos, so daß die Getreuen dem Kaiser durch Briefe, dann durch Abgesandte des Adels und der Städte bathen, zur Beschwichtigung der Unruhen, selbst nach Wien zu kommen.

Dieß bewog den Kaiser endlich am 22. September 1462 mit seiner Gemahlin, und dem kleinen Prinzen Maximilian, in Begleitung von 4000 Reitern nach Wien abzugehen. Dort verweigerte man ihm Anfangs den Einlaß, und als man ihn endlich doch anfnahm, und des Kaisers Begleitung von Wien abgezogen war, empörten sich die Wiener-Bürger gegen ihn, kündigten ihm den Gehorsam auf, und belagerten ihn endlich sogar in der Burg, so daß er gezwungen wurde, mit seiner Gemahlin und dem jungen Maximilian, um sich vor dem gerade auf die kaiserlichen Wohnzimmer gerichteten Geschütz der Belagerer zu schirmen, in die untersten Gemächer zu fliehen. —

Die Neustädter bewiesen auch hier ihre treue Anhänglichkeit, indem sie ihn mit Geld, und zwar, Zeuge des von ihm (1463) ausgestellten Schuldbriefes „mit 713 Gulden Un-

gar-Ducaten und 4 Schilling Pfennige zu seinen merklichen Nothdurften" unterstützten. *)

Aus dieser peinlichen Noth, den Tod in zweifach schrecklicher Gestalt — durch feindliche Gewalt, oder Hunger vor Augen habend, rettete endlich die kaiserliche Familie, von Friedrich um Hülfe angefleht, der König Georg Podiebrad von Böhmen, der mit seinem Heere Albrecht und die Wiener die Belagerung aufzuheben zwang.

Am 4. Dezember, dem Tage der Befreiung kehrte die bekümmerte Kaiserin nach Neustadt zurück; Friedrich aber ging mit seinem Erretter Georg Podiebrad nach Korneuburg, mit Albrecht einen Vergleich zu stiften, gemäß welchem der Kaiser seinem Bruder Unterösterreich auf 8 Jahre gegen jährliche 14,000 Ducaten abtrat, und verfügte sich sodann zu seinen Lieben — nach Neustadt.

Noch findet sich vor der Wiener-Vorstadt, außerhalb des vormaligen äußeren Wiener-Thores der sogenannte Kaiserbrunn, worüber eine dreieckige Steinpiramide **) sich erhebt, an deren Spitze der kaiserliche Adler, auf der südwestlichen Fläche Friedrichs Abbildung in Basrelief, und auf der nördlichen die Buchstaben A. E. I. O. U. zu sehen sind. Hier soll Friedrich nach seiner Ankunft von Wien, von der Gesandtschaft des Stadtrathes zuerst empfangen worden seyn. —

Bald aber büßten die Wiener ihre Empörungen durch Erduldung harter Geschicke von dem verschwenderischen, in die Acht gefallenen Albrecht, durch den ihnen vom Pabste Pius II. auferlegten Kirchenbann, und durch die Folgen einer anderen

---

*) Stadt-Archiv. In dieser Urkunde heißt es ausdrücklich, daß die Darleihung an Friedrich zur Zeit seiner Festhaltung in der Wiener-Burg geschah.

**) Die jetzt stehende Piramide ist jedoch erst vor beiläufig 60 Jahren dort aufgestellt worden.

Meuterei, die von ihrem Bürgermeister Holzer ausging, und mit seiner schrecklich grausamen Hinrichtung endigte.

Bis auf diese Zeit hatte Friedrich noch immer die ungarische Krone in Verwahrung; König Mathias, der, noch nicht gekrönet war, sandte daher den Bischof von Peterwardein mit andern nach Neustadt, um wegen deren Rückstellung zu unterhandeln (1462), und man verglich sich dahin, daß Friedrich den Ungarn die Krone gegen ein Lösegeld von 6000 nach den Berichten Anderer aber gar 70,000 Ducaten zurückstellen, und dem König Mathias das Königreich Ungarn überlassen sollte, jedoch den ungarischen Königstitel noch ferner führen dürfe, und im Falle nach Mathias Tode keine Descendenten vorhanden wären, solle auch der Besitz dieses Königreiches ihm oder seinen Leibeserben zufallen, und ein fortdauernder Friede von nun an zwischen ihnen bestehen. Diesem Vergleiche wollten aber die ungarischen Landstände, da er ohne ihre Einwilligung geschlossen ward, nicht beitreten, und verweigerten ihre Einwilligung zur Auslösung der Krone. Mathias sah sich nun gezwungen bei einem Landtage zu Wardein, die Nothwendigkeit des Friedens den Ständen vorzustellen, und ihre Einwilligung zu jenem Vergleiche zu erwirken, ehe die wirkliche Erhebung der Krone geschehen konnte.

Inzwischen (den 20. Februar 1463) erhob Friedrich aus Erkenntlichkeit für jenen großen Dienst, den ihm Georg Podiebrad durch die Befreiung aus der belagerten Wiener-Burg geleistet, dessen Söhne Heinrich und Victorin zu Reichsfürsten, von welchen dann die Herzoge von Münsterberg stammten. — Ueber den Bürgermeister und die Gemeinde in Wien erkannte er aber am 19. April zu Neustadt, ihrer Untreue wegen, die Acht.

Als nun der König Mathias die Beistimmung der Stände erwirket hatte, sandte er aus Ofen sieben ungarische Magnaten, als: Stephan Vardai, Erzbischof von Colocza; Johann Vi-

tesius, Bischof zu Wardein; Nicolaus von Vilac, Woiwode in Siebenbürgen und Ban in Slavonien; Graf Ladislaus Palocz, Obersthofrichter; Emerich von Zapolia, obersten Schatzmeister; Benedikt Turocz und den Herrn von Lamberg unter einer Bedeckung von dreitausend Reitern, unter welchen viele edle Ungarn waren, die freiwillig und auf ihre Kosten mitzogen, nach Neustadt.

Die Ankunft des herrlichen Zuges erregte des Kaisers Verdacht, und besorgt meinend, daß ein solcher Reiterschwarm eher einem feindlichen Heere, als einer Gesandtschaft gleiche, ließ er die Thore der Stadt verschließen und die Mauern besetzen.

Als nun der Kaiser durch den Abgeordneten vernommen, die Ungarn wären in so großer Anzahl gekommen, um die ihnen über alles theure Krone mit Sicherheit heimzubringen, ließ er endlich den Bischof Johann von Wardein, mit einer Bedeckung von 200 Reitern in der Stadt ein, während die Uebrigen bis zu Ausgang der Sache, nach Oedenburg, das ihm verpfändet war, abziehen sollten.

Ein anderer Verdacht, als habe der Kaiser die Krone gegen eine neue, dieser Aehnlichen vertauscht, erhob sich nun bei den Ungarn, Ladislaus Palocz aber erkannte sie für die echte, und erwies ihr hohe Verehrung, indem er sie ehrerbiethig vor sich auf den Tisch stellte, und das Knie beugend mit weinenden Augen Gott dankte, sie vor seinem Ende noch gesehen zu haben.

Nun holte man die übrigen Gesandten herbei, und als sie in der Vorstadt anlangten, erhob sich ein neuer Streit. Kein Theil wollte nämlich aus Argwohn dem andern zuerst das Bedungene ausliefern, bis endlich die Bischöfe von Passau und Wardein bewirkten, daß zu gleicher Zeit die Krone und das Geld, so wie der gegenseitig zu Oedenburg abgeschlossene Friedens-Vertrag *) unter dem Thore ausgewechselt werden sollten, welches dann auch am 19. Juli 1463 geschah.

*) Alle hieher gehörigen Urkunden sind bei Pray, p. 232 bis 298 zu fin-

Die heilige Krone ward nun von den Ungarn unter großem Gepränge zuerst nach Oedenburg, wo sie drei Tage zur Schau ausgestellet, und von zahlreichen Menschen aus der Umgegend besehen wurde, — sodann nach Ofen gebracht.

Noch war seit jenem, zu Korneuburg geschlossenen, Vergleiche kein Jahr verflossen, als die Wiener neuerdings die Getreuen des Kaisers in Neustadt zu beunruhigen begannen, während sich Pabst Pius II. (Aeneas Sylvius), die Kaiserin Eleonora und Margaretha, ihre Schwägerin bemühten, zwischen beiden Brüdern die Eintracht wieder herzustellen, weßhalb Ersterer den Legaten Dominik, Bischof von Torcella, nach Neustadt abschickte, der mit Beihülfe einiger Reichsfürsten, österreichischer Landesherren und des Königs von Böhmen einen, wiewohl nur zeitlichen, Friedens-Vertrag erwirkte.

Zur Zeit, als Erzherzog Albrecht eben wegen Friedensunterhandlungen in Salzburg abwesend war, unternahm der Wiener-Stadtvogt von Schauenberg mit den Böhmen Wenzel und Smikowsky und einer Anzahl Kriegsvolkes zu Pferd und zu Fuß einen feindlichen Zug nach Neustadt. — Der verschmitzte Schauenberg verlegte das Fußvolk in die Hinterhuth, und begann allein mit den Reisigen den Angriff auf die Stadt. Die Neustädter, die sich dessen nicht versahen, ließen sich zum Kampf mit den Reitern herauslocken, welche bald darauf die Flucht ergriffen, und von jenen verfolgt, an jenem Platze Halt machten, wo das Fußvolk versteckt lag.

Vereint mit diesen übermannten sie hier nach einem schweren Treffen, die Kaiserlichen, und zwangen sie in die Stadt zu weichen, worauf sie selbst ihren Rückzug nach Wien nahmen. In diesem nutzlosen Gefechte verloren die Wiener den Marschall Preising und einen Grafen von Gleichen; Kaiser Friedrich aber

---

den; eine Abschrift des Vertrages findet sich auch in Geusaus Geschichte der Belagerung Wiens durch den König Mathias von Hungarn, in den Jahren 1484 und 1485. Wien 1805, S. 100 und folg.

einen seiner vorzüglichsten Räthe, Ulrich Riederer, Augsburger-Patrizier und Magister der freien Künste.

Um den Zwiespalt zwischen den beiden Fürsten zu heben, wurden Landtäge, und zwar einer zu Neustadt, den 28. October abgehalten, welcher fruchtlos ablief, und auf den nächsten St. Martinstag verlegt wurde. Die an jenem Tage anwesenden Vornehmen waren nebst den beiden Fürsten Friedrich und Albrecht, und einen päbstlichen Legaten, die Aebte von Melk und Götweih, Rüdiger von Starhemberg, Sigmund von Eytzing, Pankraz von Plankenstein und Georg von Seisenegg, als ständischer Gesandte, ferners die Abgeordneten von Wien, Krems, Stein, und anderen Städten. Allein was jener Landtag, so wie der frühere zu Tuln, und der Friedensschluß zu Prag nicht vermochten, nämlich einen dauerhaften Frieden zwischen den sich stets anfeindenden Brüdern, bewirkte endlich der Tod, welcher den unruhigen und verschwenderischen Albrecht, als er sich eben, die Friedensanträge des päbstlichen Legaten zurückweisend, zu einem neuen Krieg gegen seinen Bruder rüstete, zu Ende dieses Jahres hinweg raffte.

Den geächteten Wienern ward nun bange vor des Kaisers strenger Ahndung, und sie berathschlagten, wie sie ihn versöhnen könnten.

Viele Räthe des Kaisers verlangten Strenge, allein der gütige Friedrich gab ihnen zur Antwort: „Es wäre unbillig, wenn wegen des Verbrechens einiger Wenigen, alle Unschuldigen mit ihnen bestraft würden, er sei auch ein Sünder vor Gott, und bitte täglich um Gnade und nicht um Recht.“

Diese Gesinnungen des Kaisers erfuhren die Wiener bald, und sogleich wurde aus ihrer Mitte eine Gesandschaft zur Unterwerfung und Abbitte erlassen, welche im Jänner 1464 am Hofe Friedrichs zu Neustadt erschien, und von den getreuen Neustädtern — erboßt über die (man wählt hier Friedrichs eigene Worte) gröbliche, unbillige und ungetreue Mißhandlung, die

Friedrich erdulden mußte — und den Juden sehr übel empfangen wurde; allein der gütige Fürst verboth mit Nachdruck jede fernere Kränkung der Abgeordneten.

Die Gesandschaft bestand aus 70 Bürgern, an deren Spitze der Wiener Bürgermeister: Friedrich Ebner, dann Hans Kirchheimer, Jakob Storch, und Velten Liebhard standen.

Nach einigen Tagen wurden sie vor den Kaiser gelassen, wo sie fußfällig um Vergebung und Vergessenheit des Vergangenen flehten. Der anwesende Bischof von Gurk geboth ihnen aufzustehen, und über seine Frage, was sie sonst noch vorzubringen hätten, überreichte ihm der Bürgermeister Ebner die schriftliche Bitte und Lossprechung von Acht und Bann und Bestättigung ihrer alten Rechte und Freiheiten. Der Bischof hieß hierauf die Gesandten nach Hause gehen, und verwies sie zur Geduld. Einige Tage darnach erschienen sie neuerdings auf Vorladung in der Burg, ihre Bitte und ihre Versprechungen wiederholend. Jetzt sprach der Bischof im Namen des Kaisers: „Die Majestät lasse Gnade für Recht ergehen, und alles Geschehene solle verziehen seyn, wenn die Wiener Friedrich als ihren Erbherrn den Schwur leisten und die gebrochene Treue künftig zu halten versprechen würden.“

Hierauf giengen die Abgeordneten in Begleitung zweier päbstlichen Legaten, dann des Georgs von Volkersdorf, Heinrich Truchseß, Hans Mühlfeld, Hans von Pellendorf und Hartung von Capellen nach Wien ab, um die frohe Bothschaft den Ihrigen zu überbringen, und nun wurde dem Volkersdorfer der Eid der Treue geleistet, Lösung von Acht und Bann und großer Ablaß verkündet. Als aber nach dem Befehle Friedrichs die im Laufe der vorigen Unruhen vertriebenen Bürger, die inzwischen den Kaiser um ihr verlornes Eigenthum anflehten, wieder eingesetzet werden sollten, gab es neue Gährungen unter den Wienern.

Im April 1465 erschienen wieder Gesandte aus Wien am

Hofe zu Neustadt; es waren der neu gewählte Bürgermeister: Ulrich von Matzlainsdorf, die Räthe Schönbruckner, Schrot, Liebhart und Gwerlich mit den Gemeindegliedern Ulrich Körner, Mailinger und Mirthheimer, und brachten reiche Geschenke für den Kaiser, seine Gemahlin, und den jungen Max, als: Zwei goldene Scheuern (Waschbecken), woran eine für den Kaiser 10 Mark, 2 Loth, jene für die Kaiserin 8 Mark, 4 Loth wog, und ersterer 146 Gulden 3 Schillinge 1 d. kostete. Den Prinzen Max beschenkten sie mit einen ganz neuen Harnisch, sammt Schwert, Roß, Degen und Spornen; einem gezäumten grauen Pferd, und einem kleinen braunen Zelter, an denen die Sättel mit braunem Sammt überzogen, und mit grünem Sammt verbrämt waren. Die Pferde waren auch mit dergleichen Taft angethan und mit Zendel (Seidenzeug) und Goldschmiede reich ausgeschmückt. *)

Durch diese neue Gesandtschaft erlangten endlich die Wiener die völlige Verzeihung und zu Urkund dessen die Bestättigung ihrer Privilegien. Bischof Ulrich von Passau, der von Gurk, und des Kaisers Neffe, Churfürst Ernst von Sachsen empfingen wiederholt für den Kaiser im Burghofe das Gelöbniß der Treue, und die Wiener zogen erfreut der Heimath zu, wo sie mit Jubel empfangen wurden.

Unzählige Räuberhorden, unter dem angenommenen Namen die Brüder bekannt, meist mährische und böhmische Söldlinge, deren sich sowohl Friedrich als Albrecht, um Oesterreichs Regierung zu behaupten bedient hatte, durchzogen plündernd und verheerend in diesen Tagen die Gegend von Wien und Neustadt; sie überfielen die Klöster Heiligenkreuz und Kleinmariazell, befestigten Kirchen und Gottesäcker, und kündigten frevelnd selbst dem Kaiser den Krieg an. Im Jahre 1464 zog die Landwehre gegen sie aus, vermochte aber wenig auszurichten,

*) S. Wiener-Stadtkammer-Rechnung vom Jahre 1465.

bis im Jahre darauf Friedrich den wackeren Georg von Pottendorf zu seinem Befehlshaber ernannte, welcher nicht eher ruhte, bis er mit einer bedeutenden Macht die Räuber und das von ihrem vorzüglichsten Anführer Smikosky mit 800 Mann für den Grafen St. Jörgen besetzte Schloß Berchtoldsdorf durch eine Belagerung, wobei Smikosky erschossen wurde, überwand, und die Fliehenden bis Tyrnau verfolgte, wo sie theils auf hohe Galgen gehangen, theils in der Donau bei Ofen ersäuft wurden, oder im Kerker verschmachteten.

Im Jahre 1465 gebar die Kaiserin Eleonora ihrem Gemahl eine Tochter Kunigunde (16. März); am 9. August des folgenden Jahres abermahls einen Sohn, Johann, welcher noch in der Kindheit starb. Den empfindlichsten Verlust erlitt jedoch Neustadt durch den Tod der Kaiserin Eleonora, welche allhier den 1. September 1467 im 30. Jahre ihres Lebens, die zweijährige Kunigunde, und den bereits achtjährigen Max hinterlassend, von dieser Welt schied, wo sie eben so sehr durch Schönheit als seltene Tugenden glänzte. Sie wurde am 25. Nachmittag in der von ihr gestifteten und erbauten Kirche zur heil. Dreifaltigkeit neben ihren früher verstorbenen drei Kindern, im Beisein vieler Fürsten und Herren beigesetzt.

Eleonorens Grabmahl von Stein, wahrscheinlich ein Werk des berühmten Straßburger-Bildners und kunstreichen Meisters Niclas Lerch, der auch Friedrichs kunstvolles Denkmahl, das sich noch in der Kreuzkapelle des St. Stephansdomes zu Wien befindet, so sinnig ausgeführt, befindet sich rückwärts des Hochaltares im Stifte Neukloster.

Es bestehet aus einem einfachen Sarkophag, dessen Marmordeckel von der Kopfseite zu den Füßen dachförmig abschießt. Auf demselben ist Eleonorens Bildniß in Lebensgröße erhaben und kunstreich ausgeführt, mit vier Wappenschildern von Deutschland, Portugal, Habsburg und Oesterreich, dann einer einfachen Inschrift umgeben.

Noch das Jahr vor ihrem Tode (1466) brauchte die Kaiserin die Bäder zu Baden. Als sie das Stift Heiligenkreuz besuchte, wurde sie auf der Rückfahrt durch das Helenenthal gegen Neustadt von den Reisigen: Wilhelm von Puchhaim, der damals auf der Veste Rauhenstein hauste, angefallen, und ihre Packwägen geplündert, doch wurde ihnen noch die Beute abgejagt. Der Kaiser schickte sogleich bewaffnetes Kriegsvolk vor die Burg, wobei sich auch ein großer Theil Reisige aus Neustadt befanden (vielleicht auch Geschütz). Namentlich lag der Rottmeister Sigmund Steyrer mit seiner Gesellschaft fünf Wochen lang vor dem Rauhensteiner-Felsenschloß, und erhielt dafür als Sold und Schadenersatz 55 Pfund und 1 Pfennig aus der Stadtkammer. *) Die Veste wurde endlich mit Sturm erobert, und die Besatzung sammt dem Pfleger gefangen nach Neustadt geführt. Puchhaim schlug sich nun aus Rache zu dem Räuber Georg Stain, und plünderte mit ihm die umliegenden Ortschaften.

Zur selben Zeit befand sich auch Ulrich Freiherr von Gravenegg mit 100 Fußknechten zu Neustadt, welche ebenfalls mit den Rottmeistern Hans Gruber und Hans Fellner und ihren Gesellen den Sold aus den Stadtrenten bezogen. **) Gravenegg erhielt dann den Befehl als Feldhauptmann das Schloß Steyr aus Stains räuberischem Besitz zu reißen und sohin das Kommando von Steyr. Aber auch er ward der Schrecken der dortigen Gegend, die er brandschatzte, und verlor in einem Gefechte gegen die eigenen Kaiserlichen sein untreues Leben.

Auch Rüdiger von Starhemberg der jüngere sagte Friedrich und dem Lande ab. Er zog auf des Kaisers Befehl ins Feld vor den Rackenhof (im Oedenburger-Comitate), ward verwundet, gefangen und zu Wolkersdorf festgesetzt. Um sich

*) Stadt-Archiv.

**) Eben daselbst.

der Haft zu erledigen mußte er 12,000 Gulden verschreiben, die er durch Aussendung von Sammelbriefen von den Städten und andern zu erhalten suchte. Jenes Schreiben dieser Art, welches Neustadt erhielt, ist zu Wolkersdorf am Montag vor Antoni 1467 datirt.

Zu Anfang des Monats November 1468 trat Friedrich seine zweite Reise unter Begleitung eines ansehnlichen Hofstaates mit 500 Pferden aus Neustadt nach Rom an, von wo er nach einem 16tägigen Aufenthalte wieder zurückkehrte. Friedrich unternahm diese Reise zur Lösung des Gelübdes, das er um seine glückliche Befreiung aus der Wiener-Burg gethan. Als öffentliche Angelegenheiten betrieb er am päpstlichen Stuhle die Errichtung dreier Bisthümer, nähmlich zu Neustadt, Wien und Laibach, die Einführung des St. Georgs Ritter-Ordens, und die Heiligsprechung des frommen Markgrafen Leopold. Die Einführung des Bisthums zu Neustadt machte einen Umbau der Collegialkirche nothwendig, welchen Friedrich schon das Jahr zuvor unternahm, um sie nun zur Cathedralkirche zu erheben. Es beweiset dieß das Presbyterium, an dessen Decke außer der Jahreszahl 1467 mit Friedrichs Monogram, sein Sinnspruch A. E. I. O. U. *) und die österreichischen Hauswappen ersichtlich sind.

Eine Aufschrift an der Wand der vormaligen Sakristey — der jetzigen gegenüber — deutet auf einen zu Anfang dieses Jahrhunderts Statt gehabten, wahrscheinlich unwesentlichen Umbau.

---

*) Welche Auslegung der Kaiser diesen 5 Vocalen, die hier als Sinnspruch Friedrichs schon öfters angeführet worden, gegeben, ist nicht bekannt, doch führet Fugger im Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich an, daß von allen Deutungen, die man diesen Buchstaben unterlegt hat, nachfolgende, von Friedrich selbst als ächt anerkannt, die richtigsten seien:

Austria est imperare orbi universo.

Alles Erdreich ist Oesterreich unterthan.

Sie lautet: Caspar Holzer derzeit Kirchenmeister und verbringer dieses Baues an S. Colmannstag 1401. St. Anna. Hier befindet sich noch der Tabernackel des alten Flügelaltares, welcher seinen Standort vor den Stufen des Presbyteriums hatte; auf welchem sich Christus, und zu beiden Seiten die Zwölfboten befinden. — Aufschrift über dem Taufstein: Hic est fons noue regenere7ois 1472. — Auf einem der beiden ebenfalls sehr alten Kirchenthürme ist die große Glocke merkwürdig. Sie wiegt 100 Centner, und hat folgende Aufschriften: MDC. XXV. die Sept. ultima ignis injuria dissolutam anno MDCXXVII. restauravit et anno Salu. hum. per Christum reparatae. — S. P. Q. N. A. Sacrae triari magnae Matri dei Mariae totique coelitum curiae dicavit consecravit. — Unter dem Bildniß Ferdinands: Spes domus aust. pietatis avitae decus hungarorum rex inclyt. Ferdinandus feliciter regnet. — Unter dem Bildniß Ferdinands II. Augustissimum sacri Rom. Imperii capud Ferdinandus II. urbis et orbis amor vivat imperet. — Unter dem Bildniß der Kaiserin Eleonora: Sereniss. Imperii fax Ferd. II. conivnx Eleonora aeternum luceat. — Unter dem Bildniß der heil. Maria mit dem Kinde: Nos cum prole pia benedicat virgo Maria. — Am unteren Rande steht: David Wesriczer, Georg Wierdt, Lorenz Keller me fecerunt. — Consule Johanne Guilhelmo Praitenaicher a Praitenau, Quaestore Joanne Schleichero. — Vor dem großen Brande (1625) bestanden zwei große Glocken, welche Caspar Walkinger im Jahre 1536 um 4160 Gulden beigeschafft hatte. — Ueberhaupt würden durch eine genaue Beschreibung dieser Kirche, welche der Kirchenmeister Ferdinand Dänkl im Jahre 1719 durch einen weißen Anstrich im Innern des alterthümlichen Ansehens auf immer beraubte, manche Aufklärungen über deutsche Baugeschichte in Oesterreich erhalten werden können.

Ueber den St. Georgs-Orden, welcher außer verschiedenen Dotirungen in und bei Neustadt und in Wien, auch noch Mühlstadt in Kärnthen erhielt, und seine bei der Incorporirung desselben (1491) mit dem durch die päpstlichen Bullen Paul II. und Sixtus IV. im Jahre 1480 bestättigten Bisthume, folgt später das Nähere.

Zu dieser Zeit befand sich zu Neustadt das Hofgericht, wobei im Jahre 1468 ein Balthasar Chünring als Beisitzer vorkömmt. *)

Friedrich besaß nebst mehreren anderen Häusern in der Stadt auch ein Haus und Garten neben dem Deutschen Haus. Unweit davon stand sein Marstall und jener seiner Gemahlin, und eben daselbst unweit der Gletzlerstraße sein sogenanntes Vogelhaus (worin die Falken aufbewahret wurden). **)

Einige Anordnungen Friedrichs im Laufe dieses Jahres sind noch erwähnenswerth: Er verdoppelte die gewöhnliche Stadtsteuer von 200 Pfund Pfennigen, jedoch gegen künftige Abrechnung, und wandte diese Summe zur Verschönerung der kaiserlichen Burg an. In Hinsicht auf die Bestellung des Magistrates verordnete er folgendes: Es sollen 37 Genannte seyn, wovon einer zum Bürgermeister, und 12 zu Räthen ernennet werden, die übrigen 24 sollen Genannte heißen, und diese haben Einen aus ihnen zum Richter zu bestellen. Aus der Zahl der Genannten soll immer der Rath erwählt, ihr Abgang aber aus der Stadtgemeinde genommen werden. ***)

---

*) Stadt-Archiv.

**) S. das Grundbuch.

***) Amtleute gab es damahls nachstehende: Vier Schlüsselherrn, — zwei Grundherrn (Grundbuchsverwalter), — zwei Stadtkämmerer, — vier Raitherren, — zwei Zeugmeister, — vier Steuerherren, — ein Spitalmeister — und zwei Kirchenmeister: zu U. L. F. und zu Zemendorf. Zu Ende des 16. Jahrhunderts findet man erst einen Stadtschreiber und drei Beschauherren. Im 17. Jahrhundert

Die damals noch dem Salzburger-Bisthume unterworfene Stadtgemeinde Neustadt führte gegen den Raaber-Bischof Augustin wegen der Zehentabgabe, von der sie von Bischof Johann im Jahre 1489 losgesprochen worden, bei dem römischen Stuhl eine Beschwerde. Der Papst (Paul II.) stellte hierauf den Abt Paulus zu den Schotten in Wien als Schiedsrichter auf und übertrug ihm seine Macht, die Partheien vor sich zu fordern und die Zeugen selbst durch den Bann oder Interdict zu nöthigen. *) Die endliche Entscheidung hierüber hat sich jedoch nicht bis auf unsere Tage erhalten.

Einige Beispiele von der damals üblichen Art, manche Ehen zu stiften, scheinen als Belege zur Charakteristik jenes Zeitalters nicht ganz ohne Interesse: Der Kaiser vernahm, während seines Aufenthaltes in Gratz, daß ein Bürger, Wolfgang Pillichdorfer, Willens sei zu heirathen; er schrieb also an den Magistrat (1469) begehrend, daß Pillichdorfer „die ehrbare Anna in seinem Frauenzimmer bei weil. seiner Gemahlin der Kaiserin, jezt seiner Tochter Hofmeisterin, zur Ehe nehme, gutwillig, da er hoffe, daß er mit ihr wohl werde fürgesehen seyn, und ihnen beyden Gnad und Fürderung beweisen wolle.“ Ein anderes Mahl trug er dem Neustädter-Bürgermeister auf, sich für seinen Pfleger in der Eisenstadt, einen Witwer, bei Annen, des Bürgers Geiselhammer Tochter, die er sich zur Ehe erkohren, und ihren Verwandten zu bewerben.

Friedrich hatte bei solchen Heirathsstiftungen meist seine eigene Absichten, denn er befand sich zu dieser Zeit in ziemlicher Geldnoth und hatte bekanntlich stets einen Widerwillen ge-

---

gab es zwei Superindendenten des Bürgerspitales und der Schule; und die Räthe theilen sich zuerst in innere und äußere, welche im folgenden Jahrhundert die Zahl von 24 erreichten, dann 10 bis 24 Criminal-Gerichtsbeisitzer.

*) Stadt-Archiv.

gen alle Ausgaben. Dadurch nun, daß er seine Dienerschaft an reiche Bürger oder Bürgerstöchter verheirathete, ohne sich viel um die Einwilligung der letzteren zu kümmern gewann er offenbar, indem er entweder auf eine wohlfeile Weise ihre getreuen Dienste belohnte, oder wohl selbst für den Nothfall Geld in Bereitschaft zu finden hoffen konnte. *)

Eine zu selber Zeit in Wien übliche Volksbelustigung des Wettlaufes und Pferderennens, wurde auch zu Neustadt eingeführet, und die Art und Weise desselben beschreibet das Stadtbuch unter der Aufschrift „Geschehene Ding die zu Gedechtnuß eingeschrieben vnd was newer Ordnung gemachet werden“ folgendermaßen:

„Anno dom. 1469 ist fürgenommen, vnd erst angehebt, daß man künftiglich alle Jare, auf den Montag nechst nach vns lieben frawentag Assumptionis wirt Pferd lauffen lassen vmb einen Scharlach oder ein Rott welhisch tuch, vmb einen Sparber, vnd vmb ain Spensaw, (Ferkel) von Salhenaw (Solenau) da der Marchstein stet, vntz (bis) zum kreutz bey der Statt hie (Spinnerin am Kreuz), das erst Roß gewinnt den Scharlach, das ander den Sparber, vnd das lesste die Saw.“

„Item auch gibt man Inen Parchent, vmb den einen lauffen die freyen (ledigen) Knechte, vnd vmb den andern die freyen frawen.“

Auch wurde dieses Jahr eine neue Art Münzen zu Neustadt gepräget, und es erließ deßhalb der Magistrat die Kundmachung: „Vermerkht, daz ain newe Munnß guldein groschen kreitzer, Grossetl vnd Pfenning hie zu der Newnstat, durch Erwein vom Steg seiner kaiserlichn gnaden Munnß-

---

*) Ein ähnliches Beispiel von einer derlei Heirathsnegoz in der Stadt Steyr findet man bei Preuenhuber S. 133.

maister daselbs *) zemunssen fürgenommen, vnd Bürgermeister, Richter vnd Rat, auch daselbs zu der Newnstat, vber solch Münnß zu aufsehern geordent die zu bewarn vnd darob zu sein beuolchen hat, deß dieselb Münnß ordentlich vnd als hernach begriffen ist, gemunst vnd gehalten werde. Vonerst, daz dieselben mit gewicht garat vnd aufzal auf bederley, nemlich auf das Hungrisch vnd Rainisch gold, vnd die groschen krewtzer, grossetl vnd phennig mit dem korn die Markh zu Acht loten, guts silber an aushilff vnd nicht weniger besteen, vnd haben, vnd daz ye auf ein lot derselben groschen, fünfthalben groschen, die krewtzer ye auf ein lot newn krewtzer, die grossetl ye auf ein lot Sechsunddreysig phennig, vnd nicht mer zu aufzal vnd derselben phennig fünf schilling für ain vngrischen guldein gemunnsst werden vnd geen sullen. Es mugen auch dieselben Burgermaister Richter vnd Rat zu derselben Munnß ain Anwald, Probierer, Eisengraber, Eisenhütter vnd ander Ambtleut so zu derselben Munnß not werden, aus In oder annder, die Sy dartzu tauglich bedünkhen ordnen vnd setzen, vnd In dieselben Embter zu handln beuelhen, vnd wo darum durch Sy, oder die, so Sy also dartzu ordnen werden Ringrung oder anndrer manngl an der Münnß gefunden wurd, daz Sy daz nicht fürgeen lassen, noch verswеigen, Sunder an sein kaiserlich gnad bringen vnd allen frumen vnd nutz seiner kaiserlichn gnaden, vnd seiner gnaden lannd vnd lewt dar Inn treiben vnd alles tun, das getrewn obrern vnnd Anwelden der Münnß zu tun geburt, als Sy das alles sein kaiserlichn gnadn beü Irn trewn, an aids stat gelobt haben. Beschehen zu der Newnstat an Suntag vor sannd Niclastag Anno domini ꝛc. Sexagesimonono."

Gegen die Juden, welche viele Münze und Silber auf-

*) Erweins Haus, welches Friedrich ihm und seiner Gattin Margareth schenkte, lag im heil. Dreifaltigkeitsviertel.

kauften, um es zu verschmelzen, und damit argen Wucher trieben, wurden auf des Kaisers Befehl von der Obrigkeit Hausvisitationen eingeleitet, die Schmelzöfen, wo deren zu finden waren, wurden ihnen abgebrochen, das geschmolzene Gold und Silber confiscirt, und die Verbrecher insbesondere zur Ahndung dem Kaiser angezeigt.

Im Jahre 1470 wurden die sogenannten Reginschen (Reihnischen) Goldgulden in Neustadt geprägt, und als der Magistrat den in Wien anwesenden Kaiser um einen Probierer bath, schrieb dieser zurück, daß er dermahl keinen zu Wien habe. —

Im Jahre 1471 verließ die Stadt ihren Thurm zu Peusching (bei Neunkirchen) sammt Renten, Zinsen, Gülten und Robot auf Leibrenten an Meister Hanns Glockengiesser Sekretariats-Licentiaten um 300 Ung. u. Ducaten Gulden, sammt 4 gegossenen Büchsen, um mit dieser Summe die vom Kaiser Friedrich geforderten 1900 gleiche Münze, zur Bezahlung seiner Söldner bestreiten zu können; jedoch unter dem Vorbehalte, daß der Thurm in Kriegszeiten für die Neustädter und die Kaiserlichen offen gehalten werde. *)

Papst Sixtus IV. schickte jetzt nach dem Versprechen seines Vorfahrers einen Gesandten, den Cardinal von Siena Franz Piccolomini an den Kaiser, um mit ihm über wichtige Angelegenheiten, die zur Erhaltung des Christenthumes als nothwendig erachtet wurden, zu unterhandeln; der Kaiser hielt zu diesem Ende einen Landtag (1472) zu Neustadt mit Beizie-

---

*) Derlei Geldaushülfe hatten die Neustädter Friedrich schon wiederhohlt geleistet: Im Jahre 1472 ging er sie abermals um 1000 Pfund Pfennige „zu Bezahlung seiner Dienstleute, die sich zu Widerstand nicht wollen nutzen lassen, sie werden dann bezahlt;" aus Graz schriftlich an. —

hung einiger Fürsten, welcher jedoch wegen Mißhelligkeiten zwischen ihnen fruchtlos ablief.

Während der Abwesenheit Friedrichs zu Cölln, im Jahre 1473 foderte der Hofmarschall, von den schon wieder um die Thore Neustadts streifenden Feinden (welche, wird in dem Gedenkbuche des damaligen Bürgermeisters, woraus diese Notiz genommen ist, nicht erwähnet) fühzeitig gewarnt, den Magistrat, die Genannten, Viertelmeister und Bürger zu Ausbesserung der damals schlecht bestellten Werke, und zur vielleicht bald nothwendigen Vertheidigung auf. Der Magistrat, der sich dießfalls keiner Verantwortung gegen den Kaiser aussetzen wollte, ordnete, daß alle Weinschenken um 7 Uhr Abends gesperrt sein sollten, er verboth Jedermann die öffentliche Tragung aller Gattungen von Waffen; im Falle einer Feuersbrunst, was erst kurz zuvor der Fall gewesen, solle an die große Glocke geschlagen, und wenn diese durch den Feind verursachet worden wäre, zugleich die Trommel gerühret werden. Die Getreide-Ausfuhr wurde in diesen Tagen der Gefahr strenge verbothen, und nur der Marschall, der Bürgermeister und der Stadtrichter konnten sie einhellig gestatten. Man sandte um eine Anzahl Hackenbüchsen nach Pottenstein, wo sie Meister Jacob Schmidt verfertigte. *)

*) Andere Ordnungen des damahligen Bürgermeisters enthält noch das Gedenkbuch: Die Fischer sollen ihre Fische selbst feil haben, und nicht ihre Weiber oder Dirnen; ausgenommen die Fremden, welche nach den Stadtrechten auch durch ihre Weiber Fische verkaufen können. Die todten Fische sollen sie aber am Judeneck feil haben. — Die Schlosser sollen auf die Schlösser, ehe sie von den Tischlern angeschlagen werden, und wenn sie gerecht befunden werden, ihr Zeichen schlagen, und beide Handwerker zusammen gute Freunde seyn. — Die Bürgeraufnahme geschah unter dem Bedingniß, binnen Jahresfrist ein Haus zu kaufen, widrigens der dagegen handelnde in die Pön von 32 Pfennigen verfiel. — Die Frist zur Ergreifung der Appellation wurde wegen Abwesenheit des Kaisers außer seinen Landen auf dreimahl sechs Wochen bestimmet ꝛc. ꝛc.

In eben diesem Jahre erhielt der Münzmeister Hanns vom Steg den kaiserlichen Befehl „fünf Schilling Pfennige für einen hungarischen, oder Dukaten Gulden, auch Hälblinge, davon zwei einen Pfenning werth sind“ zu schlagen. Auch hatte sich jetzt viele falsche Münze in Neustadt eingeschlichen, welche mit der Neustädter Münze vermischt im Umlaufe vor, daher sich der Magistrat bewogen fand, zur Beseitigung eines Verdachtes bei dem Kaiser in Gratz die Anzeige zu machen.

Im Jahre 1474 verordnete der Hofmarschall in Neustadt, im Beisein des Magistrates, daß die Sechzehner 12 — ein Achter 6 — und ein Kreuzer 3 Pfennige gelten sollten. Der dawider handelnde Bürger wurde mit Einstellung seines Gewerbes, Handels oder Weinausschankes bis zur Ankunft des Kaisers verpönt.

Ueber eine Anfrage des Stadtrathes an Conrad Holzler, Hubmeister im Erzherzogthume Oesterreich, warum die kaiserliche Münze verrufen worden? erließ dieser aus Wien nachstehendes Antwortschreiben: „Als ihr uns jezt von Satzung wegen der Münz geschrieben habt, hab ich vernommen und thun euch zu wissen, daß ich für mich selbst in den Sachen nichts anders gehandelt hab, als was mir die kaiserl. Räthe befohlen und mich unterricht haben, das sein kaiserl. Gnad, als sie am nächsten hier gewesen ist, in Unterrichtung gethan hat, der Ordnung und Satzung der Münz zu der Neustadt, wie die von Sr. kaiserl. Gnaden bestellet ist, mit Korn und Aufzal zu münzen, da aber an der auswendig Münz, die auch dasselb Prag hat, statlich daneben gangen ist, zu gemeinen verderblichen Schaden des Lands und Aufnehmung der Beischlacher, haben die Hrn Räthe die Münz durch meniger probieren lassen, und sie in Korn und Aufzal anders, als sie deß unterricht seyn gefunden, als ihr an den nebenliegenden Zedl ersehen werdet, (in dieser Beilage heißt es: Die Neustädter Achter sein gefunden zu 8 Loth minus 1/2 Quintl, und gehen 10 Achter auf das

Loth), und besonders die auswendig Münz noch viel weniger, und hierauf nichts füglichers noch nützlichers für Sne kaiserl. Gnaden Land und Leut und Vermeidung weiters Unraths, Unrechts und Verdruß im Land verstanden, als darin einen gleichen Werth gegen den nächstgeschlagenen hiesigen Wiener Pfenigen zu setzen, und darauf den 16er um 12, den 8er um 6, und den Kreuzer um 3 Pfening geordert in allen unsern allergnädigsten Herrn Nutzen und Renten im Land, zu nehmen auch an den nächst vergangenen Samstag, daß von nunklich also und kein auswendige Münz des Prägs zu nehmen beruffen lassen, und daß wie das also durch die Räthe gehandelt, ist sein kaiserl. Gnad verkündet wohl, meinen die Hrn Räthe, nachdem sie Sr. kaiserl. Gnad Anwald im Rath auch Bürgermeistern etliche des Raths und Hausgenossen zu Unterrichtung der Münz zu den Münzmeister vom Steg zu der Neustadt, hier (in Wien) der sich krank ausgab, geordnet, und gesandt, und sich angenommen hat, so bald er gesunden wird, in 2 oder 3 Stund überzusetzen, den Werth anzusehen, und nicht von dannen zu kommen, sondern in der Unterrichtung zu thun, derselbe Münzmeister hat sein Zusagen und Verwilligen pas angesehen, und nicht als ohne ihr Wissen weggeritten desselben Abends als dann das vormals von ihm bey euch auch beschehen ist."

Auf ein Mandat des Kaisers aus Augsburg vom Jahre 1474, die Innehaltung der Münzprägung durch seinen Münzmeister in Neustadt bis zu seiner Ankunft befehlend, verliert sich auch jede Spur derselben, bis im Jahre 1485 ein neuer kaiserlicher Befehl zur Münzprägung an die Neustädter erging. —

Aus allen vorangeführten Urkunden geht unbezweifelt hervor, daß Neustadt wohl niemals das jus monetae gehabt habe, daß sie jedoch unwidersprechlich eine *kaiserliche Münzstätte* gewesen. Als kaiserliche Münzmeister zu Neustadt sind

bekannt 1292 Heinrich von Westerburg, — 1307 ein gewisser Chlune, — 1354 Niclas Vegengast, der nachmahlige Stadtrichter und Bürgermeister; — endlich 1469 Erwein und 1473 Hanns, beide von Steg.

Das Münzhaus lag in der Neunkirchnergasse, und reichte bis an die Keßlergasse. Dieses Haus wurde später in zwei Häuser abgetheilt, und im Jahre 1503 der vordere Theil desselben von Max I. seinem Diener Bartholomeus Freyberger und seiner Mutter Margareth, sodann aber vom Kaiser der Stadt geschenkt. — Wolfhart Strein, Herr zu Schwarzenau, k. k. Rath und Landrechtsbeisitzer verkaufte (laut Brief d. d. Schwarzenau 13. Mai 1554) zugleich mit der Summeraumühle an den Bürger Hanns Strobel, den rückwärtigen Theil des Hauses „in der Hofgasse (Keßlergasse), von Alters genannt das Münzhaus — dem Kreuzhof (1479 Probsthof, jetzt Niederländerhof) gegenüber — dann zwischen denen von Khiensperg und des Khinbergers Haus gelegen, anstossend," so daß es nun nicht zweifelhaft ist, daß diese beiden Häuser vormals Eines ausgemacht haben, und dieses das Münzhaus gewesen ist. Jenes Haus in der Keßlergasse wurde nachher gleichfalls von der Stadt angekauft, bis es endlich im Jahre 1561 durch den Verkauf an Blasius Berger die bürgerliche Eigenschaft für immer beibehielt. — Im Dreifaltigkeitsviertel am Kornmarkt (Hauptplatz) befand sich der sogenannte Münzhof.

Im Jahre 1476 erließ Kaiser Friedrich den Befehl, daß jeder Bürger in der Neustadt vor seinem Hause pflastern solle, und wies dem St. Ulrichskloster, — welchem er einige Jahre zuvor (1470) die Umgelds-Zahlungspflichtigkeit von seinen Bau- und Zehentweinen, die es im Kloster, oder in seinem eigenthümlichen Klosterhause ausschenkte, erließ *)

*) Dieses Recht ging in der Folge wieder verloren.

— jährlich aus den Wäldern seiner Herrschaft Pütten 200 Fuder Brennholz, und die Fischwässer zu Krotendorf an.

König Mathias von Ungarn fand wieder eine neue Veranlassung zum Krieg gegen Oesterreich darin, daß Kaiser Friedrich ihm bei seiner Bewerbung um Böhmens Krone die Unterstützung versagte, hauptsächlich aber, daß ihm nachher auch die Hand der Prinzessin Kunigunde, um die er gefreit, von Friedrich versagt wurde *), daher er (1477), ungeachtet seines vornehmsten Rathes Stephan Bathor abmahnender Rede, in welcher dieser die Worte anführte: Wer möchte sich an Haimburg, an Wien und an die kaiserliche Neustadt wagen? Gewiß Niemand, es sei denn, daß einer mit seinem ganzen Geschlechte darüber wollte zu Grunde gehen! mit großer Heeresmacht in's Land brach und nebst mehreren Städten Wien mit Sturm eroberte. Obschon die Ungarn die ganze Gegend zwischen Wien und Neustadt fast in einem Tage bezwungen hatten, so hielt Neustadt doch standhaft aus. — Da das deutsche Reich dem Kaiser die Hülfe versagte, sah er sich endlich genöthigt mit Mathias, der eben vor Krems lagerte, in Unterhandlung zu treten, und die eroberten Plätze nebst dem Frieden um eine Summe von 10,000 Gulden zu erkaufen. Zu dieser Zeit befand sich Friedrich zu Gratz abwesend, und Graf Wilhelm von Tierstain, kaiserl. Rath und Hauptmann, dann Christoph von Spaur, kaiserl. Kämmerer waren indeß die Bewohner und Bewahrer seiner Hofburg zu Neustadt. —

*) Vermuthlich hatte Friedrich seinen Gegner zum Kriege auch damit gereizt, daß er sich gegen ihn mit Wladislav von Böhmen verband Die dießfällige Urkunde wurde zu Neustadt den 8. December 1476 ausgefertiget, und dem Bevollmächtigten Wladislavs, Benesch von Weitmühl übergeben, welcher den Gegenbrief seines Königes bis künftigen Lichtmeßtag einzuhändigen versprach. — Bonfin gibt übrigens zehn verschiedene Ursachen der neuen Feindschaft zwischen Friedrich und Mathias an.

Im Jahre 1478 wurde durch Robath (jedes Stadtviertel mußte täglich 10 starke Knechte stellen, oder sich mit Geld lösen), an der Ausbesserung der Befestigungswerke gearbeitet; Zeug und Büchsen (die Geschütze) mußten durch die Viertelmeister beschrieben, auf das Rathhaus gebracht, und sodann in die sämmtlichen Thürme wieder vertheilet werden, und Niemand durfte bei Strafe ein Stück verschweigen.

Aus dieser Zeit finden sich mehrere magistratische Zunftsordnungen der Handwerker im großen Stadtbuche eingetragen, unter welchen sich auch eine Armenordnung und eine Ordnung für die Mahler befindet. — Beide sind um so interessanter, als hierin sowohl die Bettler als die Künstler gleich den Handwerksleuten zunftmässig behandelt, und aus ersteren sogar eine Zeche gebildet wurde. Aus der Mahlerfreiheit ersieht man, daß die Glasmahlerei damals auch hier blühte, und daß diesen Künstlern nach jener Ordnung zum Meisterstück ein Muttergottesbild auferlegt wurde. Die Armenordnung findet sich im Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst des Freiherrn von Hormayr, Nummer 10, mit Rücksicht ihrer Umstaltung in der neuesten Zeit, abgedruckt. — Merkwürdig ist auch noch eine Verordnung für den Stadtkoch: „Meister Thomann, heißt es darinn, soll hinfür der Statt geschworne Koch seyn, als er das gelobt hat, vnd daz er auf hochzeitten vnd zu andern kochn, darzu man In nutzen wirt getreulich koch, vnd zusehe, damit nichts vzuckt wirt, darzu soll er allen kuchen Zeug haben, vnd sein Diener selbs belonen, darumb soll Im, so lang frewd wert, von einem yeden tisch zelon geben werde 4 gros und nicht mer.“ —

Die Bürgereide enthielten eine Klausel, die den Mißbrauch des Mauthbriefes verboth, und der neue Bürger wurde verhalten, bei Ablegung des Eides eine Waffe, als: Hackenbüchse u. dgl. zu geben. — Die Gerichte wurden zu den heiligen Zeiten (an Feiertägen), zur Schnittzeit und Weinlese ver-

tagt. — Die Strafen gegen die Frevler waren strenge: So wurde z. B. ein Bürger, der einem Rathsgeschwornen einige ungebührliche Worte gesagt hatte, verurtheilet, mit 12 Genannten (Ausschußmännern) in das Haus des Beleidigten zu gehen, und ihm Abbitte zu thun, und wegen des Frevels der Stadt zum Bau 10 Pfennige zu geben; in Verweigerung dessen müsse er drei Tage und drei Nächte im Stadtthurme liegen. *) — Der Thurm des Ungarthores war ein solches Gefängniß.

Im folgenden Jahre (1479) bewilligte Kaiser Friedrich der Stadt, wegen treu geleisteten Beistandes im Kriege gegen den Ungar-König, die Errichtung einer Salzkammer. Dagegen befahl er alle Häuser der Priesterschaft (ausgenommen die Gotteshäuser), des Adels, der Bürger und Juden zu schätzen, und von 100 Gulden Schätzungswerth Einen Gulden zum Bau der Stadt zu entrichten. **)

Im Jahre 1480 beschloß der Stadtrath, daß auf das Glockenzeichen im Rathhause der ganze Rath und alle Genannten auf das Rathhaus kommen sollten, ehe zu läuten aufgehöret würde, und der Bürgermeister den Schlüssel zur Glocke bewahre. ***)

In demselben Jahre wurden die Paulaner in Neustadt vom Kaiser Friedrich gestiftet und mit denselben zugleich lateinische Schulen in vier Abtheilungen, zu welchen sie die Lehrer bestellten, in ihrem Kloster eingeführet. Dieses Kloster bestand bis zum Jahre 1773, wo die Paulaner in das aufgehobene Jesuiten-Collegium übersetzet, und in der Folge das Kloster selbst zur derzeitigen städtischen Caserne, und ihre Kirche zum Redoutensaal umgeschaffen wurde.

*) Stadt-Archiv.
**) Eben daselbst.
***) Eben daselbst.

Im Jahre 1481 entstand ein großer Mangel an Wein, weßhalb der Aufschlag unter den Thoren herabgesetzet und verordnet wurde, daß jene, welche viel Wein in die Stadt führten auch Getreid mitbringen sollten, und zwar auf einen Fuder Kaufwein 1/2 Muth Getreid, weil auch daran großer Mangel war, und man den baldigen Besuch der Ungarn befürchtete. Jeder Bürger wurde daher bei Strafe verpflichtet, eine hinlängliche Menge Getreides im Hause zu haben, den Fremden aber war der Getreidekauf auf dem Markte, und das Wegführen desselben aus der Stadt gänzlich verbothen. — Wegen der Geldschulden der Juden an die Christen erließ Friedrich (1482) eine Ordnung, damit diese von jenen nicht betrogen würden.*)

Da Kaiser Friedrich das dem Ungar-Könige Mathias im letzten Kriege verheißene Geld nicht aufbrachte: so diente dieß Letzterem zum Vorwande, den neuen Feldzug zu eröffnen.

Mathias unternahm einen raschen Einfall in Oesterreich, unterjochte es (1485) und zwang Wien zur Uebergabe, Der Kaiser floh aus Wien nach Neustadt, und auf seinen Befehl wurde jetzt die Vorstadt vor dem Fleischhacker Thore (Neuthor), mit ihr die St. Ulrichs-Kirche, die Häuser auf den Zinesdorf, die St. Markus-Kapelle vor dem Wiener Thore, die alte Allerheiligenkirche (welche 1474 der St. Ulrichskirche einverleibt worden) und die Deutsche Straße, wegen der nahen Kriegsgefahr geschleift.**) Die Einwohner der Vorstadt nahm man zum Theil in die Stadt auf, zum Theil wurden ihnen Plätze zum Bauen in anderen Vorstädten um Neustadt angewiesen, an jenen Stellen aber, wo einzelne Häuser und kleinere Vorstädte bestanden, wurden Gärten angelegt. — Der Kaiser beschloß hierauf, sich nach Deutschland zu begeben, um die Reichsstände zur Hülfe zu

*) Stadt-Archiv.

**) Eben daselbst.

stimmen. Zu diesem Ende hatte er bereits seine Prinzessin Kunigunde unter Begleitung ihres Hofmeisters Kaspar von Aspach, nebst den Kanzleien und Archiven vorangeschickt. Er selbst folgte mit allen seinen Schätzen und dem ganzen Hofstaate unter der Bedeckung von 300 Reitern, nachdem er zuvor die von einer baldigen Belagerung bedrohte Stadt mit dem nöthigen Vorrathe und einer hinlänglichen Besatzung unter dem Befehl des tapferen Johann von Wülfersdorf versehen hatte.

Neustadt hat sich bis jetzt ganz allein unter allen österreichischen Plätzen — selbst Wien nicht ausgenommen — noch von der ungarischen Herrschaft frei behauptet. Gleich nach der Eroberung Wiens schickte der König Stephan Grafen von Zips mit zwei Schaaren und einigen Landherren vor Neustadt (1486). Er selbst zog mit seiner Gemahlin Beatrix, ohne welche er nichts, weder daheim noch im Felde unternahm, nach Ofen.

Nach dem Zeugniße Bonfins, welcher sich damals im ungarischen Heere befand, glich Neustadt an Schönheit der Stadt Wien; sie hielt sich gegen Mathias Heer ungemein standhaft und unterstützte ihren Kaiser, zur Unterhaltung der Fußknechte, mit bedeutenden Geldsummen. Der Feind, welcher eine Meile von der Stadt einige Thürme aufgerichtet hatte, konnte sich auf der Ebene nicht erhalten, und durfte es noch weniger wagen sich der Stadt mehr zu nähern, denn auf ihren Mauern stand viel gefährliches Geschütz, das auf zwei italienische Meilen schoß, und sicher traf. — Ueberdieß gelang es der Besatzung durch Sigmund von Königsberg aus Sebenstein, und Ruprecht von Rechenburg, obersten Vicedom in Steiermark über Sebenstein durch den Thiergarten, Nachts, in Begleitung 300 deutscher Reiter, 200 Lastwägen mit Proviant, 400 Pferde und über 100 Ochsen zu erhalten.

Nach einer einjährigen fruchtlosen Belage-

rung ließ endlich Mathias sich gegen Krems wendend, von Neustadt ganz ab. —

Allein zu Anfang des Jahres 1487 kam er — von seinen Astrologen des guten Erfolges versichert — mit neuer und größerer Macht vor Neustadt. Was treue Tapferkeit und kühner Muth vermochten, wurde von der Besatzung und den Bürgern aufgebothen, um die blutige Belagerung zu einer der denkwürdigsten für alle Nachwelt zu machen.

Ehe wir zur ausführlichen Beschreibung derselben schreiten, wollen wir den gleichzeitigen Bonfin hören, der als Augenzeuge die damahlige Neustadt — welche Aeneas Sylvius mit den Gärten der Hesperiden vergleicht, wo die reitzendsten Anlagen mit Wasserleitungen und kunstreichen Springquellen mit grünen Wiesenteppichen und lachenden Fluren ergötzlichen Genuß und reichliche Labung biethen *) — schildert. Bonfin sagt in seiner ungarischen Chronik, welche hier als Quelle über diese Belagerungsgeschichte benützet wird, folgendes von unserer Stadt:

„Die Neustadt liegt auf ebenem Lande, und hat ringsumher das ungarische und baierische (steierische) Gebürg, so nicht weit von dannen. Der Boden ist auf einer Seite sumpfig, allezeit feucht, auf der andern etwas sandig. Zu dem hat es viele Wässer und Brunnenquellen an allen Orten, also daß einer nicht drei oder vier Schuh tief unter sich graben darf, da er nicht alsobald Wasser findet. Unterhalb der Stadt, ungefähr fünf oder sechs deutsche Meilen (!) weit, ist der Boden etwas härter. Die Gräben der Stadt sind weit und tief, und zu beiden Seiten mit Quadersteinen eingefaßt, in solcher Ordnung, daß sie einem Meer gleich sehen, und eine große Menge von Fischen ziehen. Die Stadt ist viereckig, wie auch die Stadtthöre. Wenn du mitten auf dem Markt stehest, kannst du alle

*) Siehe dessen Briefe I. Buch XXVI. B.

Thöre sehen, und hat ein jedes Thor seine eigene Vorstadt mit schönen Gebäuden, welche gleichfalls mit einem Vollwerk und mit Gräben versehen sind. Um die Mauern hat es drei Gräben, und ringsumher viele Thürme; bei einem jeden Eck der Mauern hat es feste Basteien außerhalb des Wassergrabens. An dem Eck gegen Ungarn zu, liegt ein Schloß auf Pfeilern gebaut, auf demselben sind schöne Gärten gepflanzt, und hat ringsumher einen weiten tiefen Graben, ist auch ein Viereck, an welchem einer Seits sich ein hoher Thurm und rückwärts des Kaisers Lust- und Thiergarten befindet. Dieser ist mit einer Mauer umschlossen, und haben die Thiere Platz genug, sich darin zu erlustigen, indem er 15,000 Schritte weit ist, darin befinden sich heimische und wilde Thiere von allerlei Art."

Als Mathias vor die Stadt anrückte, ließ er eine wäl'sche Meile davon entfernt, einen festen Wall ringsherum errichten, und um die Zufuhr der Lebensmittel zu verhindern, einen bei 1800 Schritte langen Graben ausheben. — In derselben Entfernung hatte Graf Stephan von der Zips sein Lager aufgeschlagen. Der König selbst wagte es, sich der Stadt auf eine geringe Entfernung zu nähern, *) um Thürme und Castelle aufzurichten, und soll bei dieser Gelegenheit im Ausspähen durch einen muthigen Ausfall von 70 Bürgern in die Gefahr der Gefangenschaft gekommen seyn, sich aber leicht verwundet gerettet haben.

Endlich gelang es dem Feinde mit vieler Anstrengung zur Nachtszeit, sich der Wiener-Vorstadt zu bemächtigen, die er auch alsbald in Brand steckte, während die Besatzung verzweiflungsvoll durch die Aufzugsbrücke in die Stadt zurück wich.

---

*) Noch in unseren Tagen zeigte man im Thiergarten, einen in der Erde eingegrabenen Stein mit dem ungarischen Wappen, welcher jene Annäherung bezeichnete. —

Bis dahin und nicht weiter reichte die Gewalt der Ungarn — aber schon waren die Bürger bereit, selbst im Falle der Eroberung der Stadt aus ihren eigenen Häusern dem Feinde noch Widerstand zu biethen; von dem Stadthauptmanne aufgemuntert waren selbst die Verzagtesten bereit sich bis in den Tod zu wehren.

Mathias ließ nun das Geschütz bis an den Stadtgraben vorrücken, und die Ringmauern beschießen. Mehrere Thürme, besonders aber jenen am Ungarthor ließ er mit erobertem Türkengeschütz zu Grunde richten, und über den Stadtgraben bewegliche Brücken schlagen, um desto leichter durch die Wallbrüche zu dringen. Allein die Bürger thaten noch größeren Widerstand, erschossen viele feindliche Büchsenmeister, und es erfolgte täglich ein großes Blutbad.

Mathias — durch den hartnäckigen Vertheidigungskampf der Belagerten bewogen — erließ jetzt mehrere Aufforderungen zur Uebergabe, allein der Stadtobriste, welcher kurz zuvor auch Wien gegen den König beschirmte, erwiederte: Sein Grab wäre schon gemacht, und er sey entschlossen, die Stadt bis in den Tod zu vertheidigen!

Da drohte der erzürnte König der Stadt gänzliches Verderben, und both alle seine Macht auf, den Kaisersitz Friedrichs zu erobern, was seit Menschengedenken noch Keinem gelang. Mathias hielt das Gelingen für die Krone seines Ruhmes.

Der Ungarkönig fuhr fort die Geschütze gegen die Stadt, besonders aber gegen ihre Thürme spielen zu lassen; zu ihrer eigenen Schutzwehre machten sich die Ungarn Schanzen und Körbe mit Erde und Steinen gefüllt. Die Königin selbst harrte der Einnahme Neustadts mit ihrem Hofgesinde Anfangs zu Ebenfurt, das damals dem Grafen von der Zips gehörte, dann zu Lichtenwörth.

Der Feind versuchte nun durch die Zertrümmerung des

hohen Thurmes an der südlichen Ecke der Stadt sich den Eingang in das Innere zu verschaffen, was ihm jedoch durch eine List des Stadtvogtes, welcher diesen Thurm mit Holzwerk füllen und in Brand stecken ließ, wodurch er dessen Einwärtsfallen erzweckte, vereitelt wurde. Jetzt befahl der König den böhmischen Rotten das Bollwerk zu erstürmen. Als die Bürger und die Besatzung die Gefahr ersahen, lief alles hinzu; ein dichter Pfeil- und Kugelregen, streckte die Stürmenden haufenweise zu Boden. Drei kühne Waghälse, die das Bollwerk erstiegen, wurden sogleich erschlagen, und die Uebrigen durch einen Ausfall der Besatzung in die Flucht getrieben; worauf die Nacht dem Kampfe ein Ende machte.

Mit anbrechendem Tage erneuerten die Feinde ihre Bemühungen, errichteten rings um die Stadt Castelle, konnten aber ungeachtet der stark beschädigten Ringmauern, der tapfern und aufmerksamen Vertheidigung wegen, der Stadt nicht beikommen, vorzüglich da Minen und unterirdische Gänge der Sümpfe und des häufigen Wassers wegen, nicht anzubringen waren.

Da nun der König sah, daß es unmöglich sey, ohne zu großem Verluste in seinem Heere, die Stadt, an deren Erhaltung ihm viel gelegen war, in seine Gewalt zu bringen, ließ er von der Belagerung ab, und beschloß sie auszuhungern.

So trat jetzt eine siebenmonathliche Waffenruhe ein, während welcher Mathias sich eiligst (in der besetzten Wiener Vorstadt?) einen Pallast, ein Spielhaus und eine Capelle erbaute. *)

Der König, dem es jetzt auch an Geld und Mannschaft gebrach, erhielt durch seinen Liebling, den Rentmeister Urban, eine neue Verstärkung. Erboßt über den muthigen Widerstand der Kaiserlichen, die nun auch sein Lager heftig beschossen, und

*) An welchem Platze diese Gebäude errichtet wurden, meldet Bonfin nicht, und leider bewahrt uns selbst die Sage nichts hierüber. —

drei Knaben — Lieblinge des Königs — vor seinem Zelte tödteten, befahl er das grobe Geschütz neuerdings gegen die Stadtmauern zu richten, welches die größten Gebäude niederwarf, und selbst den Kirchen gänzliche Zernichtung drohte.

Indessen erschienen im ungarischen Lager Gesandte *) des Herzogs von Mailand: Mapheus Naso, und Franz Fontana, und brachten die Bothschaft von der durch die Unterhandlung des Bischofs von Wardein nun wirklich zu Stand gebrachten Heirath des Johann Corvin mit des Herzogs Sforza Tochter Blanca. Sie wurden vom König mit großen Ehren empfangen und zogen nach einigen Tagen wieder ab.

Als endlich mit dem Falle Schottwiens die Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten war, zwangen Hunger, Elend und Noth die Belagerten mit Mathias in Unterhandlung zu treten. Der Stadthauptmann Hans Wulfersdorfer und die kaiserlichen Hauptleute Bernard von Westernach, Carl Augsburger, Balthasar Hagen, Sigmund Küenberger und Hanns Königsfelder, dann der Bürgermeister Jacob Kelbl, der Stadtrichter Johann Fürstenberger und der Rath der Stadt verfügten sich in dieser Absicht am St. Peter- und Paulstage in das feindliche Lager, wo mit König Mathias und seinen Hauptleuten Wilhelm von Tettau, und Jacob Zakl nachstehender Vertrag **) geschlossen wurde.

„Wir Mathias von gottes gnaden zu hungern vnd Beheim kunig vnd hertzoge zu Osterreich ꝛc. Bekennen daz wir mit Hannsen Wulfenstorffer, Hawbtmann Bernhartn von Wester-

*) Im 9. Jahrgang des Taschenbuches für die vaterländische Geschichte wird auch erwähnet, daß Mathias einem Abgesandten des Sultans während eines Hauptsturmes in seinem Prachtzelte Audienz gegeben habe, dieser aber des häufigen Pfeilen- Stein- und Kugelregens wegen, troz der Ermunterungen des unerschrockenen Mathias keine Sylbe vorzubringen vermochte, und mit Schmach bedeckt das Neustädter-Feldlager verlassen mußte.

**) Diese Urkunde ist noch vorhanden, und im Stadt-Archiv aufbewahrt.

nach, karlen Augspurger Balthazarn hagen Sigmunden kyenberger vnd Hannsen kunigsfellder Auch Burgermeister Richter vnd Rate zu der Newenstat ein Abred vnd teding getan vnd beflozzen haben. In masse wie hernach volget. It. am Ersten so sol zwischen vnns vnd allen den die vns zugehoren vnd Zuuorsprechen steen. auch In vnd allen so in der Stat vnd im Gsloss sein. von heipt dat. diß briefs Siben ganntzer wochen die nächsten nacheinannder komend ain steter trewer Cristenlicher Fride sein vnd chain tail wider denn anndern tun sunder Sy der Rettung von Irem herren dem Romischen kais. seinem Sun vnd andern von Iren wegn wartten Also komen Sy oder yemandt an Irer stat. daz Sy drew tausent werlicher haben. Damit ain halben tag bey vnd neben vns im Feld ligen. Die Zewn so wir vor In haben gwaltigelich aufhackhn. vnd in solchen Siben wochn zu In Einkomen. so sullen Sy alsdann geredt sein. Doch daz Sy den. die Sy retten wollten darzu chain hilff tun sullen bis daz Sy die Schrannkhn an Stat Torren erraichn vngeuerdlich. Beschee In aber solh Rettung wie ytzgemellt ist nit. sullen Sy vns alsdenn zu aufganng derselben Siben wochen Stat vnd Gsloss der Newenstat abtreten Eingeben vnd Einanntwortn on all verlanngnuss weigrung vnd ausflucht trewlich vnd vngeuerdlich. Es ist auch berede. Daz wir den hawbtman vnd die dinstlewt alls mit Irem geret vnd Fertigung vnd was vngeuerdlich Ir ist alsdann an Ir sicher gwar sullen Ziehn vnd belaittn lassen doch also daz Sy nichts das des kaiser sey oder der seinen wegk füren das auch nit vergrabn vermawren oder sunst wie das sein verpergen Sunder das alles veuerruckhht da lassen. souil In auch dauon wissen wer vns das anzaigen. Wer auch sunst von andern personen geistlichen vnd weltlichen mit In weckh Ziehn wil dem sol das auch vergonnt werden. doch das Sy gleicher weise auch nichts wegk furren. It. wir sullen auch alle burger vnd Einwoner bei Iren Freiheiten Priuilegien Rechten vnd gerechtigkaitn wie vnd welcherlay

die sein gnedigelich hannthabn Schugen vnd Schirmen auch dabei behallten vnd beleiben lassn. in aller maß Sy der Romisch kais dabei behalten vnd beleibn lassn hat. Was auch den Burgern Einwonern vnd der geistlichait Irer hewser Weingertn Wisen Ackher vnd annder Erbstuckh im krieg allenthalben genomen vnd anndn gegebn sein. Die sullen wir In auch gnedigelich widerschaffen. Vnd Sy des gesuchs der Juden auch des vngeltshalb gnedigelich bedennckhn vnd Ir gnedich herr sein Weiter ist beredet daz die in der Stat auch die vnnsern Im heer vnd in den pastewnen. sullen in Zeit solhs Frids in Zewnen Mawrn vnd pastewn bleiben vnd Zum heer auch der Stat nehner denn vor mit komen durch welchen das aber bescheen. Zu dem sol vnd mag yetweder tail schiessen Lassen Vnd ob yemants also geschossen oder sunst in annder wege schadhafft wurde sol derselb Im den schaden haben. vnd wider der frid damit nit getan sein vnd auf solhs Gereden wir kunig Mathias mit vnnsern kunigelichn wortn das alles vnd iglichs so oben geschribn Abgeredt vnd tedingt ist, war vnd stet Zuhaltn Zuuolziehen vnd dem also nach Zukomen treulich vnd vngeuerdlich. Mit Vrkund diss briefs vnnd vnnserm kunigelichn aufgedrucktem Innsigel. Der geben ist im Felld an Sand peter vnd pauls tag Anno ꝛc. Lxxxv°. vnns: Reiche des hungr. im dreissigistn, vnd des Behemischn im Newn Zehendn Jarenn."

Die bedungene Frist von sieben Wochen war verstrichen, ohne daß der versprochene Entsatz von 3000 Mann weder von dem Kaiser noch seinem Sohne Max anlangte. Beide versprachen zwar im Verlaufe dieses Krieges durch Briefe aus Hagenau, Nürnberg, Frankfurt, Cassel, Andernach und Speier, aus Antwerpen, Guß und Brüssel durch die Churfürsten, den Markgrafen Albrecht zu Brandenburg, die Herzoge von Sachsen, die Erzbischöfe von Mainz und Gran und durch die Reichsstädte Hülfe und Geld zu senden, und forderten die Stadt auf, mitlerweile Leib,

Leben und Gut nicht zu sparen, was denn auch treulich geschah, bis ihre Bewohner durch die äußerste Noth gezwungen wurden der Beharrlichkeit des Feindes nachzugeben. Maximilian, der so eben mit nicht geringer Mühe seines Vaters von den Churfürsten zum Könige erwählet worden war, schrieb einen dieser Briefe aus Frankfurt eigenhändig bei: „Lieben getreuen last euch des löblichen Hawß zu Oesterreich ere und wolfart zu hertzen geen vnd tut als frum vnterthanen, das wellen wir in künftigen Zeiten gegen euch, vnd yeden besunders in gnaden erkennen“ allein die ersehnte Hülfe von 3000 Mann kam nicht. *) Da nun nach dem Vertrage, im Falle der kaiserliche Beistand nicht erfolgte, nach Ausgang der Frist, die Stadt sammt dem Schlosse dem Könige geräumet werden mußte, dagegen aber dem Hauptmanne und seinen Leuten freier Abzug und der Stadt, die Bestättigung ihrer Rechte und Freiheiten zugesichert ward, so erfolgte endlich die Uebergabe an den König in der Octave des heiligen Laurentiusfestes, nach einer 8monathlichen Belagerung gegen genaue Erfüllung der festgesetzten Bedingnisse.

Der 17. August war der feierliche Tag der Einnahme Neustadts, für Mathias einer der Freudigsten. — Nach dem Abzug der deutschen Besatzung ließ er sogleich seine Fahnen auf die Wälle, Mauern und Thürme der Stadt pflanzen. Seine Scharen durchzogen vorerst die Stadt und lagerten wieder vor derselben. Hiernach fuhr die Königin mit dem Hofstaate und den Legaten in das kaiserliche Schloß, nahm selbes in Besitz, und man bereitete sich jetzt, den triumphirenden König mit aller Feierlichkeit zu empfangen.

Am dritten Tage, nicht ohne sorgfältige Beobachtung der Gestirne, hielt der große Corvin unter einen Thronhim-

---

*) Alle diese Briefe befinden sich im alten Stadtbuche eingetragen.

mel mit Vortragung der Siegeszeichen und unter Begleitung einer großen Anzahl Bischöfe und Magnaten mit großer Pracht und Herrlichkeit seinen Einzug in die Stadt und die Kaiserburg. Unmittelbar nach ihm folgte der Vornehmste Aller, Hypolit, von dessen Erscheinung im ungarischen Lager nachher Erwähnung geschehen wird. Unter denen, welche diesem Gott ergebenen Knaben mit Ornaten oder Feierkleidern angethan, folgten, werden Urban Thomas der Kanzler, Stephan Bathor, Graf Stephan (von der Zips), Tetaurus Gerepetrus, Mathias dessen Bruder, Bertholdus Jakob Zackl und Lasla Canisa, lauter Bischöfe und Feldoberste des Königs genannt, deren Namen aber Bonfin zum Theil arg verstümmelt. Eine Anzahl Rottmeister, eine siegschreiende Rotte, ein Haufe gemeinen Volkes von verschiedenen Nationen, welcher bei solchen Gelegenheiten nie fehlt, und den Ungarkönig mit lauter Stimme zum unüberwindlichen Kaiser erhob, beschloß den Zug.

In der Burg, im Triumphsessel sitzend, empfing nun der seelenfrohe Mathias die Glückwünsche der aus Ungarn angekommenen Gesandten. —

Während noch Mathias mit den Deutschen wegen der Uebergabe der Stadt in der Unterhandlung gestanden, Schottwien der harten Belagerung der Ungarn unterlegen war, und die ganze Umgegend von den Feinden gräuliche Verheerungen erdulden mußte, kam Hypolit, aus dem vornehmen Geschlechte von Este entsprossen, Schwestersohn der Königin, ein Knabe von kaum 9 Jahren, aus Gran, wo er so eben nach seinem Oheim Johann von Arragonien zur Würde eines Erzbischofes erhoben und auf Anordnung des Königs und der Königin mit Ehren überhäuft wurde, auf eine Einladung Mathias, in das Lager der Ungarn, um Zeuge zu seyn, von dieser Belagerung und der Besitznahme Neustadts, auf die sich der König nicht wenig zu Gute that. Wir übergehen die er-

müdende Beschreibung der körperlichen und geistigen Eigenschaften dieses jungen Kirchenfürsten, die von partheyischer Uebertreibung strotzt und erwähnen bloß, daß er auf Befehl des Königs durch Mathias Bathor mit großer Magnificenz aus Oedenburg abgeholt, und mit dem Ferrarischen-Adel, unter Begleitung von 1000 Reitern in das Lager vor Neustadt gebracht wurde; wie ihm da der König mit seinem Hofstaate, den Magnaten und Feldherren auf eine halbe Meile weit entgegen zog, und den geistlichen Jüngling gleich seinem eigenen Sohn an die freudenvolle Brust drückte, ihn küßte, und in sein Gezelt führte; wie man ihn dann der kranken Königin zuführt, und diese nun seinetwegen im Lager zu bleiben verlangte.

Wir haben Hypolit den Einzug zunächst im Gefolge des Königs machen gesehen, und werden ihn nun auch ins freie Feld begleiten, um die Kriegsübungen der ungarischen Schaaren, die Austheilung der Geschenke an die Tapfersten, und jene kriegerischen Uebungen zu bemerken, welches Mathias in seiner und der Königin Gegenwart anstellte, um den Liebling seines Herzens zu vergnügen. Die Stärke der ungarischen Armee *) mag daraus entnommen werden, daß allein 80,000 Mann zu Fuß, 20,000 Reisige ohne den Troß, und bei 9000 Karren ausgezogen sind, den engen Paß des steierischen Gebirges einzunehmen. —

Mathias berief seine Krieger auf die Neustädter-Heide, stellte sie daselbst in Schlachtordnung, und ließ sie nach dem Beispiele der Alten in den Kriegsbewegungen üben; die Reisigen theilte er in vier Haufen, die leichte Reiterei nur in zwei Flügel, um eine so große Anzahl zu überschauen und Unordnung zu vermeiden.

Nach einer kurzen Rede an das Heer theilte er die Fahnen

*) Wahrscheinlich mit einiger dichterischer Freiheit angegeben.

mit den Wappen des christlichen Glaubens, des Corviner-Hauses, und jenen der Dalmatinischen, Böhmischen und Oesterreichischen Länder aus; so daß jeder Reiter *) ein Fähnlein führte, welches einen herrlichen Anblick gewährte. — Die Anwesenheit des Königs geboth tiefes Schweigen im ganzen Heere, aber viele dachten an den Ausstand ihres harterworbenen Jahressoldes. Vielleicht um sie darauf vergessen zu machen, theilte der König, nachdem alles in Ordnung gestellet war, die Kriegsämter aus, und beschenkte die Wohlverdienten mit Schwertern, Streitäxten und Helmen.

Nach diesen Vorkehrungen begann auf ein vom König selbst gegebenes Zeichen das Scheingefecht jetzt in die Runde, dann in Gestalt eines Dreiecks, darauf eines Quadrates und in andern abwechselnden Gestalten. — Um der zu Pferd anwesenden Königin zu zeigen, wie man in ganzer Schlachtordnung zu streiten pflege, theilte Mathias das Heer in Reihen, und stellte in die erste Reihe die schwer gewaffneten Kriegsleute, nach ihnen die Speerträger und Schützen. Die leicht gerüsteten Soldaten wurden gehörig vertheilt. In der dritten und letzten Ordnung standen, oder knieten vielmehr **) jene Kriegsleute, welche bestimmt waren, den Abgang in den Vorder-Reihen sogleich zu ersetzen. An den beiden Flügeln befanden sich leichte Reiter, deren Schnelle mit dem Fluge der Vögel verglichen wird, und an den äußersten Enden die Karren mit ihren Sicheln. ***)

Die Königin nahm sie sodann, die Reihen durchreitend, in Augenschein. Bonfin als Augenzeuge, erzählet Wunder von

---

*) Wohl nur jeder Rottmeister, sonst wäre nicht genug Zeug in ganz Neustadt gewesen?

**) Nach altrömischer Art, und nach Vegetius Anleitung, dessen Werke Corvin auf seinen Zügen stets mitführte.

***) Ebenfalls bei den gebildeteren Völkern des damaligen Europa schon außer Gebrauch, und eine Nachahmung der Römer.

diesem Kriegsschauspiele, desgleichen er in Italien nie gesehen hatte; und von der Mannszucht, Härte, Enthaltsamkeit und der Ausdauer der ungarischen Krieger.

Nach einigen Tagen reisten die Ferrarier, vom König reichlich beschenkt, von Neustadt ab. Das eingetretene böse Wetter, welches der Königin ein Fieber zugezogen, war die Ursache, daß auch sie nach Wien reiste, und daß nachhin viele vom Adel und dem Hofgesinde sich von Neustadt wegbegaben; aber der König, welchem die Bürger den Gehorsam zugeschworen, blieb wegen Erfüllung der Vertragspuncte in Neustadt.

Mathias Corvin, welcher das eroberte Wien hart behandelte, war gleichwohl den Neustädtern, aus Achtung der gegen ihren Kaiser bewiesenen Treue (sich dieselbe gegen seine Mächtigkeit — wie er sich ausdrückt — auch verhoffend), sehr gewogen; er ertheilte ihnen nicht allein die volle Bestättigung ihrer Freiheiten, sondern auch noch manche andere Begünstigungen; *) er beschenkte sie mit seinem Bildnisse (welches die Ueberschrift führt: Naturalis et verissima Mathiae Reg. Hung. effigies) und einem silbernen stark vergoldeten Pokal, welche beide nebst vielen andern alten Kunst- und Waffenstücken, in der Alterthumssammlung des Rathhauses noch aufbewahret werden. **) Unter diesen befindet sich auch ein

*) Neustadt erhielt alle Rechte einer ungarischen Freistadt, das Besitzrecht von Weingärten in Ungarn ohne Abgabe und Belastung, nebst Nachlaß des Weinguldens zur Erholung von den Leiden der Belagerung. Auch das Privilegium de non evocando cive, welches die Bürger von der Stellung zu einem fremden Gerichtsstande los zählte, wurde ihr zu Theil.

**) Kenner sprechen dem Gemälde die Originalität ab, indem sie behaupten, daß es ein Werk aus dem siebenzehnten Jahrhunderte sey. Meines Erachtens dürfte dieses Bild durch mehrmalige Restaurationen bloß so verändert worden seyn, daß man die Hand seines Meisters daran nicht mehr erkennen kann.

Barret, nebst Halsgeschmeide, Sattel und Reutzeug, welches Mathias beim Einzug in die Stadt gebraucht, in der Folge aber sein hölzernes Standbild zu Pferd zierte, das der König zum Gedächtniß seiner Eroberung in der Burgkapelle des heil. Georgs, rechts in der Ecke auf der Gallerie, aufstellen ließ. Es befand sich daselbst noch in der neueren Zeit, während der in dieser Burg gestifteten Militär-Akademie, der Feldzeugmeister Franz Graf Kinsky als Oberdirector vorstand. Dieser ließ erst jenes Reuterbild herabnehmen und verehrte das darauf befindliche Original-Barret des Königs sammt dessen Halskrause, Sattel und Reutzeug dem Rathhause.

Auch das Ordenshaus der deutschen Herren zu Neustadt erhielt durch eine von Mathias an den Landcommenthur Konrad von Strauchwitz ausgefertigte Urkunde, volle Bestättigung.

Der vorerwähnte Pokal ist als ein vorzügliches Werk alten Kunstfleißes, der näheren Betrachtung nicht unwerth. Er verdankt Zweifels ohne sein Entstehen dem 25 Jahre früher zwischen Friedrich und Mathias wegen der ungarischen Krone geschlossenen Vertrag. Dieses beweiset die an dem Pokale befindliche Jahreszahl 1462, und der an der Spitze desselben angebrachte, in zwei neben einander stehende Felder abgetheilte herzförmige Schild, deren eines Friedrichs fünf Selbstlaute mit dem doppelten Adler, das andere das Monogram des Königs Mathias, und das Familienwappen der Corvine — den Raben mit dem Ringe im Schnabel — zeigt; endlich auch die Form des Deckels dieses Bechers, welcher einer ungarischen Krone nicht unähnlich, wahrscheinlich die Bestimmung hatte, bei feierlichen Gelagen dem Trinkenden auf das Haupt gesetzt zu werden.

Diese so deutlich sprechenden Zeichen lassen mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß Mathias mit dem bedungenen Lösegelde, diesen Pokal gegen die Krone Ungarns als Geschenk dem Kaiser übersendet, Friedrich ihn bei seiner Flucht nach

Linz in der Burg zurückgelassen, und zuletzt Mathias als neues Eigenthum, der getreuen und selbst von ihm, als ihrem Besieger liebgewonnenen Stadt überlassen habe.

Uebrigens ist dieser Pokal von außen und innen stark vergoldet, mit Email-Verzierungen und kleinen Drachenköpfen besetzt; er wog ursprünglich nach einer am Boden vom Meister angebrachten Angabe 13 Mark 11 Loth, *) und hat das Zeichen F. I. — Seine Höhe bis an die Spitze der Krone beträgt 2 Schuh 7 1/4 Zoll und 9 1/2 Zoll sein weitester Durchmesser. Er fasset 2 1/2 Wiener-Maß Flüssigkeit, und im Innern des Deckels ist das Bild eines Heiligen, wie es scheint des Johannes zu sehen, welches vielleicht eine Beziehung auf den Vater des Königs, oder auch seinen Sohn, da beide diesen Namen führten, haben könnte. **)

König Mathias hielt sich durch einige Jahre in Neustadt auf, und da die Stadt sehr stark an ihren Mauern und Festungswerken beschädiget war, ja das Ulrichskloster sammt der Kirche in dieser Belagerung ganz zu Grunde ging, so erließ er den Bürgern die Weingulden-Steuer und die Schatzsteuer auf vier Jahre. Auch verdienen folgende Häuserschenkungen, welche Mathias nach der Eroberung der Stadt an seine Günstlinge machte, bemerket zu werden: Sein Schatzmeister Fürst Urban, Bischof zu Erlau, erhielt von ihm ein Haus

*) Gegenwärtig, da manche abgefallene Verzierung sein Gewicht verringert hat, wiegt er noch 5 Pfund 24 Loth. Hauptsächlich dürfte jedoch der Unterschied von den verschiedenen Münzen herrühren, mit welchen der Becher nach altem Gebrauch früher behangen war, und welche jetzt fehlen.

**) Unverkennbar ist auch die Aehnlichkeit der Grundform dieses Bechers mit jenem, welchen die Stadt Wittenberg dem Doctor Martin Luther zum Geschenk gab, obschon letzterer dem Neustädter an Werth und Schönheit nachsteht, und lange Zeit später verfertiget sein mag.

im Dreifaltigkeitsviertel, neben dem Münzhof gelegen, (dieser Bischof ging hernach zum Kaiser Friedrich über, und ward Bischof in Salzburg). Der königliche Secretär Lucas Schnitzer und Niclas von Puchau, erhielten ebenfalls jeder ein Haus in der Neunkirchnergasse. Eben so schenkte Mathias der Stadt ein Haus im mindern Brüderviertel bei St. Jacob am Eck gelegen; ein anderes im Dreifaltigkeitsviertel, neben dem Kloster-Maierhof bekam der Bürgermeister Kelbel, als eine Entschädigung füe drei seiner Häuser, welche ihm in diesem Kriege in der Fleischhacker-Vorstadt (vor dem Neuthor) zerstört wurden, und der Stadtrichter Tenk erhielt mit seiner Frau Margaretha, ein halbes Haus im Minorisviertel in der Neunkirchnergasse. — Auf gleiche Art beschenkte Mathias 1489 seinen Barbier Hanns Riederer und Regina dessen Ehegattin mit einem Haus, welches am Eck gegen den Platz im Deutschherrnviertel lag. Dieselben mußten es aber nach des Königs Tode wieder verlassen, indem Max I. dieses Haus einer Familie, welche in Wien durch die ungarische Belagerung großen Schaden erlitt, als Ersatz verlieh. — Laßla, Graf von Kanisa, Hauptmann des Königs Mathias zu Neustadt, besaß gleichfalls noch 1488 ein Haus im Dreifaltigkeitsviertel, zwischen den Häusern des Probsthofes und des Pfarrers von Zemendorf gelegen, so vorhin Weil. des Grafen Schafrieden (Seifried) von Leiningen war. — Zur Ausbesserung des Spitals (in der Wiener Vorstadt) und der darin befindlichen Kapellen des heil. Antons und der heil. Elisabeth gingen im Jahre 1488 Sammelbriefe aus.

Nach Mathias plötzlichem Tode (1490) in Wien, berief der kaiserliche Hauptmann Bernhard von Westernach im Namen des Kaisers die Landleute der umliegenden Märkte und Dörfer zur Ausbesserung der Stadt auf drei Tage; darauf bemächtigten sich die Bürger der Stadt, und nöthigten die un-

garische Besatzung in die Burg zu entweichen, woraus sie jedoch mit der von Max im Jahre 1491 aus Wien zugesandten Hülfe von 400 Kriegern, gleich wie zu Wien, aus Mangel an Nahrung, und weil kein Entsatz zu hoffen war, zum Abzug gezwungen wurden. Unmittelbar darnach ward hiervon der abwesende Kaiser in Kenntniß gesetzt, worauf am 3. August ein Abgeordneter des Königs Maximilian in Neustadt anlangte und die Bürger in Gegenwart der Bischöfe Mathias von Seckau und Peter von Neustadt, dann des Hugo von Werdenberg und vieler Adeligen von den, dem Ungarkönig geleisteten Eid lossagte.

Am 9. August kam eine Gesandtschaft aus Wien, die Ankunft des Königs Maximilian in Neustadt erwartend, und Tags darauf, Nachmittags um 4 Uhr empfingen der Bürgermeister Jacob Kelbel, der Stadtrichter Johann Tenk, mit der Geistlichkeit und der Bürgerschaft, dann die Wiener Abgesandten den König Maximilian mit seinem Heere außer der Stadt, und schworen ihm und dem Kaiser ewige Treue. Den ungarischen Thron aber bestieg ungeachtet des Vertrages vom Jahre 1462 der böhmische König Uladislaus.

Neustadt, eine Zeit lang ungarische Freistadt war nun wieder kaiserlich. Wie viel den Bürgern selbst daran lag, ihren Kaiser von seinen Feinden, und sich selbst aus dem ungarischen Joch zu befreien, möge folgendes Schreiben der getreuen Neustadt an Friedrich darthun:

„Allerdurchleuchtigster kayser. Wir haben yetz aber kurtzlich Ewr k. G. bey dem Gockendorffer vnser vnd der Statt merklich anligund notdurft zugeschribn, so wir der veindt vnd Geslos halben hie vmb die Statt gelegen dulden müssen, an Zweifl E. Mt. wol vernomen hab, Nu haben die von Liechtenwerd vnd die andern, ausgang des gesetzten frids nicht erwartten mö-

gen, Reysen nu auß, greiffn die vnsern teglich an, verhuetten alle strassen, daz vns nichts mer zugefürt wirt, Haben wir vns furgenommen mit den Fusknechten, so der Gall vnd Rupprecht Ortmayr yetzo hie habn, ein pasch fur Liechtenwerd zuslahen, vnd souil an den fußknechten erlangt, daz Sy willig sind viii oder x tag hie zu beleiben, biß auf hn Reinprechts von Reyhenburg weitter geschafft, der auch zw gutter maß bericht, was vns hie anligund ist. Ruffen wir ewr k. Mt. an, die geruhe anzusehen, groß trew vnd liebe so wir zu e. k. Mt. haben, vnd alz hinfur alzeit gehorsamlich tun welln, vnd vns in den nötten nicht verlassen, sonder verordnen, damit die leutt verharrn vnd mit geld versehen werden, biß das die geslos der veindt in ewr k. Mt. gewalt widerbracht werden, Angesehen auch daz dieße geslos yetz nicht gespeist sind, wurd man aber damit verziehen, daz Sy mit den heirigen fruchten gespeist werden solten, so kem die e. k. Mt. darnach herter an vnd gistund x mal souil gross costung vnd darlegen zuerobern denn yetz, wir machten auch vnser trayd vnd wein nicht vechssen, darburch wir in gannz verderben kamen, Vnd sein in willen vns mit der hilff gottes noch heindt für Liechtenwerd zuslahen, ist zuhoffen, daz die andern Sloss durch die Landleutt auch desto leichter erobert wurden. So aber das alles nit beschehe, so must e. k. Mt. bei 3. C. fußknechten auf das mynst zu behüttung der Statt vorstett vnd paschteyen haben, wan vns die zubehuetten gar zu wenig were. Darauf bitten wir aber wie vor auf das höchst wir kummen, vnd mögen in aller demütigkeit e. k. Mt. geruhe vns in den nötten nicht verlassen, als wir des vnd aller gnaden vnzweifelnd vertrawen haben. Als dann e. k. Mt. die vnd ander vnser notdurft von vnserm Rattgeswornen peter Vincken aigentlich vernemen wirdet, beuelchen vns hierin e. k. Mt. als vnserm allerg. Hern vnd landsfürst. Geben am Sambstag vor sanndt Veitstag Anno dom. ꝛc. 91."

König Maximilian bestättigte *) nun der Neustadt alle ihr von seinem Vater und dessen Vorfahrern verliehenen Privilegien; nicht allein wegen ihrer erprobten Treue, sondern vorzüglich, da sein „Herr Vater Kaiser Friedrich und er König Maximilian mit Gewalt wider alle Billigkeit schwerlich und tyrannisch von weil. König Mathias von Hungarn bekriegt worden, dadurch auch die Bürger zu Neustadt etliche Jahre beharret, darnach belagert, umzäunt, umgraben, die Stadtmauer, Thurn und Häuser zerschossen, unchristlich und gröblich Tag und Nacht gearbeitet, mit Stürmen, Feuer, Schießen und in andere Weg, darunter sie ihr Blut vergossen, Leib, Leben und Gut nicht gesparrt, so lang bis sie Hungers und Nothzwang halber eroberet worden, dabey sie große verderbliche Schaden gekommen sind; ferners da sie die lezten unter allen Städten sich ergeben, deßhalb die ersten seyen, in denen der Funken von Treue in ihrem Herzen gegen ihn und seinem Vater nicht erloschen ist,“ und wie es im Eingange des Privilegiums heißt: „weil der Throne Höhe und Würde unserer königlichen Majestät ervordert, daß wir Tugend und Ehre in löblichen ritterlichen Thaten, und offenbaren guten Werken in Aufnehmen gemeinen Nutzens unsers erblichen Fürstenthumes und Landen dienende Pflanzen vor andern mit Würden und Ehren begnaden sollen.“ (Worte des Privilegiums).

Wie früher Mathias, schenkte jezt Maximilian seinen Getreuen mehrere Bürgershäuser. So erhielt der damalige

*) Neustadt am Sonntag in den Weihnachtsfeiertagen 1491.

Bürgermeister Wolfgang Fürstenberger für seine geleisteten Dienste und Anne seine Gattin ein Haus im Deutschherrnviertel in der Wienergasse, um welches zuvor Kaiser Friedrich an der Gewähr stand, und dem gewesenen Stadtrichter Tenk bezahlte Max seine treuen und wichtigen Dienste, die er ihm auf der Reise nach Stuhlweißenburg geleistet hatte, mit einem Hause, das wahrscheinlich das oben erwähnte gewesen, an welchem Tenk schon zu Mathias Zeiten einen Antheil hatte. — Vinzenz Rackner, Secretär und Meister Georg Thannewitz, Schuhmacher des Königs Maximilian und seine Ehewirthin Margaretha, erhielten gleichfalls ein Haus im Dreifaltigkeitsviertel, ersteres der kaiserl. Burg gegenüber gelegen. — Max selbst besaß eine Mühle im Deutschherrnviertel eigenthümlich. — Später gab dieser Kaiser seinem Rath und Kämmerer, Ritter Kaspar von Meggau, Bruder des Bischofs Melchior von Brixen als Belohnung seiner getreuen und wichtigen Dienste, ein Haus im Deutschherrnviertel am Platz gelegen, und eben so Hannsen von Königsberg ein Haus in der Wienergasse, welches 1518 dem Erasmus von Königsberg zufiel. — Das Haus in der Neunkirchnerstraße neben jenen des Grafen von Schaumburg und Sigmund von Lichtenstein (Ritter, königlicher Rath, Oberster Stallmeister, und Pfleger auf Starhemberg) früher ein Geschenk Königs Mathias für Niclas von Buchau, wurde jetzt unter Maximilian auf gleiche Art ein Eigenthum Sigmunds von Dietrichstein Erbschenken in Kärnthen und kaiserl. Silberkämmerers, und kam dann an Adam von Dietrichstein. (Grundbücher.)

Vom Jahre 1492 ist ein Mandat Friedrichs IV. an seinen obersten Feldhauptmann Dobosch von Boskowitz und Tschernahor bekannt, mittelst welchem er demselben verbiethet, die Bürger von Neustadt nach Wien zu fordern, indem sie von Alters

her davon befreiet gewesen, und sie nur allein schuldig wären, vor dem kaiserlichen Hauptmann und Anwald, oder dem Stadtgericht von Neustadt zur Verantwortung zu stehen.

Der klägliche Zustand der Geistlichkeit zu St. Ulrich, die seit dem letzten Ungarkriege verwaist umherirrte, bewog Friedrich, da die ersteren Chorherren bereits eingegangen waren, sie sammt dem, im Jahre 1468 gestifteten St. Georgs-Ritterorden, der sich zu Mühlstadt in Kärnthen zu erhalten nicht vermochte, mit Bewilligung des Papstes Sixtus IV. in die Stadt aufzunehmen, und beide Stiftungen mit dem Bisthume zu vereinigen. — Dieser Beschluß Friedrichs ist in den beiden Vereinigungs- und Uebersetzungs-Urkunden, welche zu Linz in den Jahren 1491 (in welchem Jahre er den Orden auch mit der Burgpfarrkirche zu U. L. F. im Ennsthal belehnte), und 1493 ausgestellet sind, enthalten. Die erstere bestimmet, daß der neue, vom Papste als Bischof bestättigte Probst Augustin, so wie der ganze Convent den Habit des St. Georgs-Ordens annehmen und tragen solle; die Renten der Probstei St. Ulrich sollen denselben zum Genuße, so wie die Pfarrkirche (damals Domkirche), welche dem Orden einverleibet ist, zu den geistlichen Verrichtungen, und die bischöfliche Residenz zu ihrer Wohnung dienen; ferners schaffe er ihnen das Dorf Saubersdorf, 100 Pfund jährliche Gült aus den kaiserl. Kammerrenten und ein Haus im Minorisviertel an der Stadtmauer gelegen „so zuvor (nach dem Inhalte der Gewähr), das von Lichtenstein von Muraw (vermuthlich Niclas, weil dieser von Friedrich abfiel) gewesen, und umb Ir merklichen Vhandlung willen, so Sy wider die kayserlich Mt. Land vnd leut getan haben, verfallen ist.“ *) Allein diese Vereini-

*) Grundbuch.

gung hatte den gewünschten Erfolg nicht, indem der jeweilige Bischof sich weigerte den Ordenshabit anzunehmen und zu tragen, wodurch langwierige Streitigkeiten entstanden. Jene zweite Urkunde von 1493 erwähnt ausdrücklich, daß die Domkirche, welche dem St. Georgs-Orden incorporirt war, ihm nicht nützlich gewesen sey, und daß Friedrich daher allein die Probstei zu St. Ulrich zur Domkirche übersetzt wissen wolle. Als Ordenskleid schrieb er ihnen einen braunen Mantel, mit dem großen rothen Kreuze und eine Vechein-Chorkappe (d. i. eine Chorkappe mit Pelzwerk) vor, mit dem Beding, daß, wenn ein Bischof sich weigern würde, den Habit zu tragen, er an den Renten der Probstei keinen Antheil haben solle. Uebrigens ertheilte er dieser gemischten Communität die Bürgerrechte, das Recht mit rothem Wachse zu siegeln, und als Wappen ein goldenes Kreuz im rothen Felde zu führen, und insbesondere dem Bischofe die Würde eines kaiserlichen Rathes. *)

Das Ordenshaus der Georgsritter zu den Zeiten des ersten Hochmeisters Johann Siebenhirter, war im Frauenviertel am Eck in der Neugasse (jetzt nehmen den Platz die zwei Häuser Nr. 276 in der Neugasse, welches im Jahre 1707 von Grund aus neu gebaut worden, und Nr. 278 in der obern Baumgartstraße ein), und stieß rückwarts an die neue Badstube. — Dazu gehörte der Maierhof an der Stadtmauer (jetzt das Zuckerraffineriegebäude). Das Ordenshaus hatte eine Kapelle dem heil. Christoph geweiht, welche Reliquiarien, päpstliche-, und Cardinals-Ablaßbullen enthielt. Siebenhirters Nachfolger Joh. Geymann verkaufte diese beiden Besitzungen an Vinzenz Kalchgruber im Jahre 1511 um 25 Pfund Pfenige, der sie nach 7 Jahren im Bau verbessert, sammt der Ka-

*) Stadt-Archiv.

velle (worin 2 Kelche, 2 Meßbücher, 1 rothsammtene, 1 braun damastene und 1 seidenen Meßgewänder den vorerwähnten Bullen;) mit der dazu gehörigen Badstube, an den Probst und Convent zu St. Ulrich gegen Lesung von Messen in der Kapelle, in der Domkirche, und auf dem Karner, in seinem Testamente vermachte, worauf es das Freihaus der Freiherrn von Thonradl zu Thernberg und Rechberg wurde, und bis 1707 verblieb, wo es als ganz baufällig, vom Magistrate an zwei Private, abgetheilt, vergeben wurde, welche die gegenwärtigen Häuser Nr. 276 und 278 vom Grund aus neu erbauten.

Nach der Hand wurde der Niederländerhof, aus zwei Häusern bestehend, ein Eigenthum dieses Ordens, daher die Benennung: die Kreuzhöfe (die Höfe der Kreuzherrn von Mühlstadt). Sie erhielten dieselben gegen Verpflichtung des Messelesens in der Burg. Nach Aufhebung des Ordens fielen sie mit seinen andern Gütern den Jesuiten in Gratz zu. Diese gaben die Kreuzhöfe durch Contract, unter Bedingung des Messelesens an das Cisterzienserstift Neukloster, wornach sie durch Kauf zuerst an den Freiherrn Hanns Georg von Khünburg, dann an Andre Wilhelm Grafen von Brandis, endlich (1653) an dessen Sohn, Franz Jacob, Regenten des Regiments der n. öst. Lande kamen.*) Ihre fernere Benützung und des Ordens Geschichte wird die Folge zeigen.

Die Besitzungen der dem Bisthume einverleibten Probstei wurden noch im nämlichen Jahre mit dem abgebrochenen Schlosse Lichtenwörth, mit der darauf haftenden Lehenschaft, und seinen zwei Lichtenwörth und Zillingdorf, so wie allen Gütern und Gerechtsamen, welche durch den Vertrag zwischen Friedrich, seinem Sohne (Max) und seinem

---

*) Grundbuch und Stadt-Archiv.

Oheim, dem König von Ungarn und Böhmen im vorigen Jahre zu Preßburg an Friedrich kamen, vermehret.

Maximilian hielt sich jetzt öfters zu Neustadt auf, und ließ für sich an der südwestlichen Ecke der damals um die Burg laufenden Terrasse (welche seit 1768 zu Schlafsälen der akademischen Zöglinge verbauet ist) eine Einsiedelei herstellen. Sie bestand aus einem Häuschen mit ein paar kleinen Wohnzimmern, einer Küche, Kammer, einem Garten und einer mit Muschelwerken gezierten Kapelle. *) In der Wohnstube befand sich ein Sessel aus 3 breiten Geweihen von Dammhirschen. — Er wird jetzt in der Rüstkammer des kaiserlichen Ritterschlosses zu Laxenburg verwahrt. — In dieser Einsiedelei pflegte Max den Gedächtnißtag seiner Gefahr auf der Martinswand durch Dankgebethe und fromme Betrachtungen zu feiern.

Friedrich sah jetzt seine von den Ungarn befreite Neustadt nicht wieder, denn er starb schon im Jahre 1493 zu Linz, und wurde zu Wien in der Stephanskirche beigesetzet, wo ein herrliches Mausoleum seine Ueberreste deckt. — Ohne Zweifel vermeinte der Kaiser seine Ruhestätte in der Neustadt zu finden, und wollte ihr durch das vorerwähnte Mausoleum nach seinem Tode ein kostbares Denkmal zurücklassen, zu welcher Meinung allerdings die Umstände berechtigen, daß an diesem Grabmale seine Kloster-Stiftungen zu Neustadt vorkommen; daß seine Gemahlin und seine Kinder dort ruhten, und daß auch der Baumeister dieses Grabmales: Meister Niclas Lerch, aus Straßburg, dem die Erhaltung des hohen Münsters daselbst oblag, im Jahre 1467, als er von Friedrich zur Verfertigung des Grabmales seiner Gemahlin soll berufen worden seyn, sich in Neustadt befand, und auch dort in demselben Jahre starb, **) als Friedrich zu Linz sein Leben beschloß.

---

*) Sie befindet sich in W. Hergott abgebildet.

**) Lerch liegt wahrscheinlich in der Domkirche begraben, denn dort war

Man weiß nun nicht, wie es kam, daß Friedrich in Wien beigesetzt ward, schwerlich würde er sich bei seinem Leben dazu verstanden haben: getrennt von den Seinigen an einem Orte zu ruhen, wo er im Leben so Vieles gelitten.

Außer Friedrichs Angehörigen ruht auch seine Amme: Dorothea, im Cisterzienser-Kloster zu Neustadt, welche im Jahre 1454 starb.

Kaiser Friedrichs IV. letzt bekannte Gnade, die er den Neustädter-Bürgern auf ihr Bitten verlieh, war die Bewilligung (d. d. Linz 30. Juni 1493), daß sie (in Stelle des vorigen Hofgerichtes) jährlich aus ihrer Mitte Einen, der dazu tauglich ist, zu ihren Richter wählen dürfen, doch unter dem Beding, ihn jederzeit zur Abnahme des Gelübdes und Eides nach Hof zu schicken. *) — Friedrichs Liebe und Vertrauen zu seiner Neustadt begleitete ihn bis an sein Grab: Als Beweis gilt noch der Umstand, daß er kurz vor seinem Ende seine Nutzungen und Renten nicht wie gewöhnlich in das Hubmeisteramt in Oesterreich einziehen, sondern dem Magistrate auf eigene Rechnung überließ, und bis zu seinem Tode genoß der Magistrat die Ehre, den Landtägen und dem Hubamte **) in Steiermark beizuwohnen.

Der Kaiser, so wie sein Sohn und Thronfolger Maximilian, und alle seine Nachfolger bis in die Tage Kaiser Joseph I. bediente sich auch bei ihren Zuschriften und Freiheitsbriefen der Anrede: „Ehrsame, weise, besonders liebe und getreue."

Am Tage nach Maria Heimsuchung 1494 muß Neustadt eine verheerende Feuersbrunst erlitten haben, denn der Predi-

---

noch vor einem Decennium der Grabstein dieses Künstlers zu sehen; der jetzt leider spurlos verschwunden ist. —

*) Stadt-Archiv.

**) Sitzungen, wo die Besteuerungen des Landes ausgemittelt wurden.

ger-Ordens Vicar Alexius in Wien sagt, in einer Urkunde (einem Sammelbriefe), daß an diesem Tage die Stadt Neustadt mit einigen Gotteshäusern abgebrannt sey, und von den letzteren sei das Petersklorster, welches im Kriege mit Mathias merklich und großlich zerschossen und in allen seinen Bau vernichtet worden ist, sammt der Kirche ganz ausgebrannt.

Im Jahre 1496 wurde der Judengemeinde zu Neustadt vom Landtage zu Bruck an der Mur der Beschluß ihrer Vertreibung eröffnet, indem man ihnen Raub und Ermordung der Christenkinder, Wucher und Betrügereien mancher Art, wodurch sie ganze Familien an den Bettelstab gebracht haben sollten, zur Last legte.

Kein Jude durfte sich, Maxens Geboth gemäß, nach dem heil. Dreikönigtag in Neustadt, Neunkirchen und in Steiermark mehr blicken lassen. Wegen ihrer Forderungen an die Christen wurde ein Rechtstag zu Fronleiten in Steiermark gesetzet. Ihre Häuser in Neustadt, ihr Badhaus, ihre Schule wurden auf Befehl Maximilians I. verkauft. Die Synagoge, welche am Allerheiligenplatze stand, schenkte Max der Stadt, und schon im folgenden Jahre war sie in eine Kirche mit drei Altären umgewandelt und vom Seckauer-Bischofe zu Ehren aller Heiligen eingeweihet, *) denn die alte Allerheiligenkirche, (deren Standort man nicht weiß) war im letzten Kriege verwüstet.

Das abgebrannte öde Judenspital unweit der Syna-

*) Einen Theil des öden Gemäuers der Judensynagoge bekam Heinrich Stark, Kammerdiener und Leibbarbier des Königs und zugleich Bürger in Neustadt, seiner treuen Sollizitaturen wegen, die er im Namen und zum besten Gemeiner Stadt bei königl. Majestät gethan hatte, zu seinem anstossenden Hause vom Stadtrathe im Jahre 1536 zum Geschenke.

goge, gegen die St. Niclaskapelle zu, und vier Judenhäuser daselbst, schenkte Max gleichfalls der Stadt; allein die kaiserlichen Regenten verlangten, daß sie dieselben von den Juden erkaufen solle, und man erneuerte hierauf das Ansuchen um Ueberlassung dieser Häuser mit dem Vorgeben, dort die Fleischbänke errichten zu wollen, um den Hauptplatz von den hölzernen Fleischbänken und Hütten, welche bisher dort gestanden, zu reinigen. — Nach zwei Jahren erkaufte die Stadt von der Judengemeinde acht Häuser — die Rafelzeil genannt — und ein altes baufälliges Haus, das vor Zeiten das Judenspital war (sämmtliche Häuser am Platz und um die Allerheiligenkirche gelegen) und Max den Judenfreidhof und einen anstossenden Garten. *) —

In demselben Jahre 1496 brannte die Stadt fast gänzlich ab, weßhalb ihr auch der König Maximilian durch drei Jahre, jedes Jahr 400 rhein. Gulden aus seinen Umgeldsrenten zum Bau schenkte; jedoch durch den Magistrat öffentlich ausrufen ließ, daß jeder Hausbesitzer sein abgebranntes und öd liegendes Haus, bei Verlust desselben, binnen Jahresfrist wieder herstellen solle. **)

Einige zu dieser Zeit zwischen den Wienern und Neustädtern des Mauthbezuges halber obgewaltete Streitigkeiten führten im Jahre 1498 eine Tagsatzung bei dem k. k. Hauptmann, Statthalter und Regenten in Wien herbei, wobei sich die Neustädter durch ihren Bürgermeister, Stadtrichter und zwei Räthe mit den Wienern verglichen, daß bis zur Zurückkunft des Kaisers und endlichen Entscheidung in dieser Sache eine Aufschreibung der Mauthgebühr gegenseitig Statt haben solle.

Ein Hauptpunct der Beschwerden der Wiener war, daß sie

---

*) Siehe dessen Gedenkbuch im hist. Taschenbuch, 1825.

**) Stadt-Archiv.

von den Neustädtern verhalten würden, ihr in Leoben erkauftes Eisen in Neustadt niederzulegen und zu verkaufen, und im Falle sie das Eisen wieder haben wollten, es wieder an sich zu kaufen.

Ob eine bestimmte Entscheidung hierüber erfolgte, darüber finden sich, ungeachtet alles Nachforschens keine Urkunden.

Ende des ersten Bandes.

Wien, 1830.
Druck und Verlag von M. Chr. Adolph.

Leipzig: in Commission bei C. Knobloch.

Das Namen-Verzeichniß der P. T. Pränumeranten wird dem zweiten Bande angedruckt.

Wien, 1830.
Druck und Verlag von M. Chr. Adolph.

Leipzig: in Commission bei C. Knobloch.

Das Namens-Verzeichniß der P. T. Pränumeranten wird dem zweiten Bande angedruckt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Böheim, Ferdinand C.

Chronik von Wiener-Neustadt

Bd.: 1

Wien 1830

Austr. 670-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009105-4